



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Bernsteins Sprachcode-Theorie und die Germanistische
Soziolinguistik“

verfasst von / submitted by

Julia Reinthaler

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A190 333 344

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Deutsch
UF Englisch

Betreut von / Supervisor:

PD Mag. Dr. Manfred Glauninger

Vorwort

Mit dem östlichen Weinviertel als Heimat und einer nicht-akademischen Abstammung wuchs ich in einer ruralen Umgebung auf, in welcher ausschließlich im Dialekt gesprochen wurde. Erst durch meinen Übertritt von der Primar- in die Sekundarstufe des Bildungssystems, welche auch mit einem lokalen Wechsel in die Bezirkshauptstadt verbunden war, war ich erstmals einem die Standardsprache als Maßstab nehmenden Sprachgebrauch „ausgesetzt“. Als eine der wenigen DialektsprecherInnen wurde mir – ich nehme an unbewusst – deutlich vermittelt, dass es „besser“ ist, in der Schule Standardsprache zu verwenden. Auch wenn ich nie das Gefühl hatte, aktiv ausgegrenzt zu werden, habe ich mich aufgrund meines Sprachgebrauchs als nicht dazugehörig und minderwertig gegenüber meinen MitschülerInnen gefühlt. Dies resultierte in einer Anpassung meines Sprachgebrauchs, welchen ich jedoch nach einem weiteren Schulwechsel in eine wieder ländliche Gegend erneut änderte.

Mittlerweile bin ich Mutter von drei Kindern und lebe gemeinsam mit meiner Familie in einem Dorf, welches meiner Heimatgemeinde sehr ähnlich ist. Ein gravierender Unterschied ist jedoch, dass viele meiner gleichaltrigen Ortsmitbewohner nicht Dialekt, sondern (intendiert) Standardsprache sprechen und diesen Sprachgebrauch auch an ihre Kinder weitergeben. Mit meinen eigenen Kindern habe ich von Geburt an immer in der Standardsprache gesprochen. Allerdings habe ich von Jahr zu Jahr immer mehr den Dialekt als den dominierenden Sprachgebrauch zuhause etabliert. Meine Kinder fühlen sich sowohl im Dialekt als auch in der Standardsprache wohl und sie verwenden beide Formen.

Die Fragestellung, warum meine Art zu sprechen meine Integration in eine neue Gruppe und mein Gefühl der Zugehörigkeit dermaßen beeinflusste, hat mich bis ins Erwachsenenalter immer wieder beschäftigt. Deshalb ist mir die Wahl eines Themas für meine Diplomarbeit relativ leichtgefallen.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meinem Diplomarbeitsbetreuer, Herrn PD Mag. Dr. Manfred Glauninger bedanken, der mich nicht nur ermutigt hat dieses Thema aufzugreifen, sondern mich in einer sehr schwierigen Phase meines Lebens verständnisvoll unterstützt und begleitet hat.

Für die jahrelange Unterstützung während meines Studiums möchte ich mich auch bei meinem Mann, Herrn Dr. Franz Reinthaler, bedanken. Ohne seine unermüdliche Geduld, sein Verständnis, seiner Ausdauer und Liebe wäre es mir nicht möglich gewesen mein Studium neben der Erziehung unserer drei wundervollen Kinder erfolgreich zu absolvieren.

Inhaltsverzeichnis

1	EINLEITUNG	8
2	THEORETISCHER TEIL	10
2.1	Basil Bernstein.....	10
2.1.1	Werdegang.....	10
2.1.2	Bernsteins Werk.....	11
2.1.3	Einflüsse	12
2.1.3.1	Strukturalismus.....	13
2.1.3.2	Durkheim und Bernstein	16
2.1.4	Soziohistorischer Kontext Großbritanniens	19
2.2	Bernsteins Theoriebildung.....	20
2.2.1	Sprachcode-Theorie	20
2.2.1.1	Ursprünge der Sprachcode-Theorie	20
2.2.1.2	Die gesellschaftlichen Schichten nach Bernstein	22
2.2.1.3	Class, power, code und discourse als Eckpfeiler der Bernstein'schen Theorie	23
2.2.2	Kritische Bernstein-Rezeption.....	29
2.3	Soziohistorischer Kontext Österreich und Deutschland	32
3	EMPIRISCHER TEIL.....	33
3.1	Methode	33
3.1.1	Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring: Inhaltliche Strukturierung.....	33
3.1.2	Methodisches Vorgehen	34
3.1.3	Durchführung der Methode im Rahmen vorliegender Arbeit	36
3.1.3.1	Bestimmung des Ausgangsmaterials und Zielbestimmung der Analyse	36
3.1.3.2	Formale Merkmale des Materials	37

3.1.3.3	Induktive und deduktive Kategorien.....	38
3.1.3.4	Durchführung der Analyse	39
3.2	Analyse: Korpus Bernstein	40
3.2.1	Kategorienbildung und Analyse.....	41
3.2.2	Chapter 3: Language and social class	51
3.2.3	Chapter 5: Linguistic codes, hesitation phenomena and intelligence	52
3.2.4	Chapter 9: Social class, language and socialization	56
3.2.5	Diskussion.....	58
3.3	Analyse Korpus Germanistik	60
3.3.1	Oevermann (1972)	60
3.3.2	Ammon (1973).....	64
3.3.3	Fahle in Steger (1982).....	66
3.3.4	Ergebnisse und Diskussion	69
3.3.4.1	Oevermann (1972): Bestätigung und Weiterentwicklung der Codes	69
3.3.4.2	Ammon (1973): Übernahme der Defizithypothese und deren (ungenau) Übertragung auf den deutschen Sprachraum	71
3.3.4.3	Fahle (1982): Theoretische Vorformuliertheit, empirische und praktische Konsequenzen	73
4	ZUSAMMENFASSUNG.....	75
5	LITERATURVERZEICHNIS	76
6	ANHANG	79
6.1	Abstract	79
6.1	Ausführliche Auswertung der qualitativen Inhaltsanalyse	80

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bernsteins Sprachcode-Theorie im Spannungsfeld zwischen Soziologie, Psychologie und Linguistik, Quelle: Hager/Haberland/Paris 1973: 71	26
Abbildung 2: Einzelne Schritte der Inhaltsanalyse, Quelle: Eigene Darstellung	36
Abbildung 3: Auswertung des Materials und Bildung der induktiven Kategorien, wobei das Material bei jedem Schritt einer Nachprüfung unterzogen wird, Quelle: Eigene Darstellung.	40
Abbildung 4: Beziehung zwischen verbalen Planungsstrategien und linguistischen Codes bei Bernstein, Quelle: Oevermann 1972: 340.	62
Abbildung 5: Relation zwischen linguistischen Codes und Rollennormen, Quelle: Oevermann 1972: 344. ..	63

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kategorienbildung, Quelle: Eigene Darstellung.	39
Tabelle 2: Kategorien mit verkürzter Auswertung, Quelle: Eigene Darstellung.....	50

1 Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit soll einen forschungsgeschichtlichen Rückblick auf Basil Bernstein und seine Sprachcodetheorie sowie die Übernahme ebendieser in die germanistische Soziolinguistik werfen. Im Rahmen der Arbeit sollen folgende Forschungsfragen beantwortet werden:

- (1) Inwiefern wurde die Konzeption von Bernsteins Sprachcode-Theorie bei der Übernahme in die Germanistische Soziolinguistik verändert/adaptiert?**
- (2) Inwiefern wurden dabei unterschiedliche historische/gesellschaftliche/politische Kontexte sowie (variationsspezifische) einzelsprachliche Unterschiede zwischen dem Englischen und Deutschen berücksichtigt?**
- (3) Wie werden Bernsteins Sprachcode-Theorie und die ‚Sprachbarriere‘-Forschung in der heutigen germanistischen Soziolinguistik beurteilt?**

Zur Beantwortung dieser Fragen wird im Rahmen der Diplomarbeit wie folgt vorgegangen. Zuerst wird die Person Basil Bernstein vorgestellt sowie sein Werdegang und Werk beleuchtet. Im Kapitel 2.1.3 werden zwei zentrale Einflüsse auf Bernsteins Schaffen, der Strukturalismus und das Werk des französischen Soziologen und Ethnologen Émile Durkheim, vorgestellt und es wird diskutiert, wie diese Einflüsse Bernsteins Forschung in die entsprechende Richtung gelenkt haben.

Als nächstes, beinhaltet Kapitel 2.1.4 einen kurzen Exkurs in den historischen Kontext, in welchem Bernsteins Arbeit entstanden ist. Dabei wird die gesellschaftliche Situation in Großbritannien in der Ära von den 1960er bis in die 1980er Jahren näher betrachtet und auf die im öffentlichen Diskurs der damaligen Epoche sehr präsente „Arbeiterschicht“ in Abgrenzung zur „Mittelschicht“ eingegangen.

Im Folgenden widmet sich Kapitel 2.2 Bernsteins Theoriebildung, wobei zunächst die Sprachcode-Theorie und ihre Ursprünge erläutert werden. Wie zuvor angemerkt, war die Einteilung der Gesellschaften in unterschiedliche Schichten prägend für jene Zeit, weshalb in Abschnitt 2.2.1.2 die entsprechende Gesellschaftsmodellierung nach Bernstein genauer beschrieben werden sollen.

Um den theoretischen Teil abzuschließen, wird auch in den entsprechenden soziohistorischen Kontext Österreichs und Deutschland gegeben, und damit einen Übergang zur Rezeption und Übernahme von Bernsteins Theorie in die germanistische Soziolinguistik herzustellen.

Darauf aufbauend, widmet sich der zweite Teil der vorliegenden Diplomarbeit einer empirischen Analyse. Zunächst wird in Abschnitt 3.1 die dabei angewandte Methode, namentlich die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2000), vorgestellt. Anschließend werden auf Basis dieser Methode in Kapitel 3.2 einschlägige Schlüsseltexte von Bernstein (1971) im Original analysiert, um im Folgenden in Abschnitt 3.3 drei Werke der Bernstein-Rezeption innerhalb der deutschsprachigen Forschung (Oevermann 1972, Ammon 1972 und Fahle 1982) mittels derselben Methode zu untersuchen. Die Ergebnisse werden im Anschluss an das jeweilige Kapitel (in 3.2.5 Bernstein und 3.3.4 Germanistik) diskutiert.

Schließlich werden die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse im finalen Abschnitt 4, der Zusammenfassung, verglichen und es wird versucht die zuvor genannten Forschungsfragen zu beantworten.

2 Theoretischer Teil

Zunächst gilt es, die theoretischen Grundlagen darzustellen. Insbesondere geht es darum, die Person Bernsteins vorzustellen, in einen historischen Kontext einzuordnen und die Einflüsse, die auf ihn und sein Werk eingewirkt und dieses beeinflusst haben, darzustellen. Der übergeordnete soziohistorische Kontext Großbritanniens des zeitgenössischen Bernstein rundet den ersten Teil der theoretischen Darstellung ab, um zur Sprachcode-Theorie und kritischen Rezeption Bernsteins überzuleiten. Das Kapitel schließt mit einer Einordnung in den maßgeblichen soziohistorischen Kontext Österreichs und Deutschlands bzw. dem entsprechenden Abgleich sowie einem Ausblick, wie die Theorie Bernsteins in die germanistische Linguistik überführt wurde und welche Potenziale sich für die Überführung bieten.

2.1 Basil Bernstein

Bernsteins Werk und Werdegang sind eng miteinander verknüpft. Daher soll zunächst ein biografischer Abriss gegeben und mit seinem Schaffen in Verbindung gebracht werden.

2.1.1 Werdegang

Basil Bernstein wurde am 01. November 1924 in London geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er im Osten Londons – seine Eltern waren jüdische Immigranten. Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs nahm Bernstein an einem Kriegseinsatz in Afrika teil, der seinen Blick für soziale Missstände in globaler Perspektive schärfte. Nach seiner Rückkehr nahm er in London eine Tätigkeit in einem Verein für unterprivilegierte jüdische Kinder auf, denen er sich aufgrund seiner eigenen Biografie verbunden fühlte. Sein Studium an der London School of Economics, das er mit einem Abschluss in Soziologie beendete, finanzierte Bernstein über diverse Nebentätigkeiten, von denen viele soziales Engagement beweisen (vgl. Leufer 2015: 77–78). Neben seinem Studium absolvierte er zudem eine Lehrerausbildung. Diese befähigte ihn, mehrere Jahre für unterschiedliche Fächer, beispielsweise Mathematik und Physik, an Londoner Colleges zu unterrichten. Neben dieser Tätigkeit widmete sich Bernstein seiner Promotion im Fachbereich Linguistik, die er in den frühen 1960er-Jahren abschloss, und 1962 wechselte er in den Bereich der Bildungssoziologie. Diesem Fachbereich widmete er sich zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter, später als Inhaber des Lehrstuhls für Bildungssoziologie am Institute for Education in London. Seine Leistungen in der wissenschaftlichen Gemeinschaft wurden durch mehrere Ehrendokortitel

gewürdigt, posthum erhielt er im Jahr 2001 den Willard-Waller-Award der American Sociological Association. Damit wurde der Bedeutung seines bildungssoziologischen Lebenswerks Rechnung getragen. Am 24. September 2000 verstarb Bernstein (vgl. Moore 2001: 367–370).

2.1.2 Bernsteins Werk

Dieser Würdigung entsprechend wird Bernstein heute als „Klassiker der Bildungssoziologie“ (Leufer 2015: 76) rezipiert und gilt im deutschsprachigen Diskurs als Begründer der Soziolinguistik. Interessanterweise hat er diesen Status im angelsächsischen Diskurs jedoch nicht inne. Dort ist seine prominente Stellung für die Soziolinguistik durchaus umstritten und er wird eher im Bereich der Soziologie verortet. Für diese Perspektive auf Bernstein kann angeführt werden, dass seine linguistischen Annahmen nicht im Ansatz seinen Beitrag zur Forschung fassen können und seine wissenschaftliche Laufbahn unzulässig verkürzen. Zudem hat Bernstein sich einer Vielzahl zentraler soziologischer Themen gewidmet, dabei zwar oft den Bezug zu sprachlichen Codes hergestellt, war jedoch nie auf ebendiese beschränkt. Insbesondere seine Forschung im pädagogischen Bereich wird mit einer Verkürzung seines Werks auf die Soziolinguistik nicht gewürdigt, denn Bernstein überführte seine soziolinguistischen Erkenntnisse und Annahmen auch in die deutlich praxisorientiertere pädagogische Lehre und Forschung. Als Motiv, das sich unabhängig vom jeweils betrachteten Fachbereich durch Bernsteins Forschung zieht, sind seine „Ideen von Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit“ (Leufer 2015: 77) zu nennen, die auch seiner soziolinguistischen Arbeit inhärent sind.

Die soziolinguistische Theorie, in deren Rahmen Bernstein die strukturelle und systematische Benachteiligung von Kindern, die aus der Arbeiter- oder ‚Unterschicht‘ stammen, untersucht, prägt die Rezeption Bernsteins im deutschsprachigen Diskurs. Die seinen Annahmen zugrunde liegende These geht davon aus, dass Kinder aus ebendieser ‚Unterschicht‘ im Rahmen der schulischen Laufbahn vor allem strukturell benachteiligt sind. Dies begründet Bernstein darin, dass ihnen ein restringierter Sprachcode zugewiesen werden kann, der sie von den Kindern der mittleren und oberen Gesellschaftsschichten mit einem entsprechend elaborierten Sprachcode unterscheidet. Diese Unterschiede in der (sprachlichen und gesellschaftlichen) Sozialisierung begründen – so Bernstein – unterschiedliche Voraussetzungen für Schulerfolg und erfolgreiches Durchlaufen formaler Bildungsprozesse. Dies sei hier nur kurz angeführt, da in Kapitel 1.2.1.2 näher darauf eingegangen wird.

Von den 1950er-Jahren bis zu seinem Tod im Jahr 2000 publizierte Bernstein regelmäßig wissenschaftliche Werke, die hier nicht vollständig aufgeschlüsselt werden. Dennoch lohnt sich ein Blick in seine Biografie, um sein Werk einordnen zu können. So erschien ab den frühen 1970er-Jahren bis in das Jahr 2000 Bernsteins (1972) fünf Bände umfassendes Werk, das sich im Wesentlichen der bereits angesprochenen Theorie widmet. Die fünf Bände tragen folgende Titel:

- Theoretical Studies towards a Sociology of Language
- Applied Studies Towards a Sociology of Language
- Towards a Theory of Educational Transmissions
- The Structuring of Pedagogic Discourse
- Pedagogy, Symbolic Control and Identity – Theory, Research Critique

Bereits die Titel verdeutlichen, dass Bernstein sich mit seinem Werk von einer theoretischen Grundlagenbetrachtung aus dem Bereich der Soziolinguistik hin zu einem praxis- und lösungsorientierten holistischen Blick, der eher im Bereich der Pädagogik zu verorten ist, entwickelt hat. Charakteristisch für sein Werk ist, dass Bernstein sowohl seine eigenen Ideen stets überarbeitete, kritisch betrachtete und revidierte als auch regelmäßigen Rückbezug zu Publikationen anderer Akteure des wissenschaftlichen Diskurses nahm. Dies zeigt auch die knapp drei Jahrzehnte umfassende Be- und Überarbeitungszeit. Somit ordnete er sein Werk stets kritisch in einen Gesamtkontext ein. (vgl. Leufer 2015: 78).

2.1.3 Einflüsse

Wie zu jedem Werk kann auch hinsichtlich des Schaffens Bernsteins angeführt werden, dass dieses nicht im ‚luftleeren‘ Raum entstanden ist. Demnach lässt sich auf eine Geschichte von Einflüssen und Einwirkungen zurückblicken, die mehr oder weniger bewusst das Werk Bernsteins in die entsprechende Richtung gelenkt haben. Zwei dieser zentralen Einflüsse, namentlich der Strukturalismus als Forschungsparadigma und Durkheim, französischer Soziologe und Ethnologe, werden im nachfolgenden Kapitel hinsichtlich ihrer Einflussnahme auf Bernstein und sein Werk dargestellt.

2.1.3.1 Strukturalismus

Zunächst kann angeführt werden, dass der Begriff des Strukturalismus sich einer klaren Definition entzieht. Dies lässt sich weniger mit einer grundsätzlichen Unschärfe des Begriffs begründen als vielmehr damit, dass es sich um einen interdisziplinären Sammelbegriff handelt, der von den einzelnen Fachbereichen und Forschungsdiskursen jeweils unterschiedlich ausgelegt wird. Diese interdisziplinären Ansätze haben gemeinsam – so verrät bereits der Begriff selbst –, dass die Untersuchung von Strukturen bzw. Beziehungsgefügen und das Zusammenspiel verschiedener Aspekte oder Phänomene im Fokus strukturalistischer Überlegungen stehen. Dabei werden Symbolsysteme als Grundlage dieser Beziehungsgefüge gesetzt, wobei sich die genaue Ausgestaltung des jeweiligen Symbolsystems danach richtet, welcher Fachbereich sich strukturalistischer Ansätze bedient. Diese Flexibilität in der Ausgestaltung der zentralen Prämisse macht den Strukturalismus zu einem der interdisziplinärsten Forschungsparadigmen (vgl. Plumpe 2007: 342).

Unabhängig von Forschungsgegenstand und Forschungsdisziplin lassen sich vier grundsätzliche Aussagen strukturalistischer Ansätze herausarbeiten, die auch für die strukturalistische Linguistik eine zentrale Rolle spielen (vgl. Joas/Knöbl 2004: 474–478):

- (1) Die kleinste Einheit in strukturalistischen Denkansätzen ist das Symbol, das bedeutungstragend ist, wobei diese Bedeutung arbiträr sein kann – ob sie dies tatsächlich ist, unterscheidet sich ggf. in den einzelnen Fachbereichen.
- (2) Der Strukturalismus geht davon aus, dass die Symbole im jeweiligen Symbolsystem zunächst völlig arbiträr sind, in sich also nicht das sinntragende Element der jeweiligen Struktur bilden. Struktur, d. h. ein sinnvolles Geflecht an Verknüpfungen, entsteht vielmehr erst aus dem Zusammenspiel der Symbole, aus ihrer Beziehung zueinander und ihrer Anordnung in einem – je nach Fachbereich – tatsächlichen oder metaphorischen ‚Raum‘. So kann ein solcher ‚Raum‘ beispielsweise in der strukturalistischen Architektur tatsächlich existieren, während es sich in den meisten anderen Fachbereichen, so auch in der Linguistik, um einen nicht-physischen ‚Raum‘ handelt.
- (3) Eine Struktur ist erst dann sinnvoll, d. h. mit Sinn angereichert, wenn die im jeweiligen Symbolsystem angeordneten Symbole miteinander in Beziehung stehen oder miteinander in Beziehung gesetzt werden. Dies ist eine wichtige Unterscheidung,

denn sie unterstreicht, dass Struktur und Sinn auch dort entstehen, wo den im System handelnden menschlichen Individuen nicht bewusst ist, dass sie in einem solchen System agieren oder was dessen Regeln sind.

- (4) Die in (1) benannte kleinste Einheit strukturalistischer Weltbilder bildet mit Regeln, die dem jeweiligen System inhärent sind, eine Struktur, wobei diese Struktur auf der Oberfläche durch bestimmte Phänomene sichtbar wird (beispielsweise durch sprachliche Äußerungen), jedoch in der Tiefe weiter reicht, als zunächst ersichtlich ist.

Wie bereits angeführt, ist der Strukturalismus eine interdisziplinär angewendete Prämisse des Forschens und der Betrachtung der Welt, jedoch ist er auch besonders in der Linguistik tief verankert. Dies lässt sich u. a. auf seine Ursprünge zurückführen, welche auf Ferdinand de Saussure zurückgehen. Ferdinand de Saussure ist für seine linguistischen Erkenntnisse bekannt und er formulierte erste strukturalistische Grundgedanken. Die Verankerung der Theorien Saussures in den Grundgedanken des Strukturalismus wird mit einem Blick auf Saussures Theorien über die Sprache als Gesamtphänomen deutlich. Demnach sieht er diese als System von Zeichen bzw. Symbolen, wobei das Gesamtsystem Sprache auf drei Ebenen zu verorten ist. Diese umfassen die menschliche Fähigkeit zu sprachlichen Äußerungen (*langage*), das Regelsystem, das abstrahiert über der menschlichen Sprache liegt (*langue*) und das Sprechen als Tätigkeit der Lautäußerung (*parole*). Die Linguistik als Sprachwissenschaft bezeichnet Saussure grundlegend als strukturalistisch. Es ist ihre Aufgabe, das Gesamtsystem ‚Sprache‘ zu entschlüsseln und die zugrunde liegenden Regeln, die dem System ‚Sinn‘ geben, herauszuarbeiten und zu formulieren. Damit ist Saussure nicht nur der erste, der den Strukturalismus in die Linguistik einführte bzw. diesen sogar aus Letzterer ableitete. Vielmehr begründete er damit auch die synchrone Perspektive auf Sprache, die eine zuvor ausschließlich diachrone Sicht auf sprachliche Entwicklungen erweiterte (vgl. Saussure 1967: 134–136).

Der Zusammenhang zwischen *langage*, *langue* und *parole* ist nach Saussures Auffassung so gestaltet, dass in der Basis das sprachliche Zeichen verankert ist. Sprachliche Zeichen sind Saussures Theorien folgend Einheiten, die aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt sind: dem Signifikant und dem Signifikat. Der Signifikant beschreibt das Bezeichnende, also z.B. eine Lauttheorie, während der Signifikat das dahinterliegende Symbol meint. So entsteht beispielsweise beim Hören des (in der jeweiligen Sprache verankerten) Wortes ‚Baum‘ sowohl bei einem mitteleuropäischen Hörer als auch bei einem australischen Hörer das

mentale Bild (Signifikant) eines Baumes – mit hoher Wahrscheinlichkeit aber nicht das gleiche Bild. Ebendies ist es, was Saussure meint, wenn er anführt, dass die *parole* in Varianten der *langue* verwirklicht wird. Allerdings ist dieses Beziehungsgefüge grundsätzlich arbiträr, da auch die Zeichen arbiträr sind. Die sprachliche Struktur ergibt sich nicht natürlich, sondern dadurch, dass „Geltung und Wert des einen nur aus dem gleichzeitigen Vorhandensein des anderen sich ergeben“ (Saussure 1967: 136). Sprachliche Zeichen erhalten demnach ihre Bedeutung nicht durch eine direkte Referenz auf den Signifikat. Diese entsteht vielmehr durch ihre Positionierung im sprachlichen Raum, durch ihre Beziehung zueinander und letztlich durch den soziokulturellen Kontext, in dem die jeweilige Sprache entsteht, wächst und sich verändert.

Mit Verweis auf die zuvor angeführten vier Prämissen des Strukturalismus, insbesondere Punkt (4), kann gesagt werden, dass Saussure die *parole* als auf der „Oberfläche“ wahrnehmbares Phänomen eines komplexen und weit in die „Tiefe“ reichenden Systems der menschlichen Sprache (der *langue*) konstatiert und dementsprechend die Linguistik als ‚Wiege‘ des Strukturalismus bezeichnet werden kann. Es sei jedoch angeführt, dass Saussure sich zwar des Strukturbegriffs bediente, den Strukturalismus aber nicht als solchen bezeichnete und auch nicht in der Absicht handelte, ein solches Forschungsparadigma ins Leben zu rufen (vgl. Joas/Knöbl 2004: 475).

Der Grundgedanke des Systems, das durch das Zusammenspiel seiner Elemente einen Sinn erhält, wurde im Verlauf des 20. Jahrhunderts, insbesondere ab den 1960er- und 1970er-Jahren, in zahlreichen Forschungsdisziplinen mit Leben gefüllt. Zudem stellte er gewissermaßen einen Gegenentwurf zu den in dieser Zeit als pessimistisch-deterministisch angesehenen Theorien des Existenzialismus und Individualismus dar. Diese sehen den Sinn der menschlichen Existenz vornehmlich in ebendieser und setzen Themen wie Tod, Verantwortung und Angst als zentrale Parameter des menschlichen Lebens (vgl. Sartre 1989: 11).

Der Strukturalismus in soziologischer Perspektive setzt hingegen den Grundgedanken, dass sich der ‚Sinn‘ der menschlichen Existenz aus dem Gesamtsystem der menschlichen Gesellschaft inklusive deren Normen und Werte ergibt. Die Sinnlosigkeit des Seins herrscht gewissermaßen vor, wenn das Individuum sich nicht selbst Sinn schafft, der ‚Sinnlosigkeit‘ eine der Gesellschaft inhärente Sinnhaftigkeit entgegensetzt und sich dabei nicht Saussures Begründungsmustern aus der Linguistik bzw. Sprachbetrachtung bedient. Soziale Beziehungen, z.B. die Sprache, stellen dabei das an der Oberfläche zu beobachtende Phänomen dar, das mit den ausgesprochenen und unausgesprochenen ‚Regeln‘ der menschlichen

Gesellschaft eine Tiefe erfährt. Die ‚menschliche Gesellschaft‘ wird dabei sowohl auf Mikro- und Meso- als auch auf Makroebene definiert und bezeichnet sowohl die Gesellschaft aller Menschen als auch Mikrosysteme des sozialen Zusammenlebens wie die Familie oder peer groups. Diese Regeln und (potenziellen, wie auch tatsächlichen) sozialen Beziehungen bezeichnet Bernstein mit Rückbezug auf die linguistischen Ursprünge des Strukturalismus als *social grammar*. Denn wie auch Sprache sind soziale Beziehungen und deren Ausgestaltung Regeln unterworfen, Diese – ebenso wie grammatikalische Regeln – können, aber müssen nicht, den ‚Sprechern‘ (im übertragenen Sinne den Teilnehmern an der Gesellschaft) explizit bekannt sein, um diese zur Teilnahme zu befähigen (vgl. Bernstein 1962: 221–240.).

2.1.3.2 Durkheim und Bernstein

Bernsteins Werk kann in einem Zusammenspiel zahlreicher Einflüsse verortet werden, die von Marx bis Bourdieu eine Vielzahl von Personen und Disziplinen einbeziehen. Als wohl größter Einfluss kann Émile Durkheim angeführt werden, den auch Bernstein als zentrale Quelle der Inspiration benennt (vgl. Bernstein 2000: 89).

Émile Durkheim, geboren am 15. April 1858 in Épinal in Frankreich und verstorben am 15. November 1917 in Paris, war im Bereich der Soziologie und Ethnologie sowohl forschend als auch lehrend tätig. Sein Lebenswerk kann heute dahingehend zusammengefasst werden, dass er die Fachdisziplin der Soziologie als eigenständigen Fachbereich definierte bzw. begründete und die wissenschaftliche Landschaft maßgeblich und nachhaltig prägte. Im Bereich der Soziologie wird Durkheim ein eher konservatives Image zugeordnet, sowohl von der heutigen Forschung als auch von seinen Zeitgenossen. Dies lässt sich damit begründen, dass Durkheim in seinen Publikationen den Status quo der gesellschaftlichen Zustände in den Fokus rückte. Er fragte stets danach, was dafür sorgt, dass die Gesellschaft so funktioniert und zusammenhält, wie es jeweils aktuell der Fall war, während Faktoren für Veränderungen und Ähnliches nur am Rande von ihm untersucht wurden. Eine große Rolle spielten Durkheim und seine Forschungsansätze in den 1950er- und 1960er-Jahren, in denen sich Europa dem Wiederaufbau und der Wiederherstellung einer konservativ-demokratischen Grundordnung verschrieben hatte. Die rational-funktionalistische Weltanschauung Durkheims ordnete sich in diese Zeit reibungslos ein (vgl. Joas/Knöbl 2004: 474).

Statt näher auf die Ausführungen Durkheims einzugehen, soll aufgeführt werden, welche Überlegungen und Aspekte aus Durkheims Forschung Bernstein in seine eigenen Publikationen integrierte. Diesbezüglich lassen sich drei zentrale Themenbereiche finden, die es darzustellen gilt:

- (1) Zunächst lässt sich Durkheims Studie den Selbstmord betreffend anführen, die zu den am meisten rezipierten und einflussreichsten Schriften des Soziologen gehört (vgl. Pickering/Walford 2000). Die Prämisse, auf der Durkheim seine Studie aufbaut, ist, dass die Funktionalität und Stabilität einer Gesellschaft mit der Häufigkeit des Auftretens von Selbstmordfällen korrelieren. Dabei entwirft er eine Dichotomie aus stabilen und instabilen Gesellschaften, die Anomien aufweisen. Während stabile Gesellschaften sich dadurch auszeichnen, dass sie ein stabiles Wertesystem haben, das allen Mitgliedern der Gesellschaft bekannt ist und von diesen tendenziell auch gelebt wird, herrscht in Gesellschaften mit Anomien eine Art Gesetzlosigkeit und ein zugrunde liegendes Wertesystem ist nicht existent oder zumindest fragil. Dabei führt Durkheim (1967) an, dass zunächst unerheblich ist, woher eine Gesellschaft ihre Stabilität bezieht. Dies kann über ein religiös fundiertes oder ein weltlich geprägtes Wertesystem erfolgen – nur fehlen darf ein solches Wertesystem nicht. Die Implikation für die Praxis, die Durkheim daraus zieht, ist, dass eine Gesellschaft entweder stark religiös fundiert sein muss, sodass sich das Wertesystem aus dem religiösen Wertehorizont ergibt. Andernfalls muss ein solches Wertesystem über eine alternative Moralerziehung von den jüngsten der Gesellschaft ausgehend implementiert werden. Die Schlussfolgerung ist, dass säkularisierte Gesellschaften kein inhärentes Wertesystem aufweisen. Dies macht sie nicht automatisch zu einer Gesellschaft mit Anomien, aber es sorgt dafür, dass Normen und Werte explizit und zielgerichtet vermittelt werden müssen, um Anwendung zu finden und die Gesellschaft zu stabilisieren. Bernstein greift diese Idee in seinen Ausführungen auf, indem er Erziehung und Institutionen, die der Erziehung dienen, als funktionalen Ersatz bzw. Äquivalent von Religion und Kirche setzt. Denn sie verwalten und verteilen Wissensbestände, welche die jeweilige Gesellschaft zusammenhalten (vgl. Bernstein 2000: 25–27).
- (2) Als zweiter Aspekt, der von Durkheims Ausführungen in Bernsteins Forschung übernommen wurde, kann die Auslegung des Solidaritätsbegriffs gelten. Durkheim konstatiert, dass sich die Ausprägung der Solidarität, die eine Gesellschaft zusammenhält, im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat. Zudem beschreibt er mit Solidarität

insbesondere die Ausprägung und verschiedene Formen der Arbeitsteilung, denn diese führen nach Durkheims Ansicht die Gesellschaft zu einem stabilen Gefüge zusammen. Solidarität ist bei Durkheim kein bewusst ausgeübter Zustand und kein Für-einander-Einstehen, sondern beschreibt die Abhängigkeit verschiedener sozialer Gruppen voneinander. Durkheim führt an, dass frühmoderne Gesellschaften sich durch einen geringen Grad an Arbeitsteilung auszeichnen, während moderne industrialisierte Gesellschaften eine komplexe Arbeitsteilung als Folge veränderter Arbeits- und technischer Bedingungen aufweisen. Auch haben moderne industrialisierte Gesellschaften mehr Mitglieder, sodass die Arbeitsteilung gezwungenermaßen komplexer wird. Durkheim leitet daraus ab, dass frühmoderne Gesellschaften eine Trennung verschiedener gesellschaftlicher Schichten oder Klassen leichter vollziehen konnten, da eine weniger ausgeprägte Abhängigkeit im Sinne einer Arbeitsteilung vonnöten war. Da moderne Gesellschaften aber davon leben, dass Individuen zusammenarbeiten müssen, ist die Durchlässigkeit einzelner Gesellschaftsschichten deutlich ausgeprägter. Durkheim bezeichnet dies als eine organische Abhängigkeit, die nicht forciert wird, sondern sich aus den Rahmenbedingungen ergibt, in denen die jeweilige Gesellschaft agiert. Bernstein greift den Grundgedanken einer organischen Solidarität, welche die ‚mechanische Solidarität‘ abgelöst hat, grundsätzlich auf, geht jedoch nicht von einer tatsächlichen Ablösung der einen Form durch die andere aus. Vielmehr führt er an, dass beide Formen auch in modernen industrialisierten Gesellschaften nebeneinander bestehen, denn erst dies macht schließlich seine Unterteilung der Gesellschaft in Schichten (vgl. Kapitel 1.2.1.3) möglich. Statt die Gesamtgesellschaft mechanisch oder organisch durch Solidarität verbunden zu sehen, überträgt Bernstein dies auf verschiedene soziale Gruppen: Während einige gesellschaftliche Gruppen stark arbeitsteilig vorgehen müssen, um zu bestehen, sind andere Gruppen in der Lage, sich abzukapseln und ohne Solidarität zu leben (vgl. Bernstein 2005: 89).

- (3) Als dritter Punkt kann der Begriff der Klassifikation angeführt werden, der in Bernsteins Theorie zentral ist, wie noch gezeigt werden soll (vgl. Bernstein 1981: 327). Durkheim beschäftigt sich mit dem Phänomen der Klassifikation mit einem anderen Schwerpunkt. Er führt jedoch wie Bernstein an, dass die Klassifikation von Dingen oder Individuen arbiträr und vom Menschen gemacht ist, d. h. keiner natürlichen

Ordnung oder unveränderlichen Eigenschaften ebendieser Dinge oder Individuen selbst entspringt.

Bei Durchsicht der aufgeführten Punkte fällt auf, dass die Beeinflussung Bernsteins durch Durkheim unbestritten ist, weist dieser doch auch selbst darauf hin. Jedoch darf diese Beeinflussung nicht als Konsens fehlgedeutet werden. Zumal Bernstein durchaus auch Überlegungen aufgreift, denen er widerspricht und die er in seinen Theorien anderweitig weiterentwickelt.

2.1.4 Soziohistorischer Kontext Großbritanniens

Um die Person Bernsteins und ihr Werk verstehen und einordnen zu können, lohnt sich ein kurzer Blick in die Zeit, in welcher Bernsteins Schaffen zu verorten ist. Natürlich kann nachfolgend keine abschließende Betrachtung der Zustände in Großbritannien der 1960er- bis 1980er-Jahre gelingen. Jedoch soll hierbei eine knappe Zusammenfassung der relevanten Umstände erfolgen, die Einfluss auf das Schaffen Bernsteins genommen haben. Auch wenn die 1960er- und 1970er-Jahre augenscheinlich recht weit vom Zweiten Weltkrieg entfernt sind, so lässt sich doch resümieren, dass Großbritannien recht lange mit den Kriegsanstrengungen zu kämpfen hatte und diese das Bild der Nation lange prägten. Die Staatsverschuldung Großbritanniens wurde durch den Zweiten Weltkrieg immerhin verdreifacht, während gleichzeitig ein Drittel des Außenhandelsvolumens wegbrach. Dies äußerte sich nicht nur auf staatlicher Makroebene, sondern hatte auch soziale Auswirkungen, die denen des Pauperismus während der ersten industriellen Revolution – also knapp 200 Jahre zuvor – durchaus ähnlich waren (vgl. Sturm 2009).

Der Lebensstandard der britischen Bevölkerung verbesserte sich bis zum Beginn der 1970er-Jahre stetig, jedoch hinkte Großbritannien noch bis in die 1980er-Jahre im Hinblick auf die Wirtschaftskraft den anderen europäischen Großmächten hinterher. Begründet wurde dies mit hohen Inflationsraten, dem aus dem Krieg verschleppten Defizit im Außenhandel und Löhnen, die über dem lagen, was die wirtschaftliche Produktivität tatsächlich zu leisten im Stande war. Weiterhin waren häufige Arbeitsniederlegungen durch mächtige Gewerkschaften und eine generelle Zuwendung zu traditionellen Verhältnissen, die mit einer gewissen Ablehnung gegenüber gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Neuerungen einherging, Grund für Großbritanniens wirtschaftlichen Rückstand. Generell agierte Bernstein also in einer Zeit, in der Großbritannien über eine nicht unbedingt ökonomisch starke, aber im

öffentlichen Diskurs sehr präsente Arbeiterschicht verfügte. Demnach wohl auch ein Grund dafür, dass er sich in seinen Arbeiten sehr für ebendiese interessierte (vgl. Sturm 2009).

2.2 Bernsteins Theoriebildung

Das nachfolgende Kapitel wird die Sprachcode-Theorie Bernsteins zunächst inhaltlich darstellen. Dabei wird auf deren Ursprünge, Inhalte und Kernaussagen eingegangen. Zudem soll untersucht werden, wie Bernstein mit seiner Theorie rezipiert wurde, wobei einerseits verschiedene Interpretationen aufgezeigt, andererseits aber auch kritische Stimmen reflektiert werden.

2.2.1 Sprachcode-Theorie

Die Sprachcode-Theorie kann ohne Zweifel als das Lebenswerk Bernsteins gelten. Wie in Kapitel 1.1.2 angeführt, ist in der Forschung umstritten, welchem Fachbereich Bernstein und seine Ausarbeitungen zuzuordnen sind. Diese Schwierigkeit der Einordnung tut der Relevanz der Sprachcode-Theorie jedoch keinen Abbruch, denn diese kann gewissermaßen als Bindeglied zwischen den soziologischen und den linguistischen Ausarbeitungen Bernsteins verstanden werden. Der Zusammenhang bzw. die Positionierung der Theorie zwischen beiden Disziplinen wird deutlich, wenn deren Inhalte untersucht werden. Dies soll nachfolgend geschehen.

2.2.1.1 Ursprünge der Sprachcode-Theorie

Die grundsätzliche Idee, dass Sprache eng mit der gesellschaftlichen Schicht oder Gruppe verknüpft ist, welcher der jeweilige Sprecher entspringt, ist weder im Allgemeinen, beispielsweise medialen Diskurs, noch in der Forschung ein Novum, das auf Bernstein zurückzuführen ist. Es ist keine Erfindung oder Beobachtung Bernsteins, dass beispielsweise bestimmte Soziolekte bestehen oder ‚Slangs‘ einer jeweiligen Schicht oder Klasse zuzuordnen sind. So lassen sich bereits in der Mitte des 20. Jahrhunderts entsprechende Ansätze bei Schatzmann und Strauss finden, die ihre Beobachtungen auf empirische Untersuchungen stützten. Das Untersuchungsdesign der Forschenden basierte auf einer Befragung von Personen, die der Unterschicht bzw. Mittelschicht zugeordnet wurden, wobei es um das Thema eines vor kurzem erlebten Unwetters ging. Die Probanden wurden gebeten, den Hergang der Wetterkatastrophe in eigenen Worten zu beschreiben, d. h. deren Ablauf wiederzugeben. Anselm und Strauss stellten dabei fest, dass sich signifikante Unterschiede in den

sprachlichen Äußerungen zwischen Mittelschicht und Unterschicht finden ließen, wobei sie den Fokus auf die Implizitheit respektive Explizitheit der sprachlichen Äußerungen legten (vgl. Schatzmann/Strauss 1955: 329–338).

Ein noch älterer Ansatz geht auf Whorf zurück, der soziale Schichten über ethnische Zugehörigkeit ableitete. Dies ist ein Vorgehen, das nach heutigen Maßstäben zwar nicht den Ansprüchen von *political correctness* entspricht, aber tendenziell als Vorläufer der Forschung Bernsteins angesehen werden kann. Whorf ging von einer Trias der gegenseitigen Einflussnahme zwischen sprachlichen Äußerungen, Schichtzugehörigkeit und psychischer Konstitution der Sprechenden aus, was zusammenfassend als linguistisches Relativitätsprinzip bezeichnet wird. Grundlage bzw. Korpus der Forschung Whorfs war der Abgleich von Sprachen nordamerikanischer Eingeborener mit europäischen Sprachen. Dadurch wollte Whorf beweisen, dass die Wahrnehmung durch die Sprache beeinflusst wird, die wiederum von kognitiven Fähigkeiten moderiert wird. Die Abhängigkeit, die Whorf nachzuweisen versuchte, verläuft demnach in beide Richtungen. Ein Beispiel für Whorfs Theorie ist, dass zahlreiche indianische Sprachen keine Entsprechungen für die Tempusformen europäischer Sprachen haben. Dieses Phänomen erklärte er damit, dass den Sprechern dieser Sprachen der physikalisch eindeutige Zeitbegriff fehlt, auf dem die westliche Zivilisation aufbaut. Es besteht demnach keine Möglichkeit, verbalisiert über Zeit zu sprechen, was dafür sorgt, dass die Sprecher keine Vorstellung bzw. kein Konzept von Zeit haben. Rückwirkend führt dies eben dazu, dass sich keine entsprechende Möglichkeiten des verbalen Ausdrucks in der Sprache niederschlagen (vgl. Zurbriggen 2010: 17-18).

Dass Sprache im weitesten Sinne durch eine gesellschaftliche Umgebung prädestiniert wird, ist dementsprechend ein Gedanke, der die Forschung schon vor Bernstein beschäftigte. Bernstein griff diese Überlegungen in seinen Arbeiten auf und führte die verschiedenen zuvor angeführten Parameter dahingehend zusammen, dass er nicht verschiedene Sprachen untersuchte, sondern eine Sprache und eine Kultur in unterschiedliche ‚Schichten‘ unterteilte. Auch Bernstein ging dabei von einer gegenseitigen Beeinflussung, gewissermaßen einem Zirkel, aus: Die Verknüpfung von Sprache und gesellschaftlicher Umgebung ist einerseits so gestaltet, dass Sprache durch letztere geformt wird. Andererseits formt diese auch das Denken und die Wahrnehmung des Individuums, was wiederum dessen gesellschaftliche Position moderieren kann (vgl. Bernstein 1981: 67). Bernstein verknüpft die Ideen seiner Vorläufer dahingehend, dass er, wie Schatzmann und Strauss, innerhalb einer Sprache und einer Kultur verschiedene Schichten bildet. Im Gegenzug aber wie Whorf von einer

zirkulären Beeinflussung ausgeht, die sich selbst verstärkt und damit die Position des Individuums und insbesondere dessen Bildungserfolg moderiert. In Abgrenzung zu Schatzmann und Strauss spricht Bernstein nicht von einer Unter- und Mittelschicht, sondern von einer Arbeiter- und Mittelschicht, womit er erstere direkt mit einem zentralen Charakteristikum ausstattet (vgl. Zurbriggen 2010: 17). Nachfolgend gilt es, Bernsteins Einteilung der verschiedenen Schichten nachvollziehbar zu machen.

2.2.1.2 Die gesellschaftlichen Schichten nach Bernstein

Die Einteilung der jeweils als Gesamtheit zu betrachtenden Gesellschaften in Schichten ist die grundlegende Prämisse, auf der Bernsteins Theorie basiert. Dementsprechend ist die Herleitung der von ihm angenommenen Schichten kein reines Gedankenspiel, sondern trägt praktische Implikationen für die Anwendung seiner Theorie. Auffällig ist bei Betrachtung von Bernsteins Ausarbeitungen, dass er zwei Schichten postuliert, die Arbeiterschicht und die Mittelschicht. Wobei das Präfix *Mittel-* im allgemeinen Sprachgebrauch vermuten lassen würde, dass es auch (mindestens) eine darüber liegende Schicht gibt. Dies ist jedoch nicht der Fall, zumindest thematisiert Bernstein diese nicht weiter. Damit wird implizit der Schluss gezogen, dass die Arbeiterschicht sich vom Rest der Gesellschaft hinsichtlich ihrer sprachlichen Äußerungen unterscheidet, dieser ‚Rest der Gesellschaft‘ aber in sich nicht mehr besonders heterogen ist (vgl. Veith 2005: 107).

Die beiden von Bernstein modellierten Schichten unterscheiden sich in verschiedenen Parametern voneinander, die sich alle mit der Lebenssituation der Angehörigen der jeweiligen Schichten und deren Beziehungen untereinander befassen. So geht Bernstein davon aus, dass die Mittelschicht durch das Bestehen einer Kernfamilie gekennzeichnet ist, in welcher der Vater als männliches Familienoberhaupt die finanzielle Versorgung der Familie durch eine Erwerbstätigkeit sicherstellt. Dies geschieht in einer beruflichen Tätigkeit, für die er über eine höhere Schulbildung qualifiziert ist. Das männliche prototypische Familienoberhaupt einer Familie aus der Mittelschicht verfügt also mindestens über einen grundständigen Schulabschluss und eine abgeschlossene Berufsausbildung; der Weiterbildung bzw. Weiterqualifizierung sind darüber hinaus keine Grenzen gesetzt. Des Weiteren schließt Bernstein nicht aus, dass auch die Mutter diese Voraussetzungen erfüllt, wobei dies der deutlich seltenere Fall gewesen sein dürfte. Die klassische Mittelschicht wird demnach von Familien abgebildet, in denen mindestens eine erwachsene Person berufstätig ist, sodass das

Auskommen der Familie gesichert ist, und mindestens eine erwachsene Person als bildungsnah bezeichnet werden kann (vgl. Bernstein 1958; Dittmar/Klein 2003: 21).

Eine Familie aus der Arbeiterschicht wird bereits durch die Bezeichnung der Schicht charakterisiert: Erwachsene Personen einer solchen Familie verfügen nicht oder nur selten über einen Schul- bzw. Berufsabschluss. Vielmehr arbeiten sie in Tätigkeiten, für die sie lediglich angelernt werden mussten. Dies entsprach bei Bernstein Tätigkeiten im produzierenden Gewerbe, in industriellen Fertigungsanlagen und Ähnlichem, jedoch immer auf der Ebene der ausführenden Tätigkeiten. So würde eine Anstellung von mindestens einem Elternteil in einer Führungs- oder Leitungsposition die Definition der Arbeiterschicht ad absurdum führen (vgl. Dittmar/Klein 2003: 21).

Diese Charakterisierungen grenzen die beiden Schichten voneinander ab, wobei Bernstein, wie bereits angeführt, auch die sozialen Beziehungen der einzelnen Angehörigen der Schichten thematisiert und zur weiteren Differenzierung verwendet. So geht seine Theorie davon aus, dass soziale Beziehungen, die über die beiden Schichten hinaus gehen, zwar möglich sind, aber in der Realität selten auftreten dürften. Besonders intensive soziale Bindungen bilden sich nach Bernstein fast nur innerhalb der jeweiligen Schicht heraus. Dies lässt sich damit begründen, dass eine solche soziale Bindung über eine gemeinsame berufliche Tätigkeit begründet wird, auf gemeinsamen Interessen und Tagesabläufen beruht oder schlicht einen ähnlichen sozialen Status widerspiegelt (vgl. Dittmar/Klein 2003: 22).

2.2.1.3 Class, power, code und discourse als Eckpfeiler der Bernstein'schen Theorie

Nachdem die ‚Eckpfeiler‘ der Theorie Bernsteins in Form der zwei konstituierten Klassen gesetzt sind, gilt es, diese miteinander in Bezug zu setzen, um die eigentliche Theorie Bernsteins zu rekonstruieren. Diesbezüglich lassen sich nach Dias (2001: 83–85) vier zentrale Begriffe eruieren, an denen entlang die Theorie von Bernstein entsteht: *class*, *power*, *code* und *discourse*. Hinter jedem dieser simpel erscheinenden Begriffe steht in Bernsteins Theorie ein komplexes Konzept, das es zu verstehen gilt, um die Theorie abzuleiten. Nachfolgend wird versucht, diese in einer Überblicksdarstellung greifbar zu machen.

Der Begriff der **Klasse** oder *class* impliziert in Bernsteins Theorie, dass die Gesellschaft hinsichtlich ihrer Chancen und Ressourcen nicht homogen ist, sondern sich in irgendeiner Weise einteilen lässt – konkret in die zuvor aufgeführten zwei Klassen. Die Ursache für die

Heterogenität der Gesellschaft kann in der sozialen Arbeitsteilung gesehen werden, die wiederum Träger von Machtverhältnissen ist und diese konstituiert und festigt. Die Zugehörigkeit zu einer Klasse bedeutet dementsprechend einerseits, dass die in 1.2.1.2 angeführten Charakteristika (Bildungsstand, berufliche Tätigkeit, familiäre Verhältnisse) durch das jeweilige Individuum erfüllt werden. Andererseits sind mit der Zugehörigkeit zu einer Klasse auch Potenziale der individuellen Lebensgestaltung verbunden, denn der Durchlässigkeit von Klassen oder Schichten sind klare Grenzen gesetzt (vgl. Bernstein 1981: 327–329). Bernstein formuliert diesbezüglich:

‘Class relations’ will be taken to refer to inequalities in the distribution of power, and in the principles of control between social groups, which are realized in the creation, distribution, reproduction, and legitimation of physical and symbolic values that have their source in the social division of labour. (Bernstein 1981: 327)

Als problematisch erweist sich der von Bernstein genutzte Begriff des **Codes** in der Definition, wobei die Herausforderungen sich daraus ergeben, dass Bernstein eben nicht auf Grundlage linguistischer Methoden vorgegangen ist. Somit bildet der Codebegriff per se kein genuin linguistisches und klar umrissenes Konzept, sondern trägt bereits einige soziologische Implikationen in sich, insbesondere eine gewisse Steuerungsfunktion. Der Code ist daher kein wertneutrales Phänomen, wie es die moderne Linguistik verlangen würde, sondern vermittelt einen Zusammenhang zwischen kognitiven Dispositionen und der sozialen Struktur, in die sich das sprechende Individuum einfügt (vgl. Schlieben-Lange 1991: 49).

Dieser Zusammenhang wird Bernsteins Theorie folgend bereits im Kindheitsalter im Zuge des Spracherwerbsprozesses angelegt und ist mit der (früh-)kindlichen Sozialisation und Eingliederung in die jeweilige Gesellschaftsschicht verbunden. Die Sozialstruktur, innerhalb derer sich das Elternhaus bewegt, der sprachliche Code sowie die damit verbundenen Möglichkeiten des sprachlichen Ausdrucks sind für das kindliche Individuum prädestiniert. Prinzipiell ist das die Begründung dafür, dass die Gesellschaft in Bernsteins Vorstellung kein durchlässiges System ist, sondern das Individuum meist in der Gesellschaftsschicht für den Rest seines Lebens bleibt, in die es geboren ist (vgl. Bernstein 1970: 44).

Neben Klasse und Code spielt auch der Begriff der **Macht** oder *power* eine zentrale Rolle in Bernsteins Theorie. Hierbei sei zunächst angeführt, dass Bernstein Macht nicht als direkte Unterordnung eines Individuums unter ein anderes versteht. Er geht nicht davon aus, dass

die obere Gesellschaftsschicht direkt Macht auf die untere ausübt. Auch das Gegenteil sagt er jedoch nicht aus. Vielmehr ist es so, dass Bernstein beide Gesellschaftsschichten getrennt voneinander betrachtet und deren Chancen und Potenziale zwar im gleichen gesellschaftlichen Gesamtsystem untersucht, Wechselwirkungen aber weitgehend außer Acht lässt. Dem Begriff der Macht können zunächst vor allem die Chancen zugeordnet werden, die sich für Individuen der jeweiligen Gesellschaftsschicht in der individuellen Biografie in sozialer, beruflicher oder ökonomischer Perspektive ergeben: Viel Potenzial entspricht ausgeprägter Macht. Bei Betrachtung des Gesamtsystems der Gesellschaft verfügt diejenige Gesellschaftsschicht über Macht, die in der Lage ist, das gesellschaftliche System zu ändern oder so zu belassen, wie es ist. Dies ist stets die ‚herrschende‘ Gesellschaftsschicht, bei Bernstein demnach die Schicht oberhalb der Arbeiterschicht (vgl. Schlieben-Lange 1991: 72).

Nachdem die zentralen Grundbegriffe der sogenannten Defizittheorie dargelegt wurden, gilt es, diese in einen Gesamtzusammenhang zu bringen, um einen Überblick von Bernsteins Werk zu schaffen. Als zentral kann angemerkt werden, dass Bernsteins Theorie keine genuin linguistische ist, sondern auch soziologische und psychologische Komponenten aufweist. Die nachfolgende Abbildung ordnet die Theorie in diese drei Fachbereiche ein und zeigt grafisch, welche Aspekte der Sprachcode-Theorie sich welche wissenschaftliche Richtung reflektieren.

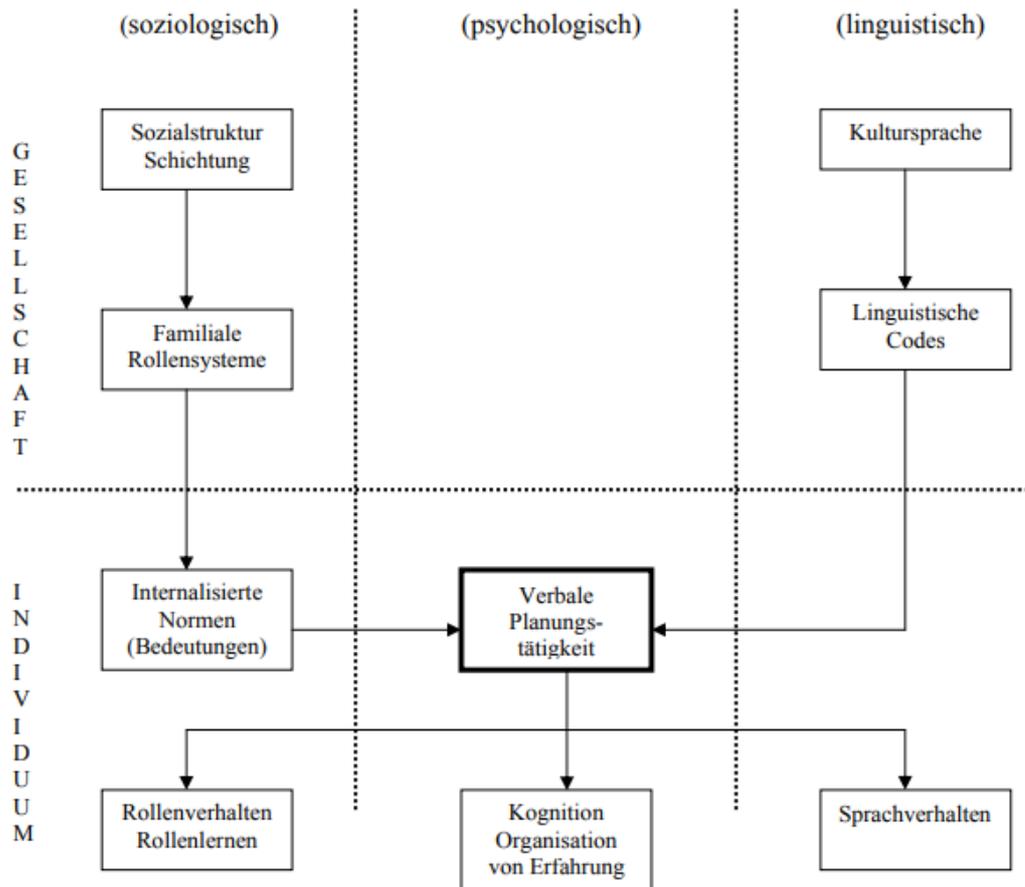


Abbildung 1: Bernsteins Sprachcode-Theorie im Spannungsfeld zwischen Soziologie, Psychologie und Linguistik, Quelle: Hager/Haberland/Paris 1973: 71

Zu den zwei Gruppen, in welche Bernstein die Gesamtgesellschaft einteilt, führt er auch zwei Formen des Sprachgebrauchs an, und zwar einen formalen und öffentlichen bzw. elaborierten und einen restringierten. Diese weist er klar den Schichten zu: Die Arbeiterschicht bedient sich des restringierten, d. h. einem eingeschränkten Code, während die Mittelschicht den elaborierten, d. h. eines erweiterten bzw. gehobenen Codes verwendet. Die Bezeichnungen ‚formal‘ und ‚öffentlich‘ dürfen nicht dahingehend missverstanden werden, dass sie von einem Individuum je nach Situation verwendet werden können. Restringierter und elaborierter Code erwachsen aus der jeweiligen Schicht, die sich ihrer bedient, und beeinflussen diese wiederum in ihrer Struktur. So erlaubt die Verwendung des restringierten Codes vor allem Sozialbeziehungen nach starren traditionellen Mustern bis hin zum Extrem der Ritualisierung. Die Individuen, die der Arbeiterschicht mit ihrem restringierten Code angehören, sind dementsprechend nur eingeschränkt als Individuen zu betrachten, eher nur als Teil der entsprechenden Gesamtschicht. In Abgrenzung dazu ermöglicht es der elaborierte Code, sich als Individuum zu positionieren und ein hochkomplexes Sozialgefüge, bestehend aus

entsprechenden Persönlichkeiten, zu erschaffen. Während Personen der Arbeiterschicht in ihrer Gesamtheit ihre Schicht bilden und als Individuen nur über ihre soziale Rolle definiert werden, steht in der Mittelschicht die Person als Individuum im Fokus bzw. stellt nur dort eine individuelle Persönlichkeit dar (vgl. Schlieben-Lange 1991: 46–49).

Bestandteil der Theorie Bernsteins ist nicht nur, dass er die einzelnen Schichten kategorisiert und charakterisiert, welche sich der beiden Sprachcodes bedienen, sondern dass er auch die Sprachcodes ihrer entsprechenden Wirkung auf das soziale Gefüge hinzuordnet. Bernstein beschreibt die Codes schematisch bzw. schablonenhaft, wodurch sich der restringierte und der elaborierte Code unterscheiden bzw. charakterisieren lassen (vgl. Ernst 2004: 273):

- Die öffentliche Sprache bzw. der restringierte Code erhält einen starren Charakter durch
 - Kurze Sätze, die sich durch einen einfachen Satzbau auszeichnen, sogenannte Parataxen;
 - den Abbruch von Sätzen mittendrin, d. h. die Verwendung von grammatikalisch unvollständigen Sätzen;
 - die Verwendung von „einfachen“ Wörtern, die zudem aus einem überschaubaren und sich oft wiederholenden lexikalischen Bestand entnommen werden;
 - das weitgehende Fehlen von individuellen Markierungen, d. h. Verweisen der Sprechenden auf sich selbst;
 - eine ausgeprägte Vorhersehbarkeit, auf die noch näher einzugehen sein wird.

- Die formale Sprache bzw. der elaborierte Code erhält einen komplexen und individuellen Charakter durch
 - längere Sätze, die sich durch einen komplexeren Satzbau auszeichnen, sogenannte Hypotaxen;
 - das Zusammenführen von Wörtern zu grammatikalisch vollständigen und korrekten Sätzen, auch abseits der Schriftsprache;
 - eine differenzierte Verwendung von Wörtern unterschiedlicher Komplexität, die aus einem umfangreichen lexikalischen Bestand entnommen werden;
 - eine starke Betonung individueller Markierungen, die das Individuum als ebensolches hervorheben;
 - eine schwach ausgeprägte Vorhersehbarkeit.

Auffällig ist, dass die beiden sprachlichen Codes in jeder hier beschriebenen Dimension vollständige Gegensätze abbilden. In Bernsteins Theorie sind keine Mischformen vorgesehen, was durchaus kritisch rezipiert wird (vgl. Kapitel 2.2.2). Abschließend sei noch der Begriff der Vorhersehbarkeit, wie ihn Bernstein verwendet, erläutert. Dieser ergibt sich aus den anderen Charakteristika des jeweiligen sprachlichen Codes. Der restringierte Code verfügt über einen überschaubaren lexikalischen Bestand und ein festes Set an Formulierungen. Diese werden zudem nicht oder nur selten persönlich markiert, wonach er sich durch eine hohe Vorhersehbarkeit auszeichnet, denn schließlich ist die Anzahl der potenziell zu wählenden Möglichkeiten der Kommunikation gering. Anders stellt es sich beim elaborierten Code dar. Aufgrund des komplexen und umfangreichen Bestands an Wörtern und Formulierungen herrschen keine vorab strukturierten und damit vorhersehbaren verbalen Äußerungen vor, sodass eine geringe Vorhersehbarkeit die Folge ist. Dies hat Konsequenzen für den Sprachfluss der beiden sprachlichen Codes: Bernstein weist dem elaborierten Code eher das Aufkommen längerer Sprechpausen zu, da die komplexen Strukturen von den Sprechenden individuell gebildet werden müssen. Hingegen sind Sprechpausen beim restringierten Code eher die Ausnahme. Dies ist begründet sowohl in der generell höheren Vorhersehbarkeit als

auch durch die Tatsache, dass Sprechende des restringierten Codes weniger kognitive Ressourcen für das Ausformulieren ihrer verbalen Äußerungen aufbringen (vgl. Schlieben-Lange 1991: 49).

Die aufgeführten Einzelaspekte der Sprachcode-Theorie, die – nicht im Sinne Bernsteins – teilweise auch als Defizit-Theorie bzw. -Hypothese bezeichnet wird, werden abschließend zur Quintessenz zusammengefasst: Bernstein geht davon aus, dass sich die Gesellschaft in zwei Schichten einteilen lässt, die Arbeiterschicht und die Mittelschicht. Wobei er festhält, dass sich diese Schichten unterscheiden hinsichtlich ihres (1) Sprachgebrauchs, (2) ihrer Fähigkeiten, ihre Umwelt wahrzunehmen und zu verarbeiten, sowie (3) ihrer kognitiven Fähigkeiten hinsichtlich des Denkens. Sprachverhalten und kognitive Fähigkeiten sieht Bernstein als eng miteinander in Verbindung stehend. Das Sprachverhalten der Mittelschicht erwächst einerseits aus deren stärker ausgeprägten kognitiven Fähigkeiten, andererseits fördert es deren kognitive Fähigkeiten aber auch. Demnach entwickelt sich vom Moment der Geburt ein sich selbst verstärkender Kreislauf in der Mittelschicht. Gleiches geschieht mit geringer ausgeprägten kognitiven Fähigkeiten auch innerhalb der Arbeiterschicht, was die mangelnde Durchlässigkeit der Gesellschaftsschichten erklärt. Die Folgen für die Mittelschicht sind deutlich bessere Chancen im beruflichen, sozialen und ökonomischen Bereich, während die Arbeiter- oder Unterschicht in ihren Chancen in diesen Bereichen gehemmt ist, d. h. ein Defizit aufweist (vgl. Ernst 2014: 275).

2.2.2 Kritische Bernstein-Rezeption

Kritik an Bernsteins Modell richtet sich oftmals gegen seine grundlegende Prämisse, dass sich die Gesellschaft in zwei Schichten einteilen lässt. Diese Einteilung entbehrte bereits zu seinen Zeiten einer Basis in Form eines soziologischen Modells. Sie beruht vielmehr auf der Durchmischung verschiedener Modelle und dem Rückgriff auf die weiter oben angeführten Theorien, auf die sich Bernstein bezieht. Er entnimmt diversen soziologischen Theorien die grundlegenden Parameter einer solchen Schichteinteilung, wie beispielsweise Schulbildung, Ausbildungsstand, Komplexität und Entlohnung der beruflichen Tätigkeit oder generelle familiäre Verhältnisse und bricht diese auf ein duales Schema herunter. Dieses benutzt er dann, um weitreichende Konsequenzen für die Lebensrealität des Individuums herzuleiten. Eine solche Überführung eines stark vereinfachten Abbilds der Lebensrealität in komplexe Folgen wurde und wird in der Forschung kritisch gesehen (vgl. Veith 2005: 109).

Ungeachtet der Frage, ob Bernsteins Vorgehen nicht bereits zu seinen Lebzeiten als unzulässig gegolten haben kann, lässt sich zumindest für Österreich des 21. Jahrhunderts festhalten, dass eine Aufteilung der Gesellschaft in zwei Schichten nicht mehr der Realität entspricht und die Dynamik der meisten westlichen Gesellschaften nicht abzubilden vermag. Was Bernstein als Dichotomie von zwei Gesellschaftsschichten und zwei prädestinierten Sprachcodes beschreibt, geht längst in einer dynamischen Verschiebung von Gesellschaftsschichten unter. Wenngleich auch nicht geklärt ist, ob diese Gesellschaftsschichten denn abtrennbar voneinander existieren. Außerdem sei die Tatsache festgehalten, dass bestehende Milieus sich zunehmend vermischen, sodass Bernsteins Theorie zur Ausbildung und zum Erhalt eines solchen Sprachcodes deutlich kritisch betrachtet werden kann und wird (vgl. Veith 2005: 109–112).

Über diese Kritik hinaus, die vor allem gegenüber der Einteilung der Gesellschaft in Schichten geäußert wird, beurteilen kritische Rezeptionen von Bernsteins Theorien oftmals deren Charakter als höchstens theseartig, keinesfalls jedoch als empirisch gesichert. Dies wird zum einen damit begründet, dass Bernstein als Soziolinguistiker gewissermaßen ‚zwischen den Stühlen‘ stand. Demnach bediente er sich weder ausschließlich klassisch soziologischen Methoden noch wartete er mit uneingeschränkter linguistischer Fundiertheit auf. In Gesamtbetrachtung der empirischen Basis seiner Arbeiten wird nicht selten angeführt, dass

[...] die schnelle Rezeption Bernsteins in der Bundesrepublik dazu geführt habe, die Bernsteinschen Hypothesen als gesicherte Forschungsergebnisse anzusehen, obwohl seine Arbeiten gerade aufgrund ihrer relativ geringen Stichprobengröße keinesfalls als repräsentativ gelten können. Zudem hat Bernstein die von ihm aufgestellten Merkmallisten der linguistischen Codes nur teilweise empirisch erhärtet, so daß seine empirischen Arbeiten auch in dieser Hinsicht lediglich den wissenschaftlichen Status einer ‚Voruntersuchung‘ oder einer ‚Studie‘ mit explorativer Funktion beanspruchen können (Hager/Haberland/Paris 1973: 76).

Insbesondere vonseiten der modernen Linguistik wird Bernsteins Theorie heute entgegengehalten, dass sie wertend auf die Verwendung von Sprache blickt, d. h. präskriptivistisch ist. Dies widerspricht der weitgehend akzeptierten Ansicht, dass Linguistik deskriptivistisch sein sollte, d. h. nur beschreibt, nicht wertet, um den wissenschaftlichen Anspruch an Objektivität zu wahren (vgl. Ernst 2004: 276). Diesem Kritikpunkt kann jedoch entgegengehalten werden, dass er Leerstellen füllt, die Bernstein bewusst offengelassen hat, denn in seiner Theorie ist keinerlei Wertung von elaboriertem oder restringiertem Code vorgesehen. Diese Wertung entsteht erst retrospektiv durch die Auslegung, dass die Arbeiterschicht sich

‚schlechter‘ ausdrückt als höhere Gesellschaftsschichten, was den Überlegungen Bernsteins aber nicht inhärent ist. Dieser bewertet die sprachlichen Codesysteme nicht, stellt den elaborierten Code demnach nicht über den restringierten, auch wenn die von ihm gewählten Bezeichnungen etwas anderes vermuten lassen würden. Vielmehr weist Bernstein dem sprachlichen Code der Arbeiterschicht eine starke Verknüpfung mit Tradition zu und führt an, dass diese Gesellschaftsschicht in ihrem sprachlichen Code einen starken Symbolwert vermittelt. Auch hat der restringierte Code eine gewisse Eleganz und Ästhetik, nur eben eine andere als der elaborierte Code (vgl. Bernstein 1970: 24).

Entgegen der in der Wissenschaftswelt mittlerweile als gerechtfertigt angesehenen Kritik sollte das Lebenswerk Bernsteins jedoch nicht abgewertet werden. Denn er eröffnete Perspektiven für die Soziolinguistik, die noch heute von Bedeutung sind und modernere Forschung initiierte. So ist der von Bernstein festgestellte Zusammenhang zwischen verbalen Techniken von Heranwachsenden aus der unteren Gesellschaftsschicht und deren Bildungserfolg mittlerweile tatsächlich (gewissermaßen nachträglich) empirisch fundiert worden. Außerdem war Bernstein der erste, der die Trias aus kognitiven Parametern sowie soziologischen und sprachlichen Kategorien eröffnete und somit zahlreiche Forschungsvorhaben mit einer ähnlichen Grundausrichtung auf den Weg brachte (vgl. Schlieben-Lange 1991: 52).

Zudem lässt sich anführen, dass die Studien Bernsteins die wissenschaftliche Sphäre bereits zu seiner Zeit verlassen haben und praktische gesellschaftspolitische Folgen nach sich zogen – einen Einfluss hatten sie in jedem Fall. So wurde beispielsweise im deutschen Sprachraum als Reaktion auf Bernsteins ‚Erkenntnis‘, dass Sprache auch kognitive Fähigkeiten beeinflusst, eine zunehmende Dialektfeindlichkeit in Schulen etabliert. Des Weiteren wurde die deutsche Standardsprache auch in Regionen als Norm gesetzt, die durch einen starken Dialekt gekennzeichnet sind. Damit wurde der (unzulässigen) Verbindung Rechnung getragen, dass Dialekt einen restringierten Code darstellt, den es im Sinne des Bildungserfolgs zu unterbinden gilt. Entwicklungen dieser Art sind mittlerweile seit den späten 1970er-Jahren wieder rückläufig (vgl. Ernst 2004: 276). Diesbezüglich lässt sich anführen, dass die ‚Ausrottung‘ oder Unterbindung des restringierten Codes nicht im Sinne Bernsteins war, da dieser aus seiner Sicht genauso viel Wert und Ästhetik aufweist wie der elaborierte Code (vgl. Bernstein 1970: 24).

2.3 Soziohistorischer Kontext Österreich und Deutschland

Während in 1.1.4 der soziohistorische Kontext Großbritanniens für die Zeit betrachtet wurde, in welcher der Schwerpunkt von Bernsteins Schaffen verortet werden kann, um dessen Arbeiten inhaltlich einordnen zu können, gilt es nachfolgend noch einen Blick in die soziohistorischen Gegebenheiten Österreichs und Deutschlands zu werfen. Dies dient weniger der Einordnung der Einflüsse auf Bernsteins Werk, sondern vielmehr einer Einordnung der Rezeption von ebendiesem.

Auch der deutsche Sprachraum war natürlich in dem hier betrachteten Zeitraum noch lange nachhaltig durch die Geschehnisse des Zweiten Weltkriegs beeinflusst. Nicht nur die gesellschaftlichen Zustände und die ökonomische Verfassung der meisten europäischen Staaten waren noch länger von dessen Folgen geprägt, sondern auch das nationale Selbstbild der Länder Europas wurde dadurch beeinflusst. Ganz besonders trifft dies auf Österreich und Deutschland zu, bei denen nach dem Zweiten Weltkrieg eine deutliche Entfremdung voneinander spürbar war. Die „deutsche Identität“ – mit der sich Österreich immerhin zahlreiche historische Überschneidungen und die gleiche Sprache teilte – galt durch die Zeit des Nationalsozialismus als deutlich negativ belegt. Demzufolge galt eine klare Abgrenzung als erstrebenswert. Ein Träger dieses intensiven Wunsches Österreichs nach einer von Deutschland unabhängigen Identität war vor allem die Sprache. Der österreichische Sprachgebrauch wurde dementsprechend nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich überbetont. Dies geschah bis zu dem Punkt, an dem in Schulen etwa kein „Deutsch“ mehr als Unterrichtsfach stattfand. Das entsprechende Fach wurde stattdessen als ‚Unterrichtssprache‘ bezeichnet (vgl. Wiesinger 2000: 548).

Daraus ergibt sich für Österreich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein Spannungsfeld, insbesondere im Hinblick auf die Folgen von Bernsteins Theorie. Denn, wie in 1.2 angeführt, war eine maßgebliche Folge der Arbeiten Bernsteins, dass eine gewisse Dialektfeindlichkeit zu beobachten war und die deutsche Standardsprache als erstrebenswerte Norm gesetzt wurde. Dialekte wurden der Theorie folgend als restringierter Code angesehen, den es zu unterbinden gilt – eine Entwicklung, die erst in den späten 1970er-Jahren wieder rückläufig zu beobachten war (vgl. Ernst 2004: 276). Dass also einerseits österreichischer Sprachgebrauch einen starken Faktor der Identitätsbildung darstellte, andererseits aber wie alle von der kodifizierten Norm abweichenden Sprachvarietäten im Licht von Bernsteins Theorie eher kritisch gesehen wurde, kann als starker Konflikt gesehen werden. Demzufolge

beeinflusste dies die Rezeption von Bernsteins Theorie und dessen Auslegung im deutschen Sprachraum.

3 Empirischer Teil

3.1 Methode

3.1.1 Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring: Inhaltliche Strukturierung

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring gehört zu den Methoden der empirischen Forschung (vgl. Baur/Blasius 2019: 2). Dieser Ansatz ergänzt dabei zumeist den quantitativen, wobei die Kombination beider Ansätze einen umfassenden Ausgangspunkt für die Forschung darstellt. Die Inhaltsanalyse nach Mayring als Bestandteil dieser Ansätze wurde in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts entwickelt. Ihr ging eine Kontroverse über Forschungsstrategien voraus (vgl. Titscher et al. 1998: 60 f.). Die Notwendigkeit der qualitativen Untersuchung entstand in dieser Debatte als Resultat der unzureichenden Ergebnisse der quantitativen Forschung hinsichtlich der Analyse von Texten (vgl. Kracauer 1952: 632).

Dieser Kritik schloss sich Mayring mit seinem Forschungsansatz der Inhaltsanalyse von Texten an. Die qualitative Inhaltsanalyse entspricht dabei einem regelgeleiteten wie auch systematischen Verfahren, mit dem Texte untersucht werden können. Die Analyse vollzieht sich in mehreren Schritten, die im nachfolgenden Abschnitt 3.2. zu erläutern sind. Unter Zugrundelegung des regelgeleiteten Verfahrens ist das Material gleichwertig zu untersuchen, wobei die relevanten Textstellen extrahiert werden (vgl. Gläser/Laudel 2009: 204). Durch ein solches Vorgehen sollen die Mängel der quantitativen Inhaltsanalyse behoben werden (vgl. Mayring 2002: 114).

Der Ausgangspunkt der Untersuchung liegt dabei in der Kombination zwischen einem offenen und zugleich regelgeleiteten Verfahren (vgl. Gläser/Laudel 2009: 204). Die Grundlagen des Forschungsansatzes finden sich in einer Längsschnittstudie über die psychosozialen Folgen der Arbeitslosigkeit, in deren Rahmen ca. 600 Interviews ausgewertet werden mussten (Mayring 2000: 1). In dieser Forschung wurden die Grundlagen der Inhaltsanalyse festgelegt. Zum einen sollte jede Art von Kommunikation durch den Forschungsansatz einer Analyse zugänglich gemacht werden. Dieser Anspruch bezieht sich auch auf mündliche Kommunikationen, die durch eine Transkription in schriftliche Unterlagen übersetzt werden können. Mayring führt diesbezüglich Folgendes an:

Der Grundgedanke des hier vorgestellten Ansatzes ist dabei, die Vorteile der in den Kommunikationswissenschaften entwickelten quantitativen Inhaltsanalyse zu bewahren und auf qualitativ-interpretative Auswertungsschritte zu übertragen und weiter zu entwickeln. (Mayring 2000: 1)

Damit stellt die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2000) ein methodisches Verfahren dar, durch das eine analytische Untersuchung von Texten, etwa ausgewählten Interviews vorgenommen werden kann (vgl. Mayring 1991: 209). In Abgrenzung zur quantitativen Forschung kann durch die qualitative Analyse nur bedingt eine allgemeingültige Aussage getroffen werden. Vielmehr ergibt sich auf der Grundlage der Ergebnisse der qualitativen Forschung die Aufgabe, durch quantitative Forschung weitere Analysen vorzunehmen und folglich eine allgemeingültige Aussage zu treffen.

3.1.2 Methodisches Vorgehen

Die qualitative Inhaltsanalyse hat – ebenso wie die quantitative Forschung – bestimmten Gütekriterien zu entsprechen (vgl. Flick 2019: 474). Das zu analysierende Material muss demnach im Rahmen eines Kommunikationsmodells untersucht werden. Das Ziel der Untersuchung ist, aus dem zur Verfügung stehenden Material Rückschlüsse auf die wesentlichen Aspekte des Gesagten zu ziehen. Letzteres gilt im Hinblick auf die ausgewählte Fragestellung unter Berücksichtigung der Kommunikationssituation und deren Rahmenbedingungen. Es handelt sich bei der Inhaltsanalyse demnach um ein systematisches wie regelbasiertes Vorgehen, bei dem das Material in konkreten, festgelegten Schritten nach den Verfahrensregeln analysiert wird. Es wird dabei in inhaltsanalytische Einheiten kategorisiert. Im Zentrum der Analyse stehen dabei die Kategorien, in die der Text eingeteilt wird und die überprüft und gegebenenfalls ergänzt bzw. korrigiert werden (Rückkopplungsschleifen).

Das *allgemeine Modell der Inhaltsanalyse* gliedert sich zur Bestimmung dieser Kriterien in spezifische Untersuchungseinheiten, die mit der (1) Festlegung des Materials eingeleitet werden. In einem nächsten Schritt folgen jeweils die (2) Analyse der Entstehungssituation, (3) Bestimmung der formalen Charakteristika des Materials, (4) Richtung der Analyse, (5) theoretische Differenzierung der Fragestellung, (6) Bestimmung des genauen Analysemodells und die (7) Definition der Analyseeinheiten, der die (8) Analyse mittels eines Kategoriensystems folgt. Der Untersuchung hinsichtlich der ausgewählten induktiven oder deduktiven Kategorien schließt sich die (9) Rücküberprüfung des Kategoriensystems anhand der theoretischen Grundlagen und des zur Verfügung stehenden Materials an. Anschließend

erfolgen die (10) Interpretation der Ergebnisse und schließlich die (11) Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien (vgl. Mayring 1991: 210). Die Einhaltung der genannten Schritte ist ein wesentlicher Bestandteil der qualitativen Inhaltsanalyse, um valide Aussagen treffen zu können.

Dieses allgemeine Modell stellt den Ausgangspunkt für Mayrings Analyse dar (vgl. Mayring 2000). Das Verfahren wird von dem Ziel geleitet, das Material zu reduzieren, um daraus den wesentlichen Inhalt erfassen zu können. Dabei wird abstrahiert, wobei dies Material den ursprünglichen Inhalt weiterhin widerspiegeln muss. Es finden demnach eine Abstrahierung und Reduzierung statt. Bei der Analyse gilt es, den Inhalt der Aussagen und die Rahmenbedingungen, in denen diese getroffen wurden, in die Betrachtung einzubeziehen. Das Material wird schließlich strukturiert, um die zentralen Aussagen im Hinblick auf die Fragestellung herauszufiltern. In diesem Zusammenhang stellen die Definition von Kategorien und die Gliederung des Textes in dieselben zentralen Schritte dar (vgl. Mayring 2010: 604 f.). Unter der Zugrundelegung dieser tragenden Analysevoraussetzungen postuliert Mayring drei Modelle der qualitativen Inhaltsanalyse: zusammenfassende, explizierende und strukturierte Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 1991: 211 f.).

Bei Mayring wird das Modell der allgemeinen in der zusammenfassenden Inhaltsanalyse insofern ergänzt bzw. weiterentwickelt, als nach dem zweiten Schritt eine Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen erfolgt. Darauf folgen die Bestimmung des Abstraktionsniveaus und die Reduktion durch Selektion, Streichung wie auch Bündelung und Konstruktion. Der nächste Schritt markiert die Zusammensetzung im Kategoriensystem und nachfolgend die Rücküberprüfung (vgl. Mayring 1991: 211). Bei der explizierenden Inhaltsanalyse wird vor allem der Kontext berücksichtigt, während bei der strukturierten die Kodierung nach bestimmten Kriterien einen Schwerpunkt darstellt (vgl. Mayring 1991: 212).

Die strukturierte Inhaltsanalyse wird in der nachfolgenden Untersuchung der vorliegenden Arbeit als das präferierte Verfahren angesehen, da mit ihr eine große Datenmenge unter dem Gesichtspunkt der ausgehenden Fragestellung analysiert werden kann. Die einzelnen Schritte lassen sich wie folgt visualisieren:



Abbildung 2: Einzelne Schritte der Inhaltsanalyse, Quelle: Eigene Darstellung

Die Einteilung des Materials erfolgt auf Basis induktiver oder deduktiver Kategorien. Erstgenannte werden aus dem Material abgeleitet. Die Bildung Zweiterer basiert auf der Auswertung anhand der theoretischen Grundlagen. Zur Systematisierung des Materials werden zudem Ober- und Unterkategorien gebildet. Eine Oberkategorie beschreibt das Thema, das durch die Subkategorien differenziert wird (Dimensionalisierung) (Mayring 1991: 211 f.; Mayring 2000: o. S.).

3.1.3 Durchführung der Methode im Rahmen vorliegender Arbeit

3.1.3.1 Bestimmung des Ausgangsmaterials und Zielbestimmung der Analyse

Das dritte, fünfte und neunte Kapitel aus der Monografie von Bernstein (1971) setzen sich mit dem Zusammenhang zwischen Sozialisation, Sprache und Bildung auseinander. Im Vordergrund steht dabei u. a. die für die vorliegende Arbeit relevante Untersuchung der Theorie der Sprachcodes. Diese sind in den Rahmen einer soziolinguistischen Untersuchung der Sprache einzubetten (vgl. Bernstein 1957: 55). Das dritte Kapitel behandelt den Zusammenhang zwischen Sprache und sozialer Klasse, im fünften wird die Bedeutung der Intelligenz betrachtet und das neunte Kapitel stellt einen Bezug zur Sozialisation her. Die drei ausgewählten Buchkapitel repräsentieren somit spezifische Untersuchungsaspekte der soziolinguistischen Annahmen Bernsteins, die in der Forschung breit rezipiert wurden (vgl. Steinbach 2016: 211).

Das lässt sich mit drei ausgewählten Forschungsansätzen nachweisen. Die Auswahl fiel dabei 1. Ulrich Oevermann (1972). Der Autor rezipiert den spezifischen Bereich der

Interaktion zwischen Sprache, Sozialisation und Schulerfolg. Von Relevanz ist dabei der Rückgriff auf die Theorie der elaborierten und restringierten Codes von Bernstein. In dem zu analysierenden dritten Kapitel, *Kritische Betrachtung zu einigen Annahmen der Theorien von Bernstein*, setzt sich Oevermann ausführlich mit den entsprechenden theoretischen Grundannahmen auseinander, evaluiert diese und schließt mit eigenen theoretischen Ergänzungen an diese an. Mit Oevermann wurde demnach ein Forscher ausgewählt, der seine eigenen Untersuchungen und wissenschaftlichen Aussagen im Wesentlichen auf Bernstein stützt.

Als weiterer Autor wurde Ulrich Ammon mit dem Abschnitt *Zur schichtspezifischen Verteilung von Dialekt und Einheitsprache in der industriellen Gesellschaft* aus 1972 in die Analyse eingebunden. Der Autor stützt sich – anders als Oevermann – ohne eigenes Forschungssetting auf die Aussagen Bernsteins und adaptiert diese für den deutschen Sprachraum, genauer für Deutschland. Sein Vorgehen im Rahmen der Untersuchung und deren Aussagekraft sind Gegenstand der nachfolgenden Auswertung.

Der dritte im Folgenden betrachtete Autor ist Jürgen Fahle, der Bernstein in 1982, rezipiert. Er setzt sich kritisch mit der Theorie Bernsteins auseinander und untersucht deren Relevanz für die Linguistik. Insbesondere vor diesem Hintergrund ist die Arbeit von Jürgen Fahle ausgewählt worden, der damit eine Ergänzung zu den zuvor genannten Beiträgen liefert.

Insgesamt orientiert sich die Auswahl der zu untersuchenden Forschungsbeiträge demnach an dem Ziel, ein möglichst differenziertes Forschungsspektrum abzubilden, das sich mit den theoretischen Annahmen Bernsteins auseinandersetzt. Es geht hierbei darum, die Bedeutung dieser Theorie – vor allem im Hinblick auf die Codes – herauszuarbeiten und deren Rezeption durch die Forschung wie auch die kritischen Aspekte darzustellen, die sich sowohl bei Bernstein wie auch in der wissenschaftlichen Adaption nachweisen lassen.

3.1.3.2 Formale Merkmale des Materials

Bei dem ausgewählten Material handelt es sich um Forschungsliteratur. Insofern unterscheidet sich die qualitative Analyse von einer, die mündliche Aussagen untersucht und einer Transkription folgt. Da es sich um wissenschaftliche Publikationen handelt, liegen diesen zumeist empirische Studien zugrunde. Dies kann bei Bernstein und Oevermann nachvollzogen werden, die ihre Forschungsarbeiten jeweils um empirisches Material ergänzten. Zudem

wurden im vorliegend analysierten Material die theoretischen Grundlagen von Bernstein berücksichtigt oder diese evaluiert. Als letztes formales Merkmal ist zu nennen, dass die untersuchten Ausarbeitungen keine „subjektiven“ Ansichten wiedergeben, sondern aufgrund ihres wissenschaftlichen Kontextes „objektive“ Forschungsansichten repräsentieren.

3.1.3.3 Induktive und deduktive Kategorien

Die Inhaltsanalyse nach Mayring wird auf ein Kategoriensystem aufgebaut, das die Intersubjektivität der Forschungsergebnisse gewährleisten soll (vgl. Mayring/Fenzl 2019: 633). Dieses fungiert demnach als ein textanalytisches Element, mit dem große Materialmengen untersucht werden sollen. Die Kategorien sind als spezifischer Analyseaspekt zu verstehen, der präzise formuliert werden muss. Damit sind sie aber auch am Ausgangsmaterial orientiert – dies trifft insbesondere auf die induktiven Kategorien zu. Wie bereits in Abschnitt 3.1 angeführt wurde, handelt es sich bei der Inhaltsanalyse nach Mayring um ein streng regelgeleitetes Verfahren. Es bedarf demnach inhaltsanalytischer Regeln, um diesem Kriterium gerecht werden zu können (vgl. Mayring/Fenzl 2019: 634).

Die qualitative Inhaltsanalyse kann mittels der Anwendung induktiver und/oder deduktiver Analysekatoren vorgenommen werden. Beide Kategorientypen werden während der Untersuchung entwickelt. Der wesentliche Unterschied zwischen den beiden Kategoriensystemen liegt jedoch in deren konkreter Generierung. Die deduktiven Kategorien werden aus dem theoretischen Rahmen des Materials abgeleitet, die induktiven hingegen aus den empirisch vorhandenen Daten. Anschließend werden die Kategorien anhand des Materials auf ihre Eignung für die Untersuchung überprüft (vgl. Mayring/Fenzl 2019: 634).

Beide Formen von Kategorien stellen gemeinsam das Kategoriensystem dar, mit dem die Aussagen des Materials zusammengestellt und bearbeitet werden können. Die deduktiven Kategorien werden dabei vorab formuliert und aus dem theoretischen Kontext abgeleitet. Ihnen werden bestimmte Textpassagen zugeordnet. Die induktiven Kategorien werden möglichst nahe am Material entwickelt und durch Rückkopplungsschleifen hinsichtlich ihrer Aussagekraft überarbeitet. Hierbei handelt es sich um eine Form der zusammenfassenden Inhaltsanalyse (vgl. Mayring/Fenzl 2019: 637). Im Unterschied zum Prototyp derselben werden die Kategorien jedoch hier direkt aus dem Material generiert. Zunächst werden die inhaltstragenden Textpassagen zitiert und in einem nachfolgenden Schritt paraphrasiert, um letztlich auf das Wesentliche reduziert zu werden. Letzteres wird durch eine Abstraktion der

Textpassagen erreicht, die sich in Haupt- und Unterkategorien einteilen lassen (vgl. Mayring/Fenzl 2019: 637 f.).

Für die vorliegende Analyse wurde die induktive Kategorienbildung herangezogen. Das Ausgangsmaterial wurde durchgearbeitet und in erste Klassen eingeteilt. Diesem Prozess schließt sich nach der Bearbeitung der Hälfte des Materials die Überprüfung der Kategoriensysteme an. Die Kategorien sind dabei das Ergebnis einer Abstrahierung der relevanten Textpassagen. Diese wird so lange wiederholt, bis das Material ausreichend reduziert ist. Da es sich dabei um eine große Textmenge handelt, stellt diese Reduzierung einen wichtigen Schritt der Inhaltsanalyse dar. Dabei konnten folgende Kategorien identifiziert werden:

<i>Germanistische Soziolinguistik</i>
<i>HK1: Soziale Gruppen und gesprochene Sprache</i>
<i>UK1: Sprachliche Unterschiede</i>
<i>UK2: Sprachmodus</i>
<i>UK3: Vokabularbereich</i>
<i>Soziale Klasse</i>
<i>Intelligenz</i>
<i>Testbedingungen</i>
<i>Soziale Strukturen</i>
<i>HK2: Codes</i>
<i>UK1: Codes allgemein</i>
<i>UK2: soziologische Bedingung der Entstehung</i>
<i>UK3: Lernen und soziale Codes</i>
<i>UK4: restringierte/elaborierte Codes</i>

Tabelle 1: Kategorienbildung, Quelle: Eigene Darstellung.

3.1.3.4 Durchführung der Analyse

Zunächst wurde das Material gelesen und die relevanten Textstellen wurden im Hinblick auf die ausgehende Fragestellung zu Bernstein in einer Tabelle zusammengetragen. Im Vordergrund stand dabei der Versuch im Hinblick auf die Primärtexte von Bernstein dessen theoretische Grundlagen zu den Sprachcodes und zur Sprachbarriere herauszufiltern. Die

Abhandlungen wurden während der Paraphrasierung ins Deutsche übersetzt. Aus den drei ausgewählten Texten der germanistischen Soziolinguistik sollte hingegen herausgearbeitet werden, inwiefern in diese die theoretischen Grundannahmen Bernsteins übernommen wurden und welche Veränderungen dabei nachzuvollziehen sind.

Aus den ausgewählten Textstellen wurden Kategorien abgeleitet, die sich auf Basis der gegebenen Fragestellung generieren ließen. Im Verlauf der Analyse mussten die Kategorien schließlich mit dem weiteren Material abgestimmt werden. Zudem wurden die Kategorien in Haupt- und Unterkategorien eingeteilt. Dabei fand eine Paraphrasierung der relevanten Textstellen statt, deren wesentlicher Inhalt jeweils zusammengefasst wurde. Nach der Durcharbeitung der Hälfte des Materials wurden die Kategorien abermals evaluiert und auf ihre Reliabilität untersucht (Abbildung 2):



Abbildung 3: Auswertung des Materials und Bildung der induktiven Kategorien, wobei das Material bei jedem Schritt einer Nachprüfung unterzogen wird, Quelle: Eigene Darstellung.

Am Ende der Analyse musste letztmalig ein Abgleich der generierten Kategorien mit der Fragestellung und dem zur Verfügung stehenden Material gemacht werden.

3.2 Analyse: Korpus Bernstein

Im Folgenden werden die drei ausgewählten Texte *Chapter 3: Language and social class*, *Chapter 5: Linguistic codes, hesitation phenomena and intelligence* und *Chapter 9: Social class, language and socialization* aus Bernstein (1971) qualitativ untersucht.

3.2.1 Kategorienbildung und Analyse

Nachfolgend sind die Kategorien mit den wichtigsten Ergebnissen der Auswertung in verkürzter Fassung wiedergegeben. Im Anhang befindet sich die ausführliche Zusammenfassung der Auswertung. Die Belegstellen sind folgenden Publikationen entnommen: Bernstein (1971), Oevermann (1972), Fahle (1982) und Ammon (1972).

0	Basil Bernstein (1971)	Basil Bernstein (1971)	Basil Bernstein (1971)	Oevermann (1972)	Fahle in Steger (1982)	Ammon (1972)
	Chapter 3	Chapter 5	Chapter 9			
Germanistische Soziolinguistik				<p>Es wurde ein Ausschnitt der Bernsteinschen Theorie überprüft und weitgehend bestätigt. (Oevermann 1972: 183)</p> <p>Diese Bestimmung kann vielleicht Bernsteins Modell präzisieren. (Oevermann 1972: 339)</p>	<p>Gegenseitige Abhängigkeit von Theorie und Praxis in der Sozialwissenschaft, führt zu der Überlegung eines hermeneutischen Sinnverstehens bei B. (Fahle 1982: 235)</p>	<p>Bei Codes handelt es sich um Sprachsymbole mittels derer denotative Inhalte übermittelt werden. (Ammon 1972: 37)</p> <p>Die Untersuchungen zeigen, dass die Kinder aus der Unterschicht häufiger das Pronomen "wir" gebrauchten. Hingegen wurde das Pronomen "ich" weniger stark verwendet. Das zeigt, dass sich Kinder der Unterschicht häufiger den Gruppennormen und</p>

						erwartungen unterwerfen, statt eigene Entscheidungen zu treffen. (Ammon 1972: 45)
HK 1: Soziale Gruppen und gesprochene Sprache	Es besteht kein Zweifel daran, dass für die beiden in der Studie getesteten sozialen Gruppen eine unterschiedliche Beziehung zwischen den nonverbalen und verbalen Gruppenmaßstäben der Intelligenz besteht.	Eine solche Theorie (des sozialen Lernens, Anm. d. A.) sollte angeben, was in der Umgebung gelernt werden kann, welche Lernbedingungen es gibt und welche Einschränkungen für das nachfolgende Lernen bestehen. (Bernstein 1971: 76)	Der regulative Kontext - dies sind Autoritätsbeziehungen, in denen das Kind auf die Regeln der moralischen Ordnung und ihre verschiedenen Hintergründe aufmerksam gemacht wird. (Bernstein 1971: 180) Der Unterrichtskontext, in dem das Kind die objektive Natur von Objekten und Personen lernt und Fähigkeiten verschiedener Art erwirbt. (Bernstein 1971: 181)	Diese Begriffe müssen allgemeine Komponenten von sozialen Rollen bezeichnen. Linguistische Codes sind dann in Abhängigkeit von diesen allgemeinen Komponenten zu sehen. (Oevermann 1972: 342)		Es gibt eine Theorie, die eine schichten-spezifische Differenz in der Wertbildung und den Verhaltensweisen annimmt. (Ammon 1972: 45) Die Sprache stelle nach diesen Überlegungen eine kognitive Restriktion der Kinder dar. (Ammon 1972: 46)

UK1: Sprachliche Unterschiede	Es treten andere sprachliche Unterschiede als der Dialekt im normalen sozialen Umfeld auf, und Statusgruppen können durch ihre Sprachformen unterschieden werden. (Bernstein 1971: 61)	Ein restriktierter Code ist in Bezug auf die Bedeutung und die soziale Struktur, die seine Entstehung steuert, partikularistisch. Ein elaborierter Code universalistisch. (Bernstein 1971: 79) Bei der Arbeiterklasse lassen sich leichte Verzögerungen bei der Verarbeitung der Codes feststellen. (Bernstein 1971: 86 f.)				Dialekt gehört zu der Unterschicht und die Einheitssprache zu der Oberschicht. Daraus begründet sich der Klassenunterschied der modernen Gesellschaft. (Ammon 1972: 39 f.)
UK2: Sprachmodus	Die beiden Sprachmodi hängen mit unterschiedlichen Statusgruppen zusammen. (Bernstein 1971: 61)					
UK3: Vokabularbereich	Es lassen sich unterschiedliche Vokabularwerte für die beiden sozialen Gruppen feststellen. (Bernstein 1971: 66)					

Soziale Klasse			Ohne Zweifel ist die soziale Klasse der prägendste Einfluss auf die Sozialisationsverfahren aus soziologischer Sicht. (Bernstein 1971: 175)			
Intelligenz	Die Rolle der Intelligenz ist die, dem Sprecher zu ermöglichen, die Symbole der Sprache in ihrer sozial determinierten Form zu nutzen. (Bernstein 1971: 61)	Es wurden Unterschiede zwischen den beiden Mittelklasse Gruppen gefunden. Die Gruppe mit hoher verbaler Intelligenz verwendete eine längere Phrasen- und Wortlänge als die Gruppe mit niedriger verbaler Intelligenz. (Bernstein 1971: 87)		So bestätigt unsere Analyse für den deutschen Sprachbereich zunächst nicht mehr, als in verschiedenen angelsächsischen Untersuchungen bezüglich der Unterschiede im Grad der Sprachherrschaft zwischen den sozialen Schichten berichtet worden ist. (Oevermann 1972: 331)	Nach allgemeiner Auffassung in der Soziolinguistik werde diese Abhängigkeitsvariablen so verstanden, dass kein direkter Einfluss der nicht-verbale Intelligenz auf die Codes als verbale Planungsstrategie angenommen wird. (Fahle 1982: 245)	In einem engen Zusammenhang damit, dass die Angehörigen der Unterschicht dazu neigen, am Dialekt festzuhalten, muss auch ihre verbale Restriktion gesehen werden, insofern diese zugleich eine kognitive Restriktion darstellt. (Ammon 1972: 46)
Testbedingungen	Fast alle Mitglieder der Arbeiterklasse sind auf den durchschnittlichen Bereich des verbalen Gruppentests	Bei der Bewertung der Ergebnisse des vorliegenden Experiments, das unter relativ freien Bedingungen durchgeführt			Es wären psycholinguistische Tests notwendig gewesen, mit denen sie ihre These von der kognitiven Relevanz	

	beschränkt. (Bernstein 1971: 66)	wurde, ist einige Vor- sicht gebo- ten. (Bern- stein 1971: 89)			schichten- spezifi- scher Sprachfor- men hätten empirisch überprüfen können. (Fahle 1982: 243)	
Soziale Strukturen		Die Form der sozia- len Bezie- hung wirkt selektiv auf die Art des Codes ein, der dann zum sym- bolischen Ausdruck der Bezie- hung wird und die Art der Interak- tion regu- liert. (Bern- stein 1971: 81)	Verschie- dene Sprachfor- men oder Codes symbolisie- ren die Form der sozialen Beziehung, regulieren die Art der Sprachbe- gegnungen und schaf- fen für die Sprecher unter- schiedliche Ordnungen von Rele- vanz und Beziehung. (Bernstein 1971: 174)	Die lingu- istischen Codes haf- ten an sozia- len Rollen oder an So- zialbezie- hungen, die ihrerseits in die Matrix der objekti- ven sozia- len Struk- turbedin- gungen ein- gebettet sind. (Oever- mann 1972: 340)		
HK: Codes						
UK1: Codes all- gemein		Die Codes selbst sind Funktionen einer be- stimmten Form der sozialen Beziehung oder allge- meiner Ei- genschaf- ten der so- zialen Struktur. (Bernstein 1971: 77) Der Begriff	Soziale Be- ziehung leisten ei- nen wichti- gen Bei- trag, dh sie haben bei der Struk- turierung eine rele- vante Be- deutung. (Bernstein 1971: 170) Die allge- meine so- zio-	Aus den objektiv beschreib- baren Strukturbe- dingungen des Rollen- handelns ergeben sich spezi- fische, kog- nitive und affektive Aufgaben- stellungen, die zu spe- zifischen	Nach allge- meiner An- sicht in der Soziolingu- istik wer- den die Va- riablen so verstanden, dass kein direkter Einfluss der nicht- verbaler In- telligenz auf die sprachli- chen Codes besteht.	

		<p>"Code", wie er hier verwendet wird, impliziert die Prinzipien, die diese drei Prozesse regulieren. (Bernstein 1971: 81)</p>	<p>linguistische These versucht zu untersuchen, wie symbolische Systeme sowohl Realisierungen als auch Regulatoren der Struktur sozialer Beziehungen sind. (Bernstein 1971: 170 f.)</p>	<p>Verhaltensstrategien als Lösungsmechanismen führen. (Oevermann 1972: 335)</p> <p>Der Ausdruck 'linguistische Codes' soll ausschließlich die sozial eingespielten Regeln der Auswahl von sprachlichen Ausdrucksformen aus dem formal angebbaren Ausdrucksmöglichkeiten der Kultursprache (langue) bezeichnen. Die Codes bedeuten also gleichsam Strategien der Verwendung sprachlicher Elemente. (Oevermann 1972: 335)</p> <p>Vielmehr muss der Begriff der linguistischen Codes als abstraktes</p>	<p>(Fahle 1982: 258)</p>	
--	--	--	---	---	--------------------------	--

				<p>hypothetisches Konstrukt gelten. (Oevermann 1972: 337)</p> <p>Bei Bernstein ist das Verhältnis von linguistischen Codes und verbalen Planungsstrategien nicht geklärt. Beide scheinen einander definiert zu haben. (Oevermann 1972: 340)</p> <p>Abgesehen davon, dass Bernstein nicht scharf genug zwischen linguistisches Codes und manifesten Sprachmustern scheidet, besteht bei ihm eine zweite, damit zusammenhängende Schwierigkeit darin, dass er die linguistischen Codes weder rein linguistisch noch rein</p>	
--	--	--	--	--	--

				<p>soziologisch oder psychologisch bestimmt. (Oevermann 1972: 370)</p> <p>In seinen späteren Schriften interpretierte Bernstein die linguistischen Codes häufig als Kristallisation von Rollendefinitionen. (Oevermann 1972: 381)</p>		
UK2: soziologische Bedingung der Entstehung		<p>Ein "eingeschränkter" Code ist in Bezug auf die Bedeutung und die soziale Struktur, die seine Entstehung steuert, partikularistisch. Das Sprachmodell für diesen Code ist universalistisch. (Bernstein 1971: 79)</p>		<p>Der Begriff der linguistischen Codes muss als abstraktes hypothetisches Konstrukt gelten, das empirisch validiert werden kann, wenn systematische Zusammenhänge zwischen soziologisch beschreibbaren Bedingungen des Rollenhandelns oder der Handlungssituation und</p>		

				den linguistisch beschreibbaren Sprachmustern festgestellt werden. (Oevermann 1972: 337)		
UK3: Lernen und soziale Codes		In Bezug auf das Lernen sind die Codes unterschiedlich. (Bernstein 1971: 79)	Die Formen von Sozialisierungen bestimmen, wie sich das Kind an Sprachcodes orientiert. (Bernstein 1971: 176)		Die These, die hier vertreten wird, lautet folgendermaßen: Die Implikationen bestimmter Formen von Sprachgebrauch, wie er in einer normalen Bevölkerung zu finden ist, verzögern oder erleichtern das Lernen, und zwar unabhängig von jeder Fähigkeit. (Fahle 1982: 240)	Entscheidend ist nun, dass die sprachliche Restringiertheit der Unterschicht auch deren kognitive Fähigkeiten beeinträchtigt und besonders die Möglichkeit abstrakten und analytischen Denkens herabmindert. (Ammon 1972: 47)
UK4: restringierte/elaborierte Codes		Im Fall eines elaborierten Codes wählt der Sprecher aus einem relativ umfangreichen Bereich von Alternativen aus. Im Fall eines restringierten Codes ist die Anzahl dieser	Elaborierte Codes sind weniger an eine bestimmte oder lokale Struktur gebunden und enthalten daher die Möglichkeit einer Änderung der Prinzipien. Bei elaborierten Codes kann	Linguistische Codes als allgemeine kognitive Einstellung zum Sprachgebrauch. (Oevermann 1972: 361) Wir gehen aus von der Unterscheidung nicht-	Schichtenspezifisches Sprechverhalten hat positiven (elaborierter Code) oder negativen (restringierter Code) Einfluss auf die kognitiven Prozesse der Sprecher.	Der Sprachgebrauch der Unterschicht ist restringiert und geht mit einer kognitiven Begrenzung einher, die eine geringere Komplexität im Sprachgebrauch

		<p>Alternativen häufig stark eingeschränkt und die Wahrscheinlichkeit, das Muster vorherzusagen, ist sehr hoch. (Bernstein 1971: 77)</p>	<p>die Sprache von ihrer evozierenden sozialen Struktur befreit werden und eine Autonomie annehmen. (Bernstein 1971: 176)</p>	<p>symbolischer und symbolischer Handlungselemente in einer Interaktionssituation. (Oevermann 1972: 364)</p>	<p>(Fahle 1982: 241) Die Differenzkonzeption ist also primär auf der kommunikativen Ebene angesiedelt und reflektiert dort die sprachlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten des 'elaborierten' und 'restrinierten' Codes. (Fahle 1982: 248)</p>	<p>kennzeichnet. (Ammon 1972: 46) Der restriktierte Code umschließt gegenüber dem elaborierten eine kleinere Anzahl von Strukturen und Einheiten auf allen grammatischen Ebenen. (Ammon 1972: 47)</p>
--	--	--	---	--	--	---

Tabelle 2: Kategorien mit verkürzter Auswertung, Quelle: Eigene Darstellung

3.2.2 Chapter 3: Language and social class

Im dritten Kapitel von Bernstein (1971) wird auf Basis einer empirischen Untersuchung der Fragestellung nachgegangen, ob zwischen den Kindern der Mittel- und Arbeiterschicht Unterschiede hinsichtlich des Sprachgebrauchs festzustellen sind und ob hierbei ein Zusammenhang mit der Intelligenz besteht. Von zentraler Bedeutung ist hier der Begriff ‚Modus‘, mit dem die divergenten Sprachformen gekennzeichnet werden (vgl. Bernstein 1971: 61). Bernstein untersucht demnach, ob bereits mit der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe ein bestimmter Sprachmodus verbunden ist. Damit würde es sich um eine Form des linguistischen Determinismus handeln, bei dem die Sprache durch die soziale Schicht bestimmt ist:

It is proposed that the two distinct forms of language-use arise because the organization of the two social strata is such that different emphasis are placed on language potential. Once the emphasis or stress is placed, then the resulting forms of language-use progressively orient the speakers to distinct and different types of relationships to objects and persons, irrespective of the level of measured intelligence.” (Bernstein 1971: 61)

In der Mittelschicht würden die Sprache und der Sprachgebrauch zu einer bewussten Aktivität, in der die theoretischen Möglichkeiten in den Gebrauch selbst eingebunden werden. Dadurch bestimme sich der Sprachgebrauch im Rahmen seiner strukturellen Möglichkeiten (vgl. Bernstein 1971: 61). Zugleich ließe sich sein Modus innerhalb einer komplexen Hierarchie einordnen, die von einer Sensibilität gegenüber Differenzen geprägt ist (vgl. Bernstein 1971: 61, 67). Damit sei in der Mittelschicht die Sprache eine bewusst wahrgenommene Aktivität, die differenziert und komplex ausgestaltet ist. Dies lasse sich hingegen nicht für die Kinder der Arbeiterschicht feststellen, deren Sprache auf einen bestimmten Sprachgebrauch begrenzt sei (vgl. Bernstein 1971: 61).

Im Rahmen der Untersuchung war bereits fraglich, inwiefern die Intelligenz zu berücksichtigen ist. Dieser Umstand bezieht sich auf die Differenz zwischen der verbalen und nonverbalen Intelligenz. Hierbei können sich im Rahmen der Analyse dann spezifische Einschränkungen ergeben, wenn die Kinder nicht über dieselben sprachlichen Mittel verfügen, jedoch nonverbal eine ähnliche Intelligenz wie die Vergleichsgruppen aufweisen. Es käme somit zu einer Verzerrung der Untersuchungsergebnisse, die aus dem Setting selbst zu erklären sind. Vermutlich würde in diesem Fall eine Korrelation zwischen verbaler Intelligenz und Sprachgebrauch nachgewiesen, der tatsächlich jedoch auf die nonverbale Intelligenz zurückzuführen wäre. Die Unterscheidung zwischen den beiden Formen von Intelligenz

greift Bernstein auf, indem er darauf verweist, dass für die beiden in der Studie getesteten sozialen Gruppen eine unterschiedliche Beziehung zwischen der nonverbalen und verbalen Intelligenz besteht. Die Sprachwerte der Arbeiterschicht sind im Verhältnis zu den Werten in den höheren Bereichen der nonverbalen Intelligenz gedrückt, was sich in der Mittelschicht nicht nachweisen lässt (vgl. Bernstein 1971: 66).

Zudem kann aus der Untersuchung der Schluss gezogen werden, dass bestimmte Sprachtests nur ungenügend auf die Unterschiede zwischen der nonverbalen und verbalen Intelligenz eingehen. Dadurch ergeben sich verzerrte Ergebnisse, die auf eine insgesamt mindere Intelligenz der Kinder schließen lassen. Das ist allerdings nicht mit den nonverbalen Tests in Einklang zu bringen.

3.2.3 Chapter 5: Linguistic codes, hesitation phenomena and intelligence

Im fünften Kapitel behandelt Bernstein den Zusammenhang zwischen linguistischen Codes, sog. *hesitation phenomena* (Verzögerungen) und Intelligenz. Die linguistischen Codes werden vom Autor wie folgt beschrieben:

In the case of an elaborated code, the speaker will select from a relatively extensive range of alternatives and therefore the probability of predicting the pattern of organizing elements is considerably reduced. In the case of a restricted code the number of these alternatives is often severely limited and the probability of predicting the pattern is greatly increased. (Bernstein 1971: 76 f.)

Eine pure Form der restringierten Codes stellen solche Modi der Kommunikation dar, die vollständig vorhersagbar sind, etwa wie religiöse Reden oder Konversationen über das Wetter. Dabei lassen sich unterschiedliche Level der Ausbildung des restringierten Codes feststellen (vgl. Bernstein 1971:77). Der elaborierte Code hat seinen Ursprung in einer Form von sozialer Beziehung, die die Erwartung auf den Einzelnen erhöht, aus seinen sprachlichen Ressourcen eine verbale Anordnung auszuwählen, die genau zu bestimmten Referenten passt (vgl. Bernstein 1971: 78). Im Gegensatz zum restringierten Code würde sich der elaborierte Code daher durch eine höhere Form der Individualisierung auszeichnen, da er unter Bezugnahme auf die individuellen Erfahrungen direkt auf den Adressaten ausgerichtet ist. Die mit diesem Code verbundene verbale Planungsfunktion fördert ein höheres Maß an struktureller Organisation und Auswahl der lexikalischen Formen, wohingegen der restringierte Code eher einer sozialen Symbolisierung entsprechen würde (vgl. Bernstein 1971: 78).

Die Merkmale der Codes können wie folgt zusammengefasst werden: Restringierte zeichnen sich im Vergleich zum elaborierten Code durch einen begrenzten Wortschatz und kurze, grammatikalisch einfache Sätze aus, die eine begrenzte Anzahl von Adjektiven und Adverbien beinhalten, was in einer beschränkten Ausdrucksmöglichkeit resultiert. Am Ende der Rede wird öfter eine Verstärkung integriert und es lässt sich eine Häufung von Tatsachefeststellungen nachweisen. Zudem ist der restringierte Code insofern vorhersagbar, als er auf eine begrenzte Menge an syntaktischen Alternativen zurückzuführen ist (vgl. Schneider 2017: 132).

Der elaborierte Code verweist hingegen auf ein entwickeltes sprachliches Niveau, einen größeren Wortschatz und komplexe Syntax. Der Satzbau wie auch der Wortschatz sind bei der Sprachproduktion nicht von Anfang an festgelegt, sondern ergeben sich erst währenddessen (vgl. Schneider 2017: 132).

In beiden Fällen nimmt Bernstein einen Zusammenhang zwischen der sozialen Struktur und einem linguistischen Code an:

A 'restricted' code is particularistic with reference to meaning and to the social structure which controls its inception. The speech model for this is universalistic as its use depends on the characteristics of a form of social relationship which can arise at any point in the social structure. An 'elaborated' code is universalistic with reference to its meaning and potentially universalistic with reference to the social structure which controls its inception. (Bernstein 1971: 78 f.)

Auch im Hinblick auf das Lernen unterscheiden sich die beiden Codes nach Bernstein. Demnach könnten die kurzen Strukturen eines restringierten Codes informell und besser gelernt werden, wohingegen der elaborierte Code eine lange Phase des Lernens erfordert, um die komplexen Strukturen zu verstehen. Zudem ist das besondere Charakteristikum des elaborierten Codes, dass dieser in Bezug auf seine Bedeutung universalistisch ist. Ein eingeschränkter Code ist hinsichtlich seiner Bedeutung insofern spezifisch, als er lokale Mittel und Zwecke zusammenfasst (Bernstein 1971: 79). Er wird dem Sprachgebrauch der Arbeiterschicht zugeschrieben, der elaborierte Code hingegen der Mittelschicht. In beiden Fällen ist die Generierung eng mit den sozialen Strukturen der jeweiligen Schicht verbunden. Bernstein teilt die Codes nach ihren soziologischen Bedingungen wie folgt ein:

- (1) Restricted code (lexicon prediction): ritualism
 - a. restricted code (high structural prediction)
Model: universalistic; meaning particularistic
 - b. restricted code (high structural prediction)
Model: particularistic; meaning particularistic
- (2) Elaborated code (low structural prediction)
Modell: particularistic; meaning universalistic
(Bernstein 1971: 79 f.)

In der empirischen Untersuchung, die das Kapitel einschließt, untersucht Bernstein die Korrelation zwischen sozialer Schicht, Intelligenz und Codes. Dabei wurden die folgenden Hypothesen überprüft:

- (1) Holding verbal and non-verbal IQ constant, working-class groups would pause less frequently and spend less time pausing than middle-class groups.
- (2) Holding non-verbal IQ constant, working-class groups would pause less frequently and spend less time pausing than middle-class groups.
- (3) Irrespective of non-verbal IQ the hesitation phenomena of working-class subjects would be similar.
- (4) A general relationship would be found between the two IQ tests for the working-class group: the verbal scores would be severely depressed in relation to the scores at the higher ranges of the non-verbal test. It was expected that this general relationship would not hold for the middle-class group. (Bernstein 1971: 82)

Die Untersuchung zeigte, dass die Diskrepanz zwischen den Punktzahlen der beiden Tests umso größer war, je höher die Punktezahl für den nonverbalen Test bei den Probanden der Unterschicht ausfiel. In Bezug auf die höheren Bereiche des Matrizen-tests waren somit die Sprachwerte stark herabgesetzt. Diese Korrelation ließ sich bei den Probanden der Mittelschicht nicht nachweisen. Bei diesen stimmten die Mittelwerte für die beiden Tests in verschiedenen Bereichen überein (vgl. Bernstein 1971: 84). Des Weiteren ist auf eine Verzögerung bei der Arbeitergruppe zu verweisen, die unabhängig von der nonverbalen Intelligenz der Mitglieder auftrat. Die Phrasenlänge verweist auf die alternative Möglichkeit der sprachlichen Codierung, die Pausen repräsentieren die relativen Schwierigkeiten bei der Auswahl der nächsten Sequenz. Beide Kennzahlen lassen einen Rückschluss auf die Codierungsschwierigkeiten zu. Die Länge der Phrasen verweist somit auf die Organisation der Sequenz und die gegenseitige Konditionierung der Einheiten (vgl. Bernstein 1971: 89). Im Vergleich der sozialen Schichten können deutliche Unterschiede bei der Verzögerung festgestellt werden, die auf Unterschiede in der verbalen Planung hinweisen können. Wird das IQ-Profil konstant gehalten und ein Vergleich zwischen den Schichten vorgenommen, sind noch

größere Differenzen festzustellen. Aus den Ergebnissen wurde gefolgert, dass die Mittelschicht die Bedingungen für eine größere Lexikon- und Strukturauswahl erfüllt, wodurch eine entsprechende Angemessenheit zwischen den Sprachsequenzen und deren Referenten besteht. Zudem toleriert die Mittelschicht größere Verzögerungen, die normalerweise mit zunehmender Information verbunden sind. Diese waren nicht mit einem deutlichen Leistungsabfall verbunden. Dieser Faktor ließ sich nicht bei der Arbeiterschicht feststellen, deren zögerndes Verhalten die Möglichkeit ausschließen könnte, sich der verbalen Planungsorientierung zu bedienen, die bei der Mittelschicht nachzuvollziehen ist (vgl. Bernstein 1971: 89 f.).

Innerhalb der Gruppen konnten für die Arbeitergruppe mit gleicher nonverbaler Intelligenz aber insofern Unterschiede hinsichtlich der verbalen Intelligenz festgestellt werden, als keine Verzögerungen und Unterschiede in der Phrasenlänge auftreten. Aus diesen Ergebnissen leitete Bernstein eine ähnliche verbale Planungsorientierung ab. Insbesondere bei der Gruppe der Unterschicht mit mittlerer nonverbaler Intelligenz lassen sich weiterhin nur wenige lange Pausen nachweisen – vielmehr besteht eine Tendenz zu kürzeren, was bei einem höheren nonverbalen IQ nicht nachzuvollziehen ist. Daraus wurde von Bernstein Folgendes abgeleitet:

- a) Differences in verbal IQ between the middle-class groups are associated with differences in phrase and word length and possibly articulation rate,
- b) while differences in non-verbal IQ are associated with differences in pause duration. (Bernstein 1971: 90)

Für die Mittelschicht konnte hinsichtlich der Pausenlänge festgestellt werden, dass eine verkürzte Dauer auf Codierungsschwierigkeiten verweist. Dies ließ sich bei den Probanden mit einer geringeren verbalen Intelligenz nachweisen (vgl. Bernstein 1971: 90). Der Vergleich zwischen der Mittelschicht mit einem überdurchschnittlichen nonverbalen IQ und der Arbeitergruppe mit ebenfalls überdurchschnittlichem nonverbalen IQ deutet auf keinen Unterschied beim Zögern hin. Im Vergleich gibt es allerdings einen Unterschied in der Wortlänge ($p > 0,005$). Zudem ist die Streuung für das Maß der mittleren Pausendauer signifikant unterschiedlich ($p > 0,05$). Etwa 52,4 Prozent der Äußerungen der Mittelschicht haben eine durchschnittliche Pausendauer von mindestens 0,09 Sekunden. Die Zahl für die Vergleichsgruppe der Unterschicht beträgt hingegen 34,3 Prozent (vgl. Bernstein 1971: 90 f.). Zudem enthält über die Hälfte der Äußerungen längere Pausen, die von der Mittelschicht in Anspruch genommen werden (vgl. Bernstein 1971: 91).

Letztlich weist Bernstein darauf hin, dass sich kein signifikanter Unterschied im Hinblick auf die mittlere Phrasenlänge der Mittelschicht feststellen lässt, die um 1,3 Wörter pro Phrase kürzer war. Aus diesen Ergebnissen zog der Autor jedoch den Schluss, dass die Mittelschicht ein höheres Maß an Sprachorganisation, Lexik und Informationen für eine ähnliche Überwachung (Pausenfrequenz) aufweist und dass die mit der Codierung verbundene Verzögerung erforderlichenfalls toleriert werden konnte (vgl. Bernstein 1971: 91).

Zusammenfassend lässt sich demnach auf einen Unterschied zwischen der Arbeiterschicht und der Mittelschicht im Sprachgebrauch verweisen, der sich in den Phrasen wie auch Pausen nachweisen lässt. Die entsprechenden Hypothesen ließen sich insofern bestätigen, als bei einem konstanten verbalen und nonverbalen IQ bei den Gruppen der Arbeiterschicht weniger bzw. kürzere Pausen als bei jenen der Mittelschicht festzustellen waren. Bei einem konstanten nonverbalen IQ pausieren die Gruppen der Arbeiterschicht weniger häufig und zudem sind die Pausen kürzer, als es bei der Mittelschicht der Fall ist. Zudem lässt sich das *hesitation phenomena* bei ähnlichem nonverbalen IQ in der Arbeiterschicht nachweisen. Letztlich konnte bei dieser eine allgemeine Beziehung zwischen den beiden IQ-Tests identifiziert werden: Bei einem höheren nonverbalen IQ ist das Verhältnis zu den verbalen Tests stark herabgesetzt. Diese Korrelation konnte in der Mittelschicht nicht nachgewiesen werden.

3.2.4 Chapter 9: Social class, language and socialization

Wie aus dem Titel dieses neunten Kapitels hervorgeht, behandelt es den Zusammenhang zwischen sozialer Schicht, Sprache und Sozialisation. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Untersuchung einer soziolinguistischen Determinierung der Kinder im Hinblick auf deren Herkunft. Die empirische Analyse bezieht sich in diesem Kapitel auf die sozialen Voraussetzungen des Sprachgebrauchs und das Organisationsprinzip der Codes (vgl. Bernstein 1971: 170).

Bernstein verweist hierbei bereits auf die soziolinguistischen Grundlagen der Codes, das heißt auf deren soziale Strukturierung, die sich sprachlich manifestiert (vgl. Bernstein 1971: 170). Auf die theoretischen Grundlagen, die der Autor ausführt, soll in der vorliegenden Arbeit nicht vertieft eingegangen werden. Jedoch ist anzumerken, dass sich die Grundlagen zur soziolinguistischen Theorie bei Durkheim und dessen Arbeit über die Beziehung zwischen symbolischen Ordnungen, sozialen Beziehungen und der Strukturierung von

Erfahrungen findet, ebenso wie bei Mead hinsichtlich der Frage nach dem Organisationsprinzip (vgl. Bernstein 1971: 171). Zugleich verweist Bernstein auf die Abkehr von Chomsky im Hinblick auf dessen Prinzip der universalistischen Grammatik (vgl. Bernstein 1971: 172 f.). Er wendet sich gegen die Ansicht, dass jeder Bürger die gleichen Voraussetzungen für die Teilhabe an der Gesellschaft hat, die eine intellektuelle Entwicklung erlauben:

A tiny percentage of the population has been given access to the principles of intellectual change, whereas the rest have been denied such access. This suggests that we might be able to distinguish between two orders of meaning. One we could call universalistic, the other particularistic. (Bernstein 1971: 175)

Universalistisch sind demnach solche Bedeutungen, in denen Prinzipien und Operationen sprachlich explizit gemacht werden. Unter partikularistischen Bedeutungsordnungen sind solche zu verstehen, in denen Prinzipien und Operationen sprachlich implizit sind (vgl. Bernstein 1971: 175).

Des Weiteren findet eine Annäherung an theoretische Ausführungen von Sapir, Malinowski und Marx statt (vgl. Bernstein 1971: 176). Diese Autoren haben darauf hingewiesen, dass die Rede umso wahrscheinlicher eine bestimmte Form annehmen wird, je näher die Identifikationen der Sprecher und die Bandbreite der gemeinsamen Interessen einander sind. Die Form der sozialen Beziehungen wirkt demnach selektiv auf die verbal zu realisierenden Bedeutungen. Die Bedeutung des Kontexts ist insofern relevant, als dieser den Sprachgebrauch verständlich macht. Damit wirkt aber auch die Form der sozialen Beziehung selektiv auf die zu verbalisierenden Bedeutungen ein, was sich wiederum auf die syntaktischen und lexikalischen Entscheidungen auswirkt (vgl. Bernstein 1971: 177).

Weiterhin bezieht sich Bernstein auf vier Kontexte, in denen Kinder sozialisiert werden:

- (1) The regulative context – these are authority relationships where the child is made aware of the rules of the moral order and their various backings.
- (2) The instructional context, where the child learns about the objective nature of objects and persons, and acquires skills of various kinds.
- (3) The imaginative or innovating contexts, where the child is encouraged to experiment and re-create his world on his own terms, and in his own way.
- (4) The interpersonal context, where the child is made aware of affective states - his own, and others. (Bernstein 1971: 181)

Bernstein nimmt somit eine Sozialisation in Bezug auf die Codes an, die in einen Kontext eingebunden ist, der nur den in diesen eingebundenen Sprechern einen Zugang zur Bedeutung ermöglicht. Dabei sind elaborierte Codes weniger an eine bestimmte (lokale) Struktur

gebunden und bewirken daher die Möglichkeit einer Änderung der Prinzipien. Sie zeichnen sich somit durch eine spezifische Universalität aus. Hingegen sind restringierte Codes stärker an eine lokale Sozialstruktur gebunden und haben ein geringeres Potenzial für die Veränderung entsprechender Prinzipien (Bernstein 1971: 176). In beiden Fällen bestimmt allerdings der Code über den Zugang des Sozialisierten in eine entsprechende Ordnung. Daraus folgt, dass die Möglichkeiten des Sprechers des restringierten Codes eingeschränkt sind (Bernstein 1971: 176).

Es kann weiterhin eine Änderung von Sprachcodes stattfinden, die durch unterschiedliche Quellen begründet werden kann. Die erste Quelle ist die Arbeitsteilung, die dann wirksam wird, wenn sie sich von einfach zu komplex ändert. In diesem Fall wandeln sich die sozialen und wissensbezogenen Merkmale beruflicher Rollen. Der Zugang wird zwar durch Bildung erweitert, jedoch vom Klassensystem gesteuert. Es findet ein Grenzerhaltungsverfahren innerhalb der Familie statt (vgl. Bernstein 1971: 187).

3.2.5 Diskussion

Die Ausführungen Bernsteins zur Soziolinguistik und zu den sprachlichen Codes lassen sich zur Annahme eines Determinismus zusammenführen (vgl. Bernstein 1971: 174). Diese Betrachtungsweise bezieht sich auf die Ansicht, die soziale Herkunft würde über den Spracherwerb und die Sprachverwendung bestimmen. Damit determiniert die Sozialisation den Sprachgebrauch des Kindes, da sie festlegt, unter welchen sozialen Bedingungen sich dieses entwickelt (vgl. Bernstein 1971: 174, 181). Aus dieser Annahme resultiert die Unterscheidung von elaborierten und restringierten Codes (vgl. Bernstein 1971: 176). Korrekturen des sprachlichen Codes finden nach dem Spracherwerb nur noch selten statt (vgl. Bernstein 1971: 187).

Die dargestellten Annahmen haben einen signifikanten Einfluss auf die bildungsspezifischen Angebote, die dem Kind in Bildungseinrichtungen zur Verfügung stehen. Die Konsequenz aus Bernsteins Annahmen wäre eine Restriktion der Kinder aus Unterschichtsfamilien im Hinblick auf die Bildungsmöglichkeiten. Im Unterschied zu den Mittelschichtskindern hätten sie nicht dieselben Chancen, wodurch der (Aus-)Bildungsweg grundsätzlich abgeschnitten würde. Mit anderen Worten würde Kindern aus Unterschichtsfamilien grundsätzlich der Zugang zum bürgerlichen Milieu versperrt, wodurch sich das jeweilige Milieu im Zirkelschluss selbst erhält.

Weiterhin ist der Vergleich zwischen elaborierten und restringierten Codes durch die Bezeichnung ‚Defizithypothese‘ mit einem Makel belegt, der den restringierten Codes zuzuschreiben ist, sich jedoch erst aus dem Vergleich mit dem elaborierten Code ergibt. Das bedeutet, dass letzterer als Maßstab für die Bemessung der Komplexität und Flexibilität der Sprache gilt. Der restringierte Code setzt demnach eine Differenz im Hinblick auf einen als soziale Norm bestimmten Parameter voraus. In diesem Vergleich liegt somit eine Wertung vor, die ebenfalls auf einen Zirkelschluss hinausläuft: Wenn der elaborierte Code als Norm vorausgesetzt wird, die aus dem Sprachgebrauch der Mittelschicht stammt, wird die Unterschicht herabgesetzt, deren Besonderheiten hinsichtlich eines anderen, nicht jedoch minderwertigen Sprachgebrauchs werden hingegen nicht deklariert. Genau aus dieser Kritik resultierte auch die terminologische wie definatorische Umbenennung in Differenzhypothese (vgl. Ammon/Simon 1975: 98).

Im Folgenden ist die Rezeption der Bernstein’schen Theorien in der deutschsprachigen Forschung zu untersuchen. Dabei soll aufgezeigt werden, inwiefern das theoretische Konzept adaptiert oder geändert wurde. Insbesondere gilt es dabei auch zu berücksichtigen, inwieweit unterschiedliche historische, gesellschaftliche und politische Kontexte sowie (variationsspezifische) einzelsprachliche Differenzen zwischen dem Englischen und Deutschen berücksichtigt wurden. Dabei ist auch zu evaluieren, wie Bernsteins Sprachcode-Theorie und die ‚Sprachbarriere‘-Forschung in der heutigen germanistischen Soziolinguistik beurteilt werden.

3.3 Analyse Korpus Germanistik

Im Folgenden werden die ausgewählten Forschungsarbeiten von Oevermann (1972), Fahle (1982) und Ammon (1972), qualitativ untersucht.

Dieser Analyse liegen dabei die drei Fragekomplexe der ausgehenden Fragestellung zugrunde:

- (1) Inwiefern wurde die Konzeption von Bernsteins Sprachcode-Theorie bei der Übernahme in die germanistische Soziolinguistik verändert/adaptiert?
- (2) Inwiefern wurden dabei unterschiedliche historische/gesellschaftliche/politische Kontexte sowie (variationsspezifische) einzelsprachliche Unterschiede zwischen dem Englischen und Deutschen berücksichtigt?
- (3) Wie werden Bernsteins Sprachcode-Theorie und die ‚Sprachbarriere‘-Forschung in der heutigen Germanistischen Soziolinguistik beurteilt?

3.3.1 Oevermann (1972)

In seinem Werk *Sprache und soziale Herkunft. Ein Beitrag zur Analyse schichtenspezifischer Sozialisationsprozesse und ihrer Bedeutung für den Schulerfolg* setzt sich Ulrich Oevermann mit den Problemen schichtenspezifischer Sprachstrukturen bzw. mit Divergenzen in den sprachbedingten schichtenspezifischen Lernprozessen auseinander, wobei er seine Untersuchungen im Wesentlichen auf Bernsteins Konzeption der linguistischen Codes stützt (vgl. Oevermann 1972: 331).

Für die vorliegende Forschungsarbeit wurde das dritte Kapitel der Monografie *Kritische Betrachtung zu einigen Annahmen der Theorien von Bernstein* hinzugezogen. In diesem wird der methodologische Ansatz nach Bernstein kritisch aus Perspektive der (Sozio-)Linguistik, Psychologie und Soziologie erörtert, evaluiert und ergänzt. Insbesondere sind dabei die theoretischen Konzeptionen Bernsteins hinsichtlich der sozialen Schichtung und der sprachlichen Sozialisation von Kindern heranzuziehen. Vor allem die weiterführenden Forschungshinweise für soziolinguistische Untersuchungen werden in diesem Kapitel diskutiert, weshalb die vorzunehmende Analysen für die vorliegende qualitative Forschung relevant erscheinen.

Zunächst ist bereits zum Anfang des Kapitels von Oevermann festgestellt worden, dass die bisherigen Annahmen, d. h. die Beziehung zwischen Intelligenz, Codes und sozialer Schicht, auch für den deutschsprachigen Raum bestätigt werden konnten:

So bestätigt unsere Analyse für den deutschen Sprachbereich zunächst nicht mehr, als in verschiedenen angelsächsischen Untersuchungen bezüglich der Unterschiede im Grad der Sprachbeherrschung zwischen den sozialen Schichten berichtet worden ist, wenn wir auch zusätzlich die Unabhängigkeit dieser Unterschiede von Intelligenzniveau und Schuleinflüssen nachweisen und den Bereich relevanter Dimensionen des sprachlichen Ausdrucks erweitern konnten. (Oevermann 1972: 183)

In dem zu analysierenden Abschnitt werden Bernsteins theoretische Annahmen unter den folgenden Aspekten untersucht:

- (1) Wie muss der Begriff der linguistischen Codes interpretiert werden?
- (2) Wie kann dieser Begriff systematisch mit rollentheoretischen Grundannahmen verknüpft werden?
- (3) Nach welchen Kriterien kann konzeptuell konsistent und empirisch gehaltvoll zwischen einem ‚elaborierten‘ und einem ‚restringierten‘ Code unterschieden werden? (Oevermann 1972: 331)

Für die vorliegende Diplomarbeit ist vor allem die erste Fragestellung relevant. Diesbezüglich ist der enge Bezug zur Rollentheorie herauszustellen, der bei Oevermann diskutiert wird:

Tiefer geht eine Konzeption, in der versucht wird, die rollenspezifischen Sprachformen auf allgemeine, die betreffende soziale Rolle kennzeichnende Strategien des Handelns und der Problemlösung zurückzuführen. Aus den objektiv beschreibbaren Strukturbedingungen des Rollenhandelns ergeben sich spezifische, kognitive und affektive Aufgabenstellungen, die zu spezifischen Verhaltensstrategien als Lösungsmechanismen führen. [...] Die sozialen Auswahlregeln erklären als intervenierendes Regelsystem die systematische Relation zwischen rollenspezifischer Handlungssituation und manifestem Sprachgebrauch. (Oevermann 1972: 335)

Wie aus diesem Zitat hervorgeht, erklärt Oevermann spezifische Sprachformen mit einem Rollenverhalten, das jene aufgrund der objektiven Rahmenbedingungen begründet. Mit anderen Worten führen die Rahmenbedingungen zu den spezifischen Problemlösungsstrategien, aus denen sich ein spezifisches Verhalten ableiten lässt. Der Autor spricht in diesem Zusammenhang von einer rollenspezifischen sprachlichen Symbolorganisation, „die aus den sozial eingespielten Regeln der Auswahl aus den Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache“ (Oevermann 1972: 335) besteht. Die sozialen Auswahlregeln haben den Stellenwert der linguistischen Codes bei Bernstein und beziehen sich auf die Relation zwischen rollenspezifischer Handlungssituation und manifestem Sprachgebrauch (vgl. Oevermann 1972: 335).

Aus dieser Interpretation sind die linguistischen Codes bei Oevermann als die sozial eingespielten Regeln zu verstehen, die eine Auswahl von sprachlichen Ausdrucksformen darstellen, die aus den Ausdrucksmöglichkeiten einer Sprache resultieren (vgl. Oevermann 1972: 336). Das Verständnis der Codes ist nach Oevermann auf außerlinguistische Regeln bezogen, womit gerade eine Abgrenzung von Chomsky vorgenommen und eine Pragmatik begründet wird (vgl. Oevermann 1972: 336). Anders hingegen sind die linguistischen Sprachmuster, die sich aus diesen Regeln begründen, durchaus einer linguistischen Untersuchung zugänglich. Sie werden als gruppen- oder rollenspezifische Sprachmuster bezeichnet (vgl. Oevermann 1972: 337). Diesbezüglich fasst Oevermann zusammen:

Der Begriff der linguistischen Codes muss als abstraktes hypothetisches Konstrukt gelten, das empirisch validiert werden kann, wenn systematische Zusammenhänge zwischen soziologisch beschreibbaren Bedingungen des Rollenhandelns oder der Handlungssituation und den linguistisch beschreibbaren Sprachmustern festgestellt werden. (Oevermann 1972: 337)

Daraus geht hervor, dass nach Oevermann der soziale Code durchaus an sozialen Schichten „haftet“. Der Autor stellt demnach einen engen Zusammenhang zwischen sozialem Milieu und der Entstehung von sprachlichen Mustern her (vgl. Oevermann 1972: 338 f.). Er führt diesen Gedanken weiter, indem die Codes als Bestandteil und Träger kultureller Traditionen anzusehen sind (vgl. Oevermann 1972: 339). Aus dieser Interpretation wird eine Weiterentwicklung der Bernstein’schen Annahmen vorgenommen. Es wird der Zusammenhang zwischen verbalen Planungsstrategien und linguistischen Codes erklärt, die bei Bernstein voneinander abhängen und sich wechselseitig beeinflussen (vgl. Oevermann 1972: 340):

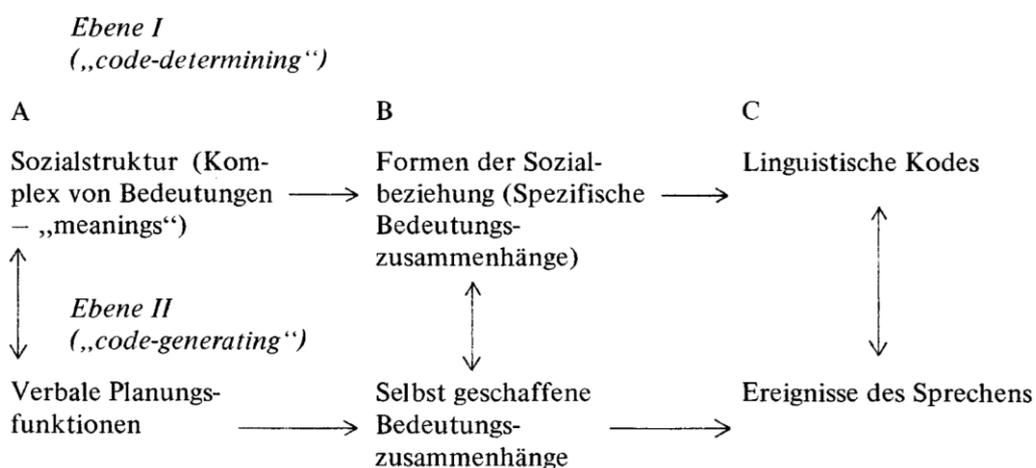


Abbildung 4: Beziehung zwischen verbalen Planungsstrategien und linguistischen Codes bei Bernstein, Quelle: Oevermann 1972: 340.

Die Beziehung zwischen sozialen Rollen und rollenspezifischen Sprachmustern mündet bei Oevermann in universelle Begriffe, welche die sozialen Rollen beschreiben:

Diese Begriffe müssen allgemeine Komponenten von sozialen Rollen bezeichnen, so daß eine konkrete soziale Rolle als eine spezifische Konfiguration in einer multidimensionalen Matrix allgemeiner Komponenten erscheint. Linguistische Codes sind dann in Abhängigkeit von diesen allgemeinen Komponenten zu sehen. (Oevermann 1972: 342)

Diese Überlegungen resultieren in einer Weiterführung der Bernstein'schen Theorie in ein komplexes Schema:

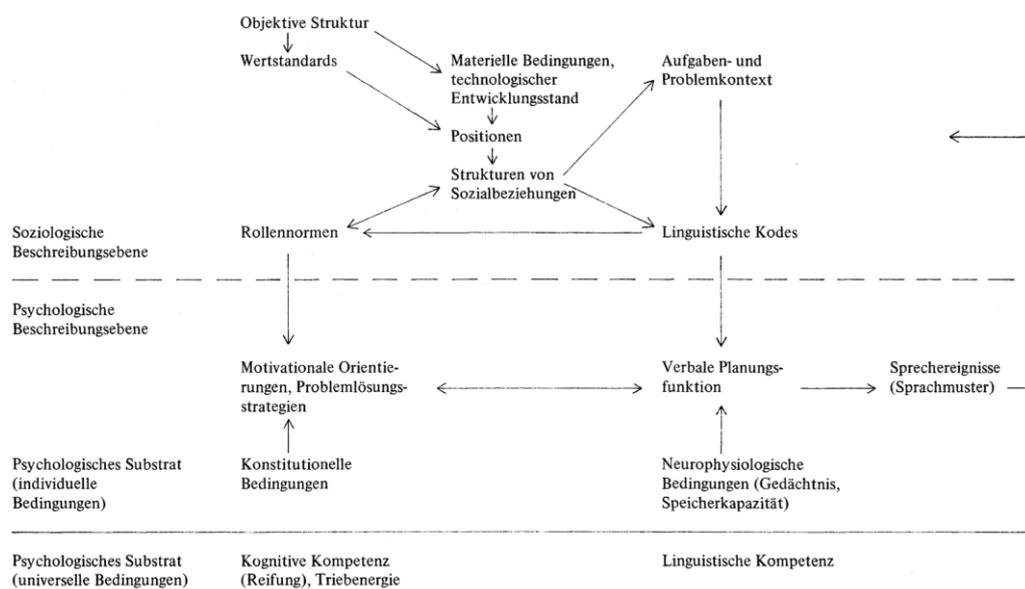


Abbildung 5: Relation zwischen linguistischen Codes und Rollennormen, Quelle: Oevermann 1972: 344.

Die Weiterführung der Theorie nach Bernstein liegt hierbei in den Unterschieden der Handlungssituationen, aus denen sich Strategien des Sprachgebrauchs entwickeln. Hierbei sind die spezifischen personalen und sozialen Aspekte zu berücksichtigen (vgl. Oevermann 1972: 345).

Als Problem der Bernstein'schen Theorien sieht Oevermann den Zirkelschluss an, der dadurch entsteht, dass die Bestimmung von Interaktionssituationen aufgrund intentionalen Handelns beschränkt wird:

Die angedeutete Problematik verschärft sich noch dadurch, daß die soziale Definition der Situation ja wesentlich an den Sprachgebrauch gebunden ist, der von den linguistischen Codes erzeugt wird. (Oevermann 1972: 346)

Oevermann unterscheidet zwei Formen der Zirkularität (vgl. Oevermann 1972: 372, 383): Er führt das Problem noch weiter und zeigt seine Konsequenzen für die Theorie nach Bernstein auf:

Wahrscheinlich würde sich nach einer Dimensionsanalyse zeigen, daß die beiden Bernsteinischen Typen in mehrere Dimensionen zerfallen und daß die in Begriffen dieser Dimensionen rekonstruierbaren Konfigurationen mehr als nur diese zwei Typen darstellen. (Oevermann 1972: 379)

Das Problem führt über in das Validierungsproblem der linguistischen Codes, aus dem Oevermann die empirische Fundierung der Theorie ableitet (vgl. Oevermann 1972: 354, 356). Auch die eigenen Untersuchungen werden von ihm durch spezifische Einschränkungen restringiert (vgl. Oevermann 1972: 399 f.). Letztlich besteht aber der Verdienst der Untersuchung von Oevermann darin, dass er eine neue Interpretation von Bernsteins Theorie ermöglicht. Hiernach sind die linguistischen Codes auf der soziologischen Ebene durch die verbalen Planungsfunktionen bestimmt, die manifeste Sprachmuster bilden und damit die Sozialstrukturen beeinflussen. Oevermann nimmt eine Abstraktion der sozialen Rollen vor, die schon bei Bernstein angelegt ist (vgl. Oevermann 1972: 342). Zudem wird bei Oevermann die soziale Rolle so erfasst, dass sie mehr als eine Handlungssituation darstellt (vgl. Oevermann 1972: 343). Es werden dabei zwei Theorien einander gegenübergestellt: die elementaristische Version der Theorie vs. die komplexe Theorie (vgl. Oevermann 1972: 350). Dabei nimmt der Autor eine Weiterentwicklung des Ansatzes nach Bernstein insofern vor, als die Aussagen zu den Codes auf alle Formen von Symbolen und Kommunikation übertragen werden (vgl. Oevermann 1972: 361):

Die Bemerkungen sollten andeuten, warum eine Erweiterung des Begriffs der linguistischen Codes auf die Menge aller symbolischen Medien der Kommunikation angestrebt werden sollte. Erst in diesem Fall kann der Bernsteinsche Ansatz zur Konstruktion einer pragmatischen Kommunikationstheorie voll entfaltet werden. (Oevermann 1972: 363)

3.3.2 Ammon (1973)

In dieser Forschungsarbeit Zur schichtspezifischen Verteilung von Dialekt und Einheitssprache in der industriellen Gesellschaft von Ulrich Ammon wird die Beziehung zwischen Dialekt und „Einheitssprache“ (Standardsprache) als schichtenspezifisches Sozialsymbol untersucht. In der Arbeit wird die Einheitssprache als eine höhere Sprachebene angesehen, während der Dialekt auf einer unteren verortet wird:

Infolge dieser Verteilung gewannen Dialekte und Einheitssprache den Charakter schichtenspezifischer Sozialsymbole, an denen die Schichten und die diesen zugehörigen Individuen ihre Identität finden. (Ammon 1973: 37)

Ammon überführt die Theorie der sprachlichen Codes in die Einheitssprache und die Dialekte des Deutschen. Bei diesen handelt es sich um Sozialsymbole und Codes, „mittels derer denotative Inhalte übermittelt werden“ (Ammon 1973: 37).

Die Grundlage für diese Annahme liegt bereits in der Industrialisierung und der in diese Epoche zurückzuführenden Etablierung der Einheitssprache als eine „höhere“ Sprachebene. Die Einheitssprache wurde nach dieser Auffassung von der höheren Schicht übernommen, die meist aus Angestellten bestand (vgl. Ammon 1973: 38). Der Dialekt hingegen wurde von der sogenannten Unterschicht erworben. Nach Ammon lässt sich demnach eine Verteilung des Dialekts auf die Unterschicht und der Einheitssprache auf die Oberschicht feststellen (vgl. Ammon 1973: 39). Aus dieser Differenzierung resultiert ein Klassenunterschied, der sich auch in der gegenwärtigen Gesellschaft nachweisen lässt. Der Autor geht demnach von einer gegenseitigen Beeinflussung von Schicht und sprachlichen Systemen aus. Die Theorie wird weitergeführt und zu einem Konzept verdichtet, das eine schichtenspezifische Differenz in der Wertbildung und den Verhaltensweisen annimmt (vgl. Ammon 1973: 41 f.).

Ammon entnimmt der Theorie Bernsteins dabei einen starken wertbildenden Faktor: „Hinweise auf die stärkere Neigung der Unterschicht, sich in die Eigengruppe einzufügen, haben sich aus Sprachuntersuchungen ergeben.“ (Ammon 1973: 45) Konkret bezieht sich der Autor auf die Untersuchungen englischer Schulkinder durch Basil Bernstein und Denis Lawton. In diesen Studien soll festgestellt worden sein, dass die Kinder aus der Unterschicht häufiger das Pronomen *wir* gebrauchten, hingegen wurde *ich* weniger stark verwendet. Daraus zog Ammon den Schluss, dass sich Kinder der Unterschicht häufiger den Gruppennormen und -erwartungen unterwerfen, statt eigene Entscheidungen zu treffen.

Die Überlegungen sind eng dahingehend ausgelegt, wonach die soziale Schicht die Sprache determiniert. Die Überlegungen Ammons gehen dabei noch einen Schritt weiter und beziehen sich auf die Restringiertheit der Sprache der Unterschicht. Die Codes stellen nach diesen Überlegungen eine kognitive Restriktion der Kinder dar. Nach diesem Ansatz ist der Dialekt als sprachlicher Code ein Ausdruck für die sprachliche Begrenztheit der Heranwachsenden, die sich am Arbeitsplatz etc. zeigen (vgl. Ammon 1973: 46). Dem Code der Unterschicht mangle es dabei an einer systematischen Kohärenz auf der Ebene abstrakter

Sprachinhalte. Daraus resultierten eine geringe Differenziertheit und Komplexität der Syntax (vgl. Ammon 1973: 46).

Ammon überträgt somit die Annahmen zu den restringierten Codes auf den deutschen Sprachraum und verdichtet sie zu einem ‚Nachweis‘ über die mangelnden kognitiven Fähigkeiten der Unterschichtskinder (vgl. Ammon 1972: 48).

Entscheidend ist nun, daß die sprachliche Restringiertheit der Unterschicht auch deren kognitive Fähigkeiten beeinträchtigt und besonders die Möglichkeit abstrakten und analytischen Denkens herabmindert. (Ammon 1972: 47)

Ammon erklärt hierbei, dass zwar der Zusammenhang zwischen Codes und kognitiven Schemata noch nicht vollständig geklärt sei – zudem seien die Untersuchungen bisher auf die Encodiergewohnheit beschränkt. Dennoch überträgt er die Ergebnisse Bernsteins und zieht daraus den Schluss, dass diese auch auf die Encodierfähigkeit und damit Decodierfähigkeit übertragen werden könnten. Ammons Überlegungen resultieren demnach im bereits erwähnten Determinismus in Bezug auf die sprachliche Schicht auf die sprachlichen Fähigkeiten. Den Kindern aus der Unterschicht wird somit eine geringe kognitive Leistungsfähigkeit im Sinne der Defizithypothese zugesprochen, ohne diese mit empirischen Belegen nachweisen zu können (vgl. Ammon 1972: 47). Diese Überlegung wird von Ammon in der Form weitergeführt, dass Kinder der Unterschicht ihre eigene Gruppe nicht rational reflektieren könnten. Sie könnten damit auch nicht deren Werte und Normen verstehen und kritisieren (vgl. Ammon 1972: 48).

Zusammenfassend werden die theoretischen Ausführungen von Bernstein insofern weitergeführt, als Ammon den Kindern der Unterschicht schlechte Schulleistungen und eine geringere berufliche Leistung attestiert (vgl. Ammon 1972: 49). Zudem werden den Kindern weniger Möglichkeiten zugestanden, an der Gesellschaft teilzunehmen, da sie durch ihre sprachliche Restringiertheit in gewisser Weise ausgeschlossen sind (vgl. Ammon 1972: 51).

3.3.3 Fahle in Steger (1982)

Als dritte Abschnitt Forschungsarbeit wird nun Fahle (1982) behandelt. Wie in dem Titel bereits angedeutet wird, liegt der Schwerpunkt der hier betrachteten Arbeit auf der Theoriebildung. Das wird aus der gegenseitigen Abhängigkeit von Theorie und Praxis in der Sozialwissenschaft begründet. Daraus leitet Fahle ab, dass es ein hermeneutisches Sinnverstehen bei Bernstein gibt. Es geht im Hinblick darauf darum, vor dem Hintergrund welcher

Interpretationen die Defizithypothese verstanden werden muss (vgl. Fahle 1982: 235). Es handelt sich demnach um den theoretischen Zugang zur Theorie Bernsteins und zur Interpretation von dessen Ergebnissen in der Wissenschaft. Insbesondere wird dabei ein Bezug zum Lernen aufgebaut:

Die These, die hier vertreten wird, lautet folgendermaßen. Die Implikationen bestimmter Formen von Sprachgebrauch, wie er in einer normalen Bevölkerung zu finden ist, verzögern oder erleichtern das Lernen, und zwar unabhängig von jeder Fähigkeit. (Fahle 1982: 240)

Die theoretischen Annahmen Bernsteins werden somit auf die Lernvoraussetzungen übertragen. Anders als die vorausgegangenen Arbeiten reflektiert Fahle dabei die Generierung der Forschungshypothesen vor dem Hintergrund ihres spezifischen Sinnverstehens (Fahle 1982: 239):

Verschiedene Sozialstrukturen legen den Nachdruck auf verschiedene, dem Sprachgebrauch inhärente Möglichkeiten. Und sobald dieser Akzent gesetzt ist, wird die daraus resultierende sprachliche Form eines der wichtigsten Mittel, bestimmte Gefühls- und Denkbahnen, die der betreffenden sozialen Gruppe funktional zugeordnet sind, hervorzubringen und zu festigen. (Fahle 1982: 240)

Auch Fahles Argumentation gründet auf der Annahme eines spezifischen Zusammenhangs zwischen schichtenspezifischem Sprachverhalten und kognitiven Prozessen. Die elaborierten Codes hätten einen positiven Einfluss auf die Kognition, während die restringierten einen negativen hätten (vgl. Fahle 1982: 241). Damit bezieht sich Fahle unmittelbar auf die Defizithypothese, deren interpretativer Hintergrund beleuchtet wird. Es geht demnach um die Vermittlung zwischen Sprache und Kognition (vgl. Fahle 1982: 242). Fahle stützt sich nicht nur auf die Arbeiten Bernsteins, sondern auch auf jene Oevermanns, der im Wesentlichen auf Bernsteins theoretischen Ansatz zurückgreift (vgl. Fahle 1982: 243). Dabei betont Fahle, dass beide genannten Forscher die linguistischen Codes dahingehend qualitativ beurteilen, als sie zu einem bestimmten Sprachverhalten gehören und kognitive Implikationen haben (vgl. Fahle 1982: 243).

Die Kritik, die Fahle nun aus diesen theoretischen Zugängen heraus entwickelt, bezieht sich auf die Vorstrukturiertheit der Ergebnisse. Das bedeutet, dass die Ergebnisse in Abhängigkeit von dem ideologischen Hintergrund zu verstehen sind, vor dem sie entstehen (vgl. Fahle 1982: 246). Das bezieht sich auf die Operationalisierung der theoretischen Annahmen und der Variablenbildung, mit denen die Annahmen überprüft wurden (vgl. Fahle 1982: 257 f.).

Insgesamt resultiert daraus eine Kritik an Bernsteins Annahmen, die sich bereits daraus begründet, dass die empirischen Ergebnisse, auf denen die Untersuchungen aufbauen, besser überprüft werden müssten. Es besteht unzureichendes psychologisches Vorwissen (vgl. Fahle 1982: 243).

Fahle hebt ebenfalls hervor, dass die schulische Norm der einer Mittelschichtssprache entspricht (vgl. Fahle 1982: 245). Es handelt sich demnach um die Nichtbeherrschung dieser Normen, woraus sich Ideologiekritik der Bernstein'schen Theorie ergibt. Diese untersucht anhand der eigenen Normen, die aus der Mittelschicht stammen, dass diese von der Unterschicht nicht beherrscht werden. Weil sich Bernstein dieses Umstandes nicht bewusst ist bzw. diesen nicht reflektiert hat, läuft seine Theorie auf einen Zirkelschluss hinaus. Die Theorie ist demnach abhängig von ihren historischen, gesellschaftlichen und normativen Hintergründen (vgl. Fahle 1982: 246). Umstritten ist weiterhin die Verwendung einer nonverbalen Intelligenz als Variable bei Bernstein (vgl. Fahle 1982: 259) bzw. des Fehlens von operationalisierten Variablen (vgl. Fahle 1982: 260).

In Abgrenzung zu diesen kritischen Erwägungen ist die Differenzkonzeption generiert worden, die schichtenspezifische Unterschiede aus einem Normgepräge löst:

Die Differenzkonzeption ist also primär auf der kommunikationstheoretischen Ebene angesiedelt und reflektiert dort die sprachlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten des ‚elaborierten‘ und ‚restringierten‘ Codes. (Fahle 1982: 248)

Die Konsequenz der Kritik ist weiterhin, dass weitere Theorien demnach die Hintergründe zu Bernstein kritisch aufnehmen und reflektieren müssen:

Hier denken wir an die Erstellung einer konkreten, historisch-gesellschaftlichen, pragmalinguistischen Theorie, die zwei Hauptfehler bisheriger linguistischer Theorienbildung vermeidet: leere Abstraktionen, die der Besonderheit des Gegenstands ‚Sprache‘ und seiner praktischen Dimension nicht gerecht zu werden vermochten, und die unzureichend aus- und durchgeführte Subjekt-Objekt-Dialektik in der Bestimmung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft. (Fahle 1982: 249)

Aus den Erkenntnissen wird eine Theorie der Soziolinguistik formuliert, welche die theoretische Vorformuliertheit bei der Empirie berücksichtigt und die soziale Schicht, Intelligenz sowie linguistische Codes betrifft (vgl. Fahle 1982: 253). Zusammenfassend besteht die Notwendigkeit einer nicht nur instrumentalistisch und deskriptionistisch verfahrenen Theoriebildung (vgl. Fahle 1982: 273).

3.3.4 Ergebnisse und Diskussion

3.3.4.1 Oevermann (1972): Bestätigung und Weiterentwicklung der Codes

Oevermann befasste sich in seiner Arbeit ausführlich mit Bernsteins Theorien und nahm dazu eine umfassende Rezeption der Forschungsergebnisse vor:

Es wurde ein Ausschnitt der Bernsteinschen Theorie überprüft und weitgehend bestätigt. Das betrifft den Ausschnitt zu den Variationen von Merkmalen des sprachlichen Ausdrucks in der Dimension „restringiert —elaboriert“ in Abhängigkeit von der sozialen Schicht und unabhängig von der Intelligenz. Diese Voraussage, die nur eine der aus der Theorie ableitbaren Hypothesen darstellt, haben wir deskriptiv für eine Fülle von linguistischen Einzelaspekten belegen können. (Oevermann 1972: 183)

Der Autor übernahm die Theorie für die BRD, führte jedoch Modifikationen ein, die vor allem auf das Forschungsdesign zurückzuführen sind. Zum einen konnten die Forschungsergebnisse zwar für den deutschsprachigen Raum bestätigt werden, das gilt zum anderen jedoch nur insofern, als die Sprachbeherrschung und die davon ableitbaren Unterschiede zwischen den sozialen Schichten betroffen sind. Von Oevermanns Forschungsteam wurden dementsprechend nur die Unabhängigkeit dieser Unterschiede vom Intelligenzniveau sowie Schuleinflüsse festgestellt und adaptiert (vgl. Oevermann 1972: 183).

Die Beziehung von restringiertem und elaboriertem Sprachverhalten und Sozialstruktur konnte demnach von Oevermann auf den deutschsprachigen Raum übertragen werden. Weniger stark geht aus dem Artikel hervor, dass der Autor die theoretische Ausführung zu den Wert- und Normorientierungen übernommen hat, die mit der Unter- und Mittelschicht einhergeht. Während die Wertorientierung statusorientiert ist, ist die Normorientierung von einer Personenzentriertheit gekennzeichnet:

Gemeinsam ist allen diesen Bemühungen, die sozial bestimmte Auswahl aus dem ‚Programm‘ einer Kultursprache im Sinne eines formalen Symbolsystems als einen Prozeß zu begreifen, der durch institutionalisierte und in Rollenerwartungen enthaltene, vom Individuum verinnerlichte Regeln kontrolliert wird. Als Rollenträger ‚schlüpft‘ das Individuum gleichzeitig in eine bestimmte Regel des Sprechens. Das Programm der Sozio-Linguistik besteht nun darin, die Systematik der Regeln zu entdecken, durch die sozialstrukturell bedingte Rollenbeziehung mit konkreten linguistischen Mustern zusammenfallen. (Oevermann 1972: 382)

Der Zusammenhang zwischen Wert- und Normorientierungen sowie sozialer Schicht wird von Oevermann an einer anderen Stelle hervorgehoben, auf die in der folgenden Analyse

nicht weiter eingegangen werden soll (vgl. Oevermann 1972: 40). Für die Ausarbeitung ist jedoch von Relevanz, auf die Rollenbeziehungen einzugehen, die der Autor den sprachlichen Codes entnimmt, wie auch auf die Bedeutung der Theorie für die Soziolinguistik. Bernstein formulierte somit ein Regelsystem für Rollenbeziehungen mit deren linguistischen Mustern.

Oevermann führte jedoch auch die Limitationen der Bernstein'schen Theorie aus, die sich mit dem Zirkulationsproblem beschreiben lassen:

[Z]um anderen aber müssen bei der Beschreibung der sozialen Situation, will man sie nicht ausschließlich nach äußeren Merkmalen und damit für eine Soziologie intentionalen sozialen Handelns in irrelevanter Weise charakterisieren, die subjektiven Interpretationen der Beteiligten berücksichtigt werden, die die Struktur der Situation mitbestimmen, die aber durch linguistische Codes zu einem Teil generiert werden. (Oevermann 1972: 369)

Oevermann hebt in diesem Zitat somit die Berücksichtigung der subjektiven Einflussfaktoren als einen entscheidenden Forschungsaspekt der Soziologie hervor. Damit bezieht sich der Autor auf die Ausführungen zu den sprachlichen Codes, die selbst intendiert sind. Das bedeutet, dass die Untersuchung selbst unter dem Einfluss dieser Codes vorgenommen wird. Dies hat eine methodische Konsequenz und damit Auswirkungen auf die theoretische Konstruktion nach Bernstein:

[I]n jedem Fall sind wir gezwungen, sobald wir empirisch arbeiten wollen, für die Sprachmuster Beschreibungssysteme in linguistischen Termini zu entwickeln, wenn unsere Rede von linguistischen Codes sinnvoll sein soll. Diese Systeme können unter sich sehr verschieden sein. [...] Erst im zweiten Schritt ergibt sich das Problem, nach welchen von den linguistischen Termini unabhängigen Kriterien sprachliche Formen als Codes theoretisch aufgefaßt und empirisch voneinander abgegrenzt werden. (Oevermann 1972: 371)

Oevermann unterstellt Bernstein dieses methodische Problem, keine linguistischen Termini entwickelt zu haben, unter Berücksichtigung der Intentionalität der Codes. Um diesen methodischen Defiziten begegnen zu können, muss der Codebegriff durch eine historische Betrachtung ergänzt werden, wie auch eine Trennung zwischen psychologischen und soziologischen Aspekten integriert werden muss. Daraus lässt sich eine situationsspezifische Strategie des Symbolgebrauchs entnehmen, die von einer komplexen Version zu unterscheiden ist. Letztere gibt eine Erklärung über die situationsspezifische Strategie. Damit erweitert Oevermann die Theorie nach Bernstein, wobei er die Generalhypothese weitestgehend übernimmt.

3.3.4.2 Ammon (1973): Übernahme der Defizithypothese und deren (un- genaue) Übertragung auf den deutschen Sprachraum

Auch Ammon bezieht sich in seinen Ausführungen explizit auf die Theorie von Bernstein, wobei dieser jedoch nicht der Schwerpunkt gewidmet wird. Die theoretischen Ausführungen werden insofern in die Arbeit integriert, als sie den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis nachweisen sollen. Dabei stellt die Theorie von Bernstein den Mittelpunkt einer Soziolinguistik dar, in deren Zentrum der enge Zusammenhang zwischen linguistischen Codes und sozialen Schichten integriert wird: „Es gibt eine Theorie, die eine schichtenspezifische Differenz in der Wertbildung und den Verhaltensweisen annimmt.“ (Ammon 1973: 45).

Die Ausführungen von Ammon zu diesen schichtenspezifischen Differenzen wurden in die Unterschiede zwischen Dialekt (Unterschicht) und „Einheitssprache“ (Mittelschicht) integriert, die der Autor historisch begründet. Darüber hinausgehend werden Rückschlüsse auf die kognitiven Kapazitäten von entsprechend schichtenspezifisch zugeordneten Kinder gezogen. Der Autor führt dabei den Nachweis von mangelnden kognitiven Fähigkeiten an, „wodurch die Unterschicht die Normen wiedergibt statt sie zu reflektieren“ (vgl. Ammon 1973: 48).

Anders als bei Oevermann werden diesen Ausführungen keine empirischen Untersuchungen beigelegt. Vielmehr wird die Analyse von der Annahme aus weitergeführt, dass die Sprache eine kognitive Restriktion der Kinder darstellt (vgl. Ammon 1973: 46). Ammons Ausführungen sind insofern zu kritisieren, als sie die Theorie Bernsteins übernehmen, jedoch auf eine grundsätzliche Unfähigkeit der Unterschicht übertragen, die Wert- und Normorientierung der eigenen Gruppe reflektieren zu können. Es wird demnach vom individuellen Verhalten auf die soziale Gruppe geschlossen, ohne diesem Vorgehen empirische Belege zugrunde zu legen. Dabei wird – anders als bei Oevermann – weder eine Berücksichtigung der gesellschaftlichen, historischen wie auch individuellen Unterschiede zwischen den Untersuchungsgruppen gemacht, noch wurde berücksichtigt, wie sich bereits bei der Differenzierung zwischen dem Englischen und Deutschen Unterschiede ergeben könnten. Ammon fällt somit in eine Vorgehensweise zurück, die bei Bernsteins (frühen) Ausführungen gerade kritisiert wurde. Ammon führt die Konsequenzen dieses Ansatzes insofern weiter, als Kindern der Unterschicht generell ein schulischer bzw. beruflicher Erfolg aberkannt wird. Aufgrund dessen sind gerade die Defizite der Bernstein'schen Theorie, die in die Defizithypothese münden, kritiklos übernommen und auf den deutschsprachigen Raum übertragen worden:

Der Sprachgebrauch der Unterschicht ist restringiert und geht mit einer kognitiven Begrenzung einher, die eine geringere Komplexität im Sprachgebrauch kennzeichnet. (Ammon 1973: 46)

Der restringierte Code umschließt gegenüber dem elaborierten eine kleinere Anzahl von Strukturen und Einheiten auf allen grammatischen Ebenen. Er wird gern in nicht unproblematischer Weise allgemein definiert nach der Wahrscheinlichkeit, mit der von jedem beliebigen Punkt der Redekette aus die lexikalischen und syntaktischen Alternativen vorausgesagt werden können. (Ammon 1973: 47)

Ammons Arbeit ist aus Sicht heutiger Forschungsergebnisse und methodischer Ansätze nicht mehr vertretbar. Sie zeigt methodische Defizite und überträgt die Generalhypothese Bernsteins unsachgemäß sowohl auf unterschiedliche soziale Gefüge wie auch unter spekulativen Annahmen. Zudem nimmt Ammon eine Korrelation zwischen Intelligenz und sprachlichen Codes an, die von Bernstein negiert wird. Der Unterschicht wird eine Sprachbarriere zugeschrieben, eine Annahme die determinierend und in den Konsequenzen unhaltbar ist.

3.3.4.3 Fahle (1982): Theoretische Vorformuliertheit, empirische und praktische Konsequenzen

In der Arbeit von Fahle wird – anders als bei Oevermann, der eine methodische Überlegung hinsichtlich der sprachlichen Codes anstellt, und Ammon, der auf die kognitiven und sozialen Konsequenzen eingeht – eine Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Lernen und sozialen Schichten gemacht. Hierbei wird die Annahme vertreten, die Zugehörigkeiten sozialen Schichten würden mit sprachlichen Voraussetzungen einhergehen, welche im Weiteren Implikationen für das Lernen haben (vgl. Fahle 1982: 240). Die Konsequenzen der sprachlichen Codes wurden demnach auf den Prozess des Lernens übertragen:

Die These, die hier vertreten wird, lautet folgendermaßen. Die Implikationen bestimmter Formen von Sprachgebrauch, wie er in einer normalen Bevölkerung zu finden ist, verzögern oder erleichtern das Lernen, und zwar unabhängig von jeder Fähigkeit. (Fahle 1982: 240).

Im Rahmen der Ausführung wurde die Theorie Bernsteins in ein Konzept integriert, das soziale Unterschiede auf die sprachliche und kognitive Ebene transferiert. Fahle zeigt hierbei auch die methodischen Defizite auf, die mit den Forschungsergebnissen bei Bernstein einhergehen. Dabei ist das Sinnverstehen zu nennen, welches bei Fahle auf die Kategorien ‚elaboriert‘ und ‚restringiert‘ anspricht. Gemeint ist damit, dass die Entwicklung dieser Codes bereits selbst aus dem hermeneutischen Zugang des Autors heraus vorgenommen wird. Die Kritik lässt sich mit der bei Oevermann vorgebrachten vergleichen. Fahle führt zunächst an:

Schichtenspezifisches Sprechverhalten hat positiven (elaborierter Code) oder negativen (restringierter Code) Einfluß auf die kognitiven Prozesse der Sprecher – eine Generalhypothese, die in der Forschungsliteratur zur Soziolinguistik „Defizit-Hypothese“ bzw. etwas voreilig ‚Defizit-Theorie‘ oder ‚Theorie der verbalen Depravierung‘ genannt wird. (Fahle 1982: 241)

Gleichfalls nimmt er auf die Ausführungen Bernsteins und Oevermanns Bezug und führt dazu an:

Es hätte erwartet werden dürfen, daß B. Bernstein und U. Oevermann in ihren soziolinguistischen Arbeiten selbst noch weitere psycholinguistische Test vorgenommen hätten, mit denen sie ihre These von der kognitiven Relevanz schichtenspezifischer Sprachformen hätten empirisch überprüfen können. Dies ist jedoch, soweit wir sehen, nicht geschehen. Dennoch interpretieren beide Wissenschaftler die festgestellten ‚linguistischen‘ Codes bei Unter- und Mittelschichtskindern als qualitativ zu unterscheidende Formen des Sprachverhaltens hinsichtlich ihrer kognitiven Implikationen. (Fahle 1982: 243)

Aus diesem unzureichenden Vorgehen schlussfolgert Fahle, „daß sie [...] bisher noch immer dem Bereich nicht oder nur unzulänglich überprüfter Spekulationen angehört“ (Fahle 1982: 243). Die Kritik führt er weiter aus und fordert, dass der soziale Hintergrund der Autoren selbst in die Analyse einbezogen werden müsste. Sonst kommt es zu den bereits genannten Zirkulationsproblem, wonach die sprachlichen Codes unter Zugrundelegung ihrer eigenen Entstehungsbedingungen postuliert bzw. generiert werden.

4 Zusammenfassung

Insgesamt kann der qualitativen Auswertung der drei Ansätze entnommen werden, dass in den 1970er-Jahren eine signifikante Adaption der theoretischen Annahmen nach Bernstein auf den deutschsprachigen Raum vorgenommen wurde. Von Oevermann (1972) wurden dabei die methodischen Schwierigkeiten bei Bernstein aufgegriffen und in den Diskurs integriert. Bei Ammon (1973) mangelte es an einer solchen kritischen Reflexion, womit die theoretischen Annahmen in den Transfer der sogenannten Defizithypothese mündeten, die in der späteren Forschung dann als unzureichend kritisiert wurde. Die methodischen Schwierigkeiten erkannte auch Fahle (1982), dessen Ausführungen auf Oevermann und dessen Transfer der Bernstein'schen Annahmen Bezug nimmt. Dem lässt sich ein bereits zunehmender kritischer Ansatzpunkt entnehmen, der in den nächsten Jahren in der Forschung noch verstärkt werden sollte.

Alle drei Ansätzen haben jedoch die Annahme der Grundhypothese nach Bernstein gemeinsam, wonach ein Zusammenhang zwischen sozialen Schichten und Sprachverhalten besteht, der in den sprachlichen Codes resultiert. Unterschiedliche Auffassungen bestehen jedoch hinsichtlich des methodischen Ansatzes zur Generierung der theoretischen Annahme wie auch in Bezug auf deren Konsequenzen. Letzteres betrifft insbesondere den kognitiven Bereich wie auch – damit zusammenhängend – den schulischen Werdegang.

5 Literaturverzeichnis

- Ammon, Ulrich (1972): *Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule*. Weinheim: Beltz.
- Ammon, Ulrich / Simon, Gerd (1975): *Neue Aspekte der Soziolinguistik*. Weinheim: Beltz.
- Baur, Nina / Blasius, Jörg (2019): *Methoden der empirischen Sozialforschung*. In: Baur, Nina/ Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer, 1-29.
- Bernstein, Basil (1957): *Elaborated and Restricted Codes: Their Social Origins and Some Consequences*. Ardent Media.
- Bernstein, Basil (1962): *Social Class, Linguistic Codes and Grammatical Elements*. In: *Language and Speech* 5/4, 221–240.
- Bernstein, Basil (1971): *Class, Codes and Control: Theoretical Studies towards a Sociology of Language*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Bernstein, Basil (1981): *Codes, Modalities and the Process of Cultural Reproduction: A Model*. In: *Language in Society* 10/3, 327–363.
- Bernstein, Basil (2000): *Pedagogy, Symbolic Control and Identity. Theory, Research, Critique*. Lanham: Rowman & Littlefield.
- Dias, Mario (2001): *Subject, Power and Pedagogic Discourse*. In: Morais, Ana / Neves, Isabel/ Davies, Brian / Daniels, Harry (Hg.): *Towards a Sociology of Pedagogy. The Contribution of Basil Bernstein to Research*. New York: Peter Lang, 82–89.
- Durkheim, Emile (1967): *Le suicide. Étude de sociologie*. Paris: Les Presses universitaires de France.
- Ernst, Peter (2004): *Germanistische Sprachwissenschaft*. Wien: WU Facultas.
- Fahle, Jürgen (1982): *Zur Theorienbildung in der Soziolinguistik*. In: Steger, Hugo (Hg.): *Soziolinguistik: Ansätze zur soziolinguistischen Theoriebildung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 235-276.
- Flick, Uwe (2019): *Gütekriterien qualitativer Sozialforschung*. In: Baur, Nina / Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer Verlag, 473-488.
- Gläser, Jochen / Laudel, Grit (2009): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse: als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. Springer.

Hager, Frithjof / Haberland, Hartmut / Paris, Rainer (1973): Soziologie und Linguistik. Die schlechte Aufhebung sozialer Ungerechtigkeit durch Sprache. Stuttgart: Metzler.

Joas, Hans / Knöbl, Wolfgang (2004): Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Kracauer, Siegfried (1952): The Challenge of Qualitative Content Analysis. *Public Opinion Quarterly* 16/4 (*Public Opinion Quarterly*), 631–642.

Leufer, Nikolas (2015): Kontextwechsel als implizite Hürden realitätsbezogener Aufgaben. Eine soziologische Perspektive auf Texte und Kontexte nach Basil Bernstein. Wiesbaden: Springer.

Mayring, Philipp (1991): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Flick, Uwe [u.a.] (Hg.): *Handbuch qualitative Forschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. Beltz, 209-213.

Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1(2).

Mayring, Philipp (2002): *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Beltz.

Mayring, Philipp (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Mey, Günter / Mruck, Katja: *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Springer. 601-613.

Mayring, Philipp / Fenzl, Thomas (2019): Qualitative Inhaltsanalyse. In: Baur, Nina / Blasius, Jörg (Hg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer, 633-648.

Moore, Richard (2001): Obituary. Basil Bernstein 1924–2000. In: *British Educational Research Journal* 27/3, 367–370.

Oevermann, Ulrich (1972): *Sprache und soziale Herkunft: Ein Beitrag zur Analyse schichtenspezifischer Sozialisationsprozesse und ihrer Bedeutung für den Schulerfolg*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Pickering, William S. F. / Walford, Geoffrey (2000): *Durkheim's Suicide: A Century of Research and Debate*. London: Routledge.

Plumpe, Gerhard (2007): Strukturalismus. In Ritter, Joachim / Gründer, Karlfried (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (Band 10). Basel: Schwabe, 323–324.

Sartre, Jean-Paul (1989): *Ist der Existentialismus ein Humanismus?* Frankfurt am Main: Ullstein.

Saussure, Ferdinand (1967): *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: Suhrkamp.

Schatzmann, Leonard / Strauss, Anselm (1955): Social class and modes of communication. In: American Journal of Sociology 60, 329–338.

Schlieben-Lange, Brigitte (1991): Soziolinguistik. Eine Einführung. Berlin: Kohlhammer.

Schneider, Wolfgang (2017): Lesen und Schreiben lernen: Wie erobern Kinder die Schriftsprache? Springer.

Steinbach, Markus (2016): Schnittstellen der germanistischen Linguistik. Springer.

Sturm, Roland (2009): Entwicklung Großbritanniens seit 1945. Online: <https://www.bpb.de/izpb/10533/entwicklung-grossbritanniens-seit-1945> [05.03.2021].

Titscher, S., R. Wodak, M. Meyer, und E. Vetter. (1998): Methoden der Textanalyse. Springer.

Wiesinger, Peter (2000): Nation und Sprache in Österreich. In: Gardt, Andreas (Hg.): Nation und Sprache. Berlin: Walter de Gruyter, 525–526.

Zurbriggen, Eveline. (2010). Prüfungswissen Schulpädagogik - Soziale Integration. Stuttgart Bern: UTB GmbH Haupt.

6 Anhang

6.1 Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit gibt einen Überblick über die Sprachcode-Theorie von Basil Bernsteins und deren Übernahme in die deutschsprachige Forschungslandschaft bzw. germanistische Soziolinguistik. Es wurden drei Originaltexte aus Bernsteins (1971), sowie drei deutschsprachige linguistische Texte von Oevermann (1972), Ammon (1972) und Fahle (1982) auf Basis der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2000) untersucht, um aufzuzeigen, inwiefern das theoretische Konzept Bernsteins in den deutschsprachigen Raum übernommen bzw. dabei adaptiert wurde.

Obwohl aus der qualitativen Auswertung der untersuchten Ansätze abgeleitet werden konnte, dass in den 1970er-Jahren eine Übernahme von Bernsteins theoretischen Annahmen vonseiten der linguistischen Forschung im deutschsprachigen Raum in erheblichem Maß erfolgte, bestehen unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich des methodischen Ansatzes zur Generierung der theoretischen Annahme der Sprachcodes wie auch in Bezug auf die daraus abzuleitenden Konsequenzen.

The present paper gives an overview of Basil Bernstein's code theory and its adoption to the German-speaking research scene and German sociolinguistics, respectively. To demonstrate the transition of Bernstein's theoretical concept, three of Bernstein's (1971) original texts and, in comparison, three German linguistic receptions by Oevermann (1972), Ammon (1972) and Fahle (1982) have been analysed according to the qualitative content analysis by Mayring (2000). Thereby, it was deduced that a significant adaption of Bernstein's theoretical assumptions towards German-speaking area had been accepted and carried out in the 1970s. However, the texts investigated demonstrate different views and opinions regarding the methodological approach generating the theoretical concept of the speech codes relating to consequences deriving thereof.

6.2 Ausführliche Auswertung der qualitativen Inhaltsanalyse

Die Belegstellen sind folgenden Publikationen entnommen: Bernstein (1971), Oevermann (1972), Fahle (1982) und Ammon (1972).

0	Basil Bernstein (1971)	Basil Bernstein (1971)	Basil Bernstein (1971)	Oevermann (1972)	Fahle in Steger (1982)	Ammon (1972)
	Chapter 3	Chapter 5	Chapter 9			
Germanistische Soziolinguistik				Es wurde ein Ausschnitt der Bernsteinschen Theorie überprüft und weitgehend bestätigt. Das betrifft den Ausschnitt zu den Variationen von Merkmalen des sprachlichen Ausdrucks in der Dimension „restringiert — elaboriert“ in Abhängigkeit von der sozialen Schicht und unabhängig von der Intelligenz. Diese Voraussage, die nur eine der aus der Theorie ableitbaren Hypothesen darstellt, haben wir deskriptiv für eine Fülle von linguistischen Einzelaspekten belegen können. (...) So bestätigt unsere Analyse für den deutschen Sprachbereich zunächst nicht mehr, als in verschiedenen angelsächsischen Untersuchungen bezüglich	Gegenseitige Abhängigkeit von Theorie und Praxis in der Sozialwissenschaft, führt zu der Überlegung eines hermeneutischen Sinnverstehens bei B. Es geht darum, vor dem Hintergrund welcher Interpretationen die Defizit-Hypothese verstanden werden muss. (Fahle 1982: 235) Generierung von Forschungsergebnissen vor dem	Bei Codes handelt es sich um Sprachsymbole mittels derer denotative Inhalte übermittelt werden. (Ammon 1972: 37) Die Untersuchungen zeigen, dass die Kinder aus der Unterschicht häufiger das Pronomen wir gebrauchten. Hingegen wurde das Pronomen ich weniger stark verwendet. Das zeigt, dass sich Kinder der Unterschicht häufiger

			<p>der Unterschiede im Grad der Sprachbeherrschung zwischen den sozialen Schichten berichtet worden ist, wenn wir auch zusätzlich die Unabhängigkeit dieser Unterschiede von Intelligenzniveau und Schuleinflüssen nachweisen und den Bereich relevanter Dimensionen des sprachlichen Ausdrucks erweitern konnten. (Oevermann 1972: 183)</p> <p>Der Ausdruck „linguistische Codes“ soll ausschließlich die sozial eingespielten Regeln der Auswahl von sprachlichen Ausdrucksformen aus den formal angebbaren Ausdrucksmöglichkeiten einer Kultursprache („langue“) bezeichnen. (Oevermann 1972: 335)</p> <p>Diese Bestimmung kann vielleicht Bernsteins Modell präzisieren. Bei Bernstein ist das Verhältnis von</p>	<p>Hintergrund ihrer spezifischen Bedingungen von Sinnverstehen. (Fahle 1982: 239)</p>	<p>den Gruppennormen und -erwartungen unterwerfen, statt eigene Entscheidungen zu treffen. (Ammon 1972: 45)</p>
--	--	--	---	--	---

				<p>linguistischen Codes und verbalen Planungsstrategien nicht geklärt. Beide scheinen einander definiert zu haben. Einerseits wird davon gesprochen, dass die Formen der verbalen Planung die linguistischen Codes hervorbringen, andererseits wird gesagt, dass die linguistischen Codes sich in Formen der verbalen Planung verfestigen und dass Sozialbeziehungen diese Codes hervorbringen. (Oevermann 1972: 339)</p> <p>Gemeinsam ist allen diesen Bemühungen, die sozial bestimmte Auswahl aus dem 'Programm' einer Kultursprache im Sinne eines formalen Symbolsystems als einen Prozess zu begreifen, der durch institutionalisierte und in Rollenerwartungen enthaltene, vom Individuum verinnerlichte Regeln kontrolliert wird. Als Rollenträger 'schlüpft' das</p>	
--	--	--	--	---	--

				<p>Individuum gleichzeitig in eine bestimmte Regel des Sprechens. Das Programm der Sozio-Linguistik besteht nun darin, die Systematik der Regeln zu entdecken, durch die sozialstrukturell bedingte Rollenbeziehung mit konkreten linguistischen Mustern zusammenfallen. (Oevermann 1972: 382)</p>	
<p>HK 1: Soziale Gruppen und gesprochene Sprache</p>	<p>Es besteht kein Zweifel daran, dass für die beiden in der Studie getesteten sozialen Gruppen eine unterschiedliche Beziehung zwischen den non-verbalen und verbalen Gruppenmaßstäben der Intelligenz</p>	<p>Eine solche Theorie des sozialen Lernens sollte angeben, was in der Umgebung gelernt werden kann, welche Lernbedingungen es gibt und welche Einschränkungen für das nachfolgende Lernen</p>	<p>Der regulative Kontext - dies sind Autoritätsbeziehungen, in denen das Kind auf die Regeln der moralischen Ordnung und ihre verschiedenen Hintergründe aufmerksam gemacht wird. (Bernstein 1971:</p>	<p>Diese Begriffe müssen allgemeine Komponenten von sozialen Rollen bezeichnen, so dass eine konkrete soziale Rolle als eine spezifische Konfiguration in einer multidimensionalen Matrix allgemeiner Komponenten erscheint. Linguistische Codes sind dann in Abhängigkeit von diesen allgemeinen Komponenten zu sehen.</p>	<p>Es gibt eine Theorie, die eine schichten-spezifische Differenz in der Wertbildung und den Verhaltensweisen annimmt. (Ammon 1972: 45)</p> <p>Die Sprache stellt nach diesen Überlegungen eine kognitive Schranke</p>

	<p>besteht. Die Sprachwerte der Arbeiterklasse sind im Verhältnis zu den Werten in den höheren Bereichen der Matrizen gedrückt.</p>	<p>bestehen. Unter diesem Gesichtspunkt wandelt die soziale Struktur die Sprachmöglichkeit in einen spezifischen Code um, der die für ihre Fortdauer erforderlichen Beziehungen hervorruft, verallgemeinert und verstärkt. (Bernstein 1971: 76)</p>	<p>180) Der Unterrichtskontext, in dem das Kind die objektive Natur von Objekten und Personen lernt und Fähigkeiten verschiedener Art erwirbt. (Bernstein 1971: 181) Die einfallsreichen oder innovativen Kontexte, in denen das Kind ermutigt wird, seine Welt zu seinen eigenen Bedingungen und auf seine eigene Weise zu experimentieren und neu zu erschaffen. (Bernstein 1971: 181) Der zwischenmenschliche Kontext, in</p>	<p>(Oevermann 1972: 342)</p>		<p>der Kinder dar. (Ammon 1972: 46)</p>
--	---	---	--	------------------------------	--	---

			dem das Kind auf affektive Zustände aufmerksam gemacht wird - seine eigenen und andere. (Bernstein 1971: 181)			
UK1: Sprachliche Unterschiede	Es treten andere sprachliche Unterschiede als der Dialekt im normalen sozialen Umfeld auf, und Statusgruppen können durch ihre Sprachformen unterschieden werden. Diese Unterschiede sind am ausgeprägtesten, wenn die Kluft zwischen den sozio-ökonomischen Ebenen sehr groß ist. (Bernstein 1971: 61)	Ein "eingeschränkter" Code ist in Bezug auf die Bedeutung und die soziale Struktur, die seine Entstehung steuert, partikularistisch. Das Sprachmodell für diesen Code ist universalistisch, da seine Verwendung von den Merkmalen einer Form sozialer Beziehung abhängt, die an jedem Punkt der sozialen Struktur auftreten können. Ein				Dialekt gehört zu der Unterschicht und die Einheitsprache zu der Oberschicht. Daraus begründet sich der Klassenunterschied der modernen Gesellschaft. (Ammon 1972: 39 f.)

		<p>"ausgearbeiteter" Code ist in Bezug auf seine Bedeutung universalistisch und in Bezug auf die soziale Struktur, die seine Entstehung kontrolliert, möglicherweise universalistisch. (Bernstein 1971: 79) Bei der Arbeiterklasse lassen sich leichte Verzögerungen bei der Verarbeitung der Codes feststellen. (Bernstein 1971: 86 f.)</p> <p>In allen Vergleichen zwischen Klassen, die mit nonverbaler Intelligenz übereinstimmen oder nicht übereinstimmen, gibt es</p>				
--	--	--	--	--	--	--

		<p>deutliche Unterschiede in den Zögern-Phänomenen, die vermutlich auf Unterschiede in der verbalen Planung hinweisen.</p> <p>Im kritischen Vergleich zwischen den Klassen, in denen das IQ-Profil konstant gehalten wird, sind die Unterschiede noch größer. Dies scheint zumindest für die Mittelklasse zu bedeuten, dass in diesem Vergleich die Bedingungen für eine größere Lexikon- und Strukturwahl und damit eine größere Angemessenheit zwischen den Sprachsequenzen</p>				
--	--	---	--	--	--	--

		<p>und ihren Referenten bestehen. (Bernstein 1971: 89 f.).</p> <p>Interessant ist das Verhalten der Mittelklasse mit dem überlegenen IQ-Profil. Im Vergleich zu den für nonverbalen IQ übereinstimmenden Gruppen der Arbeiterklasse gibt es keinen Unterschied im Zögern, sondern nur in der Wortlänge ($p > 0,005$).</p> <p>Die Streuung für das Maß der mittleren Pausendauer ist jedoch signifikant unterschiedlich ($p > 0,05$).</p> <p>Über die Hälfte der Äußerungen enthält</p>				
--	--	--	--	--	--	--

		relativ längere Pausen. (Bernstein 1971: 90)				
--	--	--	--	--	--	--

<p>UK2: Sprach- modus</p>	<p>Es wird vermutet, dass die messbaren Unterschiede zwischen den Status in der Sprach-einrichtung auf völlig unterschiedliche Sprach-modi zurückzuführen sind, die in der Mittel-klasse und der unteren Arbeiterklasse zu finden sind. (Bernstein 1971: 61)</p> <p>Es wird weiterhin vermutet, dass die beiden Sprach-modi mit unterschiedlichen Statusgruppen zusammenhängen und vor allem, dass die Orientierung der beiden Sprach-strukturen unabhängig von</p>					
-----------------------------------	---	--	--	--	--	--

	<p>nonverbalen Intelligenztestergebnissen ist. (Bernstein 1971: 61)</p> <p>Ein mit der Mittelklasse verbundener Modus weist auf die Möglichkeiten der Sprachstrukturierung innerhalb einer komplexen konzeptuellen Hierarchie für die Organisation von Erfahrungen hin; Die andere, die mit der unteren Arbeiterklasse verbunden ist, ist begrenzt auf die Art der Reize, auf die das Kind zu reagieren lernt. (Bernstein 1971: 67)</p>					
UK3: Vokabularbereich	<p>es lassen sich unterschiedlichen Vokabularwerte für die</p>					

	beiden sozialen Gruppen feststellen. (Bernstein 1971: 66)					
Soziale Klasse	Die unterschiedlichen Vokabularwerte, die von den beiden sozialen Gruppen erhalten werden, können einfach ein Index unter vielen sein, der zwischen zwei dominanten Modi der Sprachverwendung unterscheidet. Ein mit der Mittelklasse verbundener Modus weist auf die Möglichkeiten innerhalb einer komplexen konzeptuellen Hierarchie für die Organisation von Erfahrungen hin; die andere,		Ohne Zweifel ist die soziale Klasse der prägendste Einfluss auf die Sozialisationsverfahren aus soziologischer Sicht. Die Klassenstruktur beeinflusst die Arbeits- und Bildungsrollen und bringt Familien in eine besondere Beziehung zueinander und dringt tief in die Struktur der Lebenserfahrung innerhalb der Familie ein. (2) Ein winziger Prozentsatz der Bevölkerung hat Zugang zu den			

	die mit der unteren Arbeiterklasse verbunden ist, begrenzt nach und nach die Art der Reize, auf die das Kind zu reagieren lernt, (Bernstein 1971: 63 f.)		Grundsätzen des intellektuellen Wandels erhalten, während dem Rest der Zugang verweigert wurde. (Bernstein 1971: 175)			
Intelligenz	Die Rolle der Intelligenz ist die, dem Sprecher zu ermöglichen, die Symbole der Sprache in ihrer sozial determinierten Form zu nutzen. (Bernstein 1971: 61) Es besteht kein Zweifel daran, dass für die beiden in dieser Studie getesteten sozialen Gruppen eine unterschiedliche Beziehung zwischen den nonverbalen und	Es wurden Unterschiede zwischen den beiden Mittelklasse Gruppen gefunden, die für eine hohe nonverbale Intelligenz, für die mittlere Phrasenlänge und die mittlere Wortlänge übereinstimmten. Die Gruppe mit hoher verbaler Intelligenz verwendete eine längere Phrasen- und Wortlänge als die Gruppe		1) So bestätigt unsere Analyse für den deutschen Sprachbereich zunächst nicht mehr, als in verschiedenen angelsächsischen Untersuchungen bezüglich der Unterschiede im Grad der Sprachbeherrschung zwischen den sozialen Schichten berichtet worden ist, wenn wir auch zusätzlich die Unabhängigkeit dieser Unterschiede von Intelligenzniveau und Schuleinflüssen nachweisen und den Bereich relevanter Dimensionen des sprachlichen Ausdrucks erweitern konnten. (Oevermann 1972: 331 f.)	Nach allgemeiner Auffassung in der Soziolinguistik werde diese Abhängigkeitsvariablen so verstanden, dass kein direkter Einfluss der nichtverbalen Intelligenz auf die Codes als verbale Planungsstrategie angenommen wird Die in den Schulen 'gemessene' und positiv bewertete sprachliche	1) In einem engen Zusammenhang damit, dass die Angehörigen der Unterschicht dazu neigen, am Dialekt festzuhalten, muss auch ihre verbale Restriktivität gesehen werden, insofern diese zugleich eine kognitive Restriktion darstellt. (...) Gemäß dem in der Sprachpsychologie allgemein anerkannten 'Prinzip

	<p>verbalen Maßstäben der Intelligenz besteht. Die Sprachwerte der Arbeiterklasse sind im Verhältnis zu den Werten in den höheren Bereichen der Matrizen gedrückt, und diese Beziehung ist in der Gruppe der öffentlichen Schulen nicht zu finden. (Bernstein 1971: 66)</p>	<p>mit niedriger verbaler Intelligenz. Wenn das IQ-Profil konstant gehalten und Gruppen der Mittel- und Arbeiterklasse verglichen wurden, wurden Unterschiede bei einem hohen Niveau für die mittlere Phrasenlänge und die mittlere Pausendauer festgestellt. (Bernstein 1971: 87)</p>			<p>Leistungsfähigkeit, welche momentan unbestritten den größten Anteil am schulischen Erfolg hat, ist eben nicht <i>die</i> sprachliche Fähigkeit des Kindes schlechthin, sondern stellt selbst schon eine spezifische Selektion der in der 'langue' vorhandenen sprachlichen Elemente dar; was positiv bewertet wird, ist in der ersten Linie die Erfüllung einer <i>bestimmten sprachlichen Norm.</i>" (Fahle 1982: 245)</p> <p>Die 'Wahrheit' dieser</p>	<p>der Ökonomie', ist folglich in der Unterschicht ein Code im Gebrauch, dem vor allem systematische Kohärenz auf der Ebene abstrakter Sprachinhalte mangelt. In der Regel korreliert hiermit eine relativ geringe Differenziertheit und Komplexität der Syntax. (Ammon 1972: 46)</p>
--	---	--	--	--	---	---

					<p>Hypothese ist eine nur negative; als einfache Verdopplung der sozial erzwungenen Unterschiede im tatsächlichen Sprachverhalten ist die Defizit-Hypothese der reale Schein bestehender gesellschaftlicher Differenzen; nur in dieser Hinsicht ist sie nicht einfach völlig 'falsch'. Das scheinbar objektive Maß 'Schulerfolg' täuscht seine Berechtigung vor. Ein zweifelhaftes Maß von Objektivität - wenn bedacht wird, welche schichtenspezifischen</p>	
--	--	--	--	--	---	--

					Normen in dieses Kriterium eingegangen sind; über die generelle kognitive Leistungsfähigkeit der Individuen läßt es nur sehr begrenzte und ideologisch verstellte Schlüsse zu. (Fahle 1982: 245)	
Testbedingungen	Genauso wichtig ist jedoch die Tatsache, dass in den hier diskutierten Studien fast alle Mitglieder der Arbeiterklasse auf den durchschnittlichen Bereich des verbalen Gruppentests beschränkt sind. (Bernstein 1971: 66)	Bei der Bewertung der Ergebnisse des vorliegenden Experiments, das unter relativ freien Bedingungen durchgeführt wurde, ist einige Vorsicht geboten. Darüber hinaus muss der Inhalt der Rede noch analysiert werden. Die Interpretationen sind daher			Es hätte erwartet werden dürfen, dass B. Bernstein und U. Oevermann in ihren soziolinguistischen Arbeiten selbst noch weitere psycholinguistische Test vorgenommen hätten, mit denen sie ihre These von der kognitiven Relevanz schichten-spezifischer	

		<p>Erwartungen an die Organisation des Inhalts. (Bernstein 1971: 89)</p>			<p>Sprachformen hätten empirisch überprüfen können. Dies ist jedoch, soweit wir sehen, nicht geschehen. Dennoch interpretieren beide Wissenschaftler die festgestellten 'linguistischen' Codes bei Unter- und Mittelschichtskindern als qualitativ zu unterscheidende Formen des Sprachverhaltens hinsichtlich ihrer kognitiven Implikationen. (...) dass sie bisher noch immer dem Bereich nicht oder nur unzulänglich überprüfter Spekulationen angehört. (Fahle</p>	
--	--	--	--	--	--	--

					1982: 243)	
Soziale Struktu- ren		Die Ur- sprungs- determi- nanten dieses Trios wä- ren die Form der sozialen Bezie- hung oder allgemei- ner die Qualität der sozia- len Struk- tur. (...) Die Form der sozia- len Bezie- hung wirkt se- lektiv auf die Art des Codes ein, der dann zum symboli- schen Ausdruck der Bezie- hung wird und die Art der In- teraktion reguliert. (Bernstein 1971: 89)	Eine wichtige Theorie zur Ent- wicklung und Ver- änderung symboli- scher Struktu- ren ist na- türlich die von Marx. (...) Der Schlüssel liegt in der Be- deutung des Pro- duktivsys- tems der Gesell- schaft und der Machtver- hältnisse, zu denen das Pro- duktivsys- tem führt. (...) Es ist nicht nur das Kapi- tal im strengen wirt- schaftli- chen Sinne, das Aneig- nungen, Manipula- tionen und	Die linguisti- schen Codes haften an sozia- len Rollen oder an Sozialbezie- hungen, die ih- rerseits in die Matrix der ob- jektiven sozia- len Strukturbe- dingungen ein- gebettet sind. (Oevermann 1972: 340)		

			<p>Ausbeutung unterliegt, sondern auch das kulturelle Kapital in Form der symbolischen Systeme, durch die der Mensch die Grenzen dieser Erfahrung erweitern und verändern kann (Bernstein 1971: 172)</p> <p>Verschiedene Sprachformen oder Codes symbolisieren die Form der sozialen Beziehung, regulieren die Art der Sprachbegegnungen und schaffen für die Sprecher unterschiedliche Ordnungen von Relevanz und Beziehung. Die Erfahrung</p>			
--	--	--	---	--	--	--

			<p>der Sprecher wird dann durch das transformiert, was durch die Sprachform signifikant oder relevant gemacht wird. Dies ist ein soziologisches Argument, da die Sprachform als Folge der Form der sozialen Beziehung oder allgemeiner als Qualität einer sozialen Struktur verstanden wird. (...) Da die Sprachform anfänglich eine Funktion einer gegebenen sozialen Anordnung ist, bedeutet dies nicht, dass die Sprachform wiederum nicht die soziale Struktur</p>			
--	--	--	--	--	--	--

			<p>modifiziert oder sogar verändert, die ursprünglich die Sprachform entwickelt hat. (Bernstein 1971: 174)</p>			
HK: Codes						
UK1: Codes allgemein		<p>Die Codes selbst sind Funktionen einer bestimmten Form der sozialen Beziehung oder allgemeiner Eigenschaften der sozialen Struktur. (Bernstein 1971: 77)</p> <p>Der Begriff "Code", wie ich ihn verwende, impliziert die Prinzipien, die</p>	<p>Das Konzept des soziolinguistischen Codes verweist auf die soziale Strukturierung von Bedeutungen und auf ihre vielfältigen, aber verwandten kontextuellen sprachlichen Realisierungen. Soziale Beziehung leisten einen</p>	<p>Tiefer geht eine Konzeption, in der versucht wird, die rollenspezifischen Sprachformen auf allgemeine, die betreffende soziale Rolle kennzeichnende Strategien des Handelns und der Problemlösung zurückzuführen. Aus den objektiv beschreibbaren Strukturbedingungen des Rollenhandelns ergeben sich spezifische, kognitive und affektive Aufgabenstellungen, die zu spezifischen</p>	<p>Nach allgemeiner Ansicht in der Soziolinguistik werden die Variablen so verstanden, dass kein direkter Einfluss der nicht-verbaler Intelligenz auf die sprachlichen Codes besteht. (Fahle 1982: 258)</p>	

		<p>diese drei Prozesse regulieren. Daraus folgt, dass eingeschränkte und ausgearbeitete Codes verschiedene Arten der Kontrolle etablieren, die sich in der Natur der verbalen Planung herauskristallisieren. (Bernstein 1971: 81)</p>	<p>wichtigen Beitrag, dh sie haben bei der Strukturierung eine relevante Bedeutung. In der Tat wird Rolle als eine komplexe Codierungsaktivität definiert, die die Erstellung und Organisation spezifischer Bedeutungen und die Bedingungen für deren Senden und Empfangen steuert. Die allgemeine sozio-linguistische These versucht zu untersuchen, wie symbolische Systeme sowohl Realisierungen als auch Regulatoren der Struktur sozialer Beziehungen sind. Das besondere</p>	<p>Verhaltensstrategien als Lösungsmechanismen führen. (...) Die sozialen Auswahlregeln erklären als intervenierendes Regelsystem die systematische Relation zwischen rollenspezifischer Handlungssituation und manifesten Sprachgebrauch (Oevermann 1972: 335)</p> <p>Der Ausdruck „linguistische Codes“ soll ausschließlich die sozial eingespielten Regeln der Auswahl von sprachlichen Ausdrucksformen aus dem formal angebbaren Ausdrucksmöglichkeiten der Kultursprache (langue) bezeichnen. Die Codes bedeuten also gleichsam Strategien der Verwendung sprachlicher Elemente. Es handelt sich dabei (...) prinzipiell um außerlinguistische Regeln, die nicht Gegenstand einer linguistischen Theorie im Chomsky'schen Sinne, sondern einer soziologischen und</p>		
--	--	---	--	--	--	--

		<p>symbolische System ist das der Sprache, nicht der Sprache. (Bernstein 1971: 170 f.).</p> <p>Wenn nun die sprachliche Verwirklichung dieser vier Kontexte die vorherrschende Verwendung eingeschränkter Sprachvarianten beinhaltet, werde ich postulieren, dass die tiefe Struktur der Kommunikation ein eingeschränkter Code ist, der seine Grundlage in kommunalisierten Rollen hat und kontextabhängige Bedeutungen, d. H. Partikularistische</p>	<p>psychologischen Theorie in pragmatischer Absicht sind. (Oevermann 1972: 335 f.)</p> <p>Vielmehr muss der Begriff der linguistischen Codes als abstraktes hypothetisches Konstrukt gelten, das empirisch validiert werden kann, wenn systematische Zusammenhänge zwischen soziologisch beschreibbaren Bedingungen des Rollenhandelns oder der Handlungssituation und den linguistisch beschreibbaren Sprachmuster festgestellt werden. (Oevermann 1972: 337)</p> <p>Genau wie den Rollennormen als Regelsystem auf der psychologischen Ebene verinnerlichte motivationale und kognitive Orientierungen bis zu einem gewissen Grade entsprechen, so korrespondieren den linguistischen Codes auf der psychologischen Ebene interne Strategien der verbalen</p>	
--	--	--	---	--

			<p>Bedeutungsordnungen, realisiert. (Bernstein 1971: 181)</p>	<p>Planung des einzelnen Sprechers oder Zuhörers, „planning procedures“, wie Bernstein sie nennt. (Oevermann 1972: 340)</p> <p>Bei Bernstein ist das Verhältnis von linguistischen Codes und verbalen Planungsstrategien nicht geklärt. Beide scheinen einander definiert zu haben. (Oevermann 1972: 340)</p> <p>Abgesehen davon, dass Bernstein nicht scharf genug zwischen linguistisches Codes und manifesten Sprachmustern scheidet, besteht bei ihm eine zweite, damit zusammenhängende Schwierigkeit darin, dass er die linguistischen Codes weder rein linguistisch noch rein soziologisch oder psychologisch bestimmt. (...) Bernsteins Bestimmungen sind unklar, weil er sich versagt, die Problematik zu diskutieren (...) (Oevermann 1972: 370)</p>	
--	--	--	---	--	--

				<p>„(...) in jedem Fall sind wir gezwungen, sobald wir empirisch arbeiten wollen, für die Sprachmuster Beschreibungssysteme in linguistischen Termini zu entwickeln, wenn unsere Rede von linguistischen Codes sinnvoll sein soll. Diese Systeme können unter sich sehr verschieden sein (...) Erst im zweiten Schritt ergibt sich das Problem, nach welchen von den linguistischen Termini unabhängigen Kriterien sprachlichen Formen als Codes theoretisch aufgefaßt und empirisch voneinander abgegrenzt werden.“ (Oevermann 1972: 371)</p> <p>In seinen späteren Schriften interpretierte Bernstein die linguistischen Codes häufig als Kristallisation von Rollendefinitionen. Die Codes hatten dann unablässig an den Sozial- und Rollenbeziehungen, ihre Veränderung bedeutet</p>	
--	--	--	--	--	--

				<p>somit auch eine Veränderung der Rollenbeziehung. (Oevermann 1972: 381)</p>		
<p>UK2: soziologische Bedingung der Entstehung</p>		<p>Ein "eingeschränkter" Code ist in Bezug auf die Bedeutung und die soziale Struktur, die seine Entstehung steuert, partikularistisch. Das Sprachmodell für diesen Code ist universalistisch, da seine Verwendung von den Merkmalen einer Form sozialer</p>		<p>Der Begriff der linguistischen Codes muss als abstraktes hypothetisches Konstrukt gelten, das empirisch validiert werden kann, wenn systematische Zusammenhänge zwischen soziologisch beschreibbaren Bedingungen des Rollenhandelns oder der Handlungssituation und den linguistisch beschreibbaren Sprachmustern festgestellt werden. (Oevermann 1972: 337)</p>		

		<p>Beziehung abhängt, die an jedem Punkt der sozialen Struktur auftreten können. Ein "ausgearbeiteter" Code ist in Bezug auf seine Bedeutung universalistisch und in Bezug auf die soziale Struktur, die seine Entstehung kontrolliert, möglicherweise universalistisch. (Bernstein 1971: 79)</p>				
UK3: Lernen und soziale Codes		<p>In Bezug auf das Lernen sind die Codes unterschiedlich. Die abgekürzten Strukturen eines eingeschränkten Codes können informell und lesbar gelernt werden. (...) Ein ausgearbeiteter Code ist</p>	<p>Die Formen von Sozialisierungen bestimmen, wie sich das Kind an Sprachcodes orientiert. Die Codes steuern den Zugang zu relativ kontextgebundenen oder relativ</p>		<p>Die These, die hier vertreten wird, lautet folgendermaßen. Die Implikationen bestimmter Formen von Sprachgebrauch, wie er in einer normalen Bevölkerung zu finden ist, verzögern oder</p>	<p>Entscheidend ist nun, dass die sprachliche Restringiertheit der Unterschicht auch deren kognitive Fähigkeiten beeinträchtigt und besonders die Möglichkeit abstrakten und</p>

		<p>in Bezug auf seine Bedeutung universalistisch, da er lokale Mittel und Zwecke zusammenfasst. Ein eingeschränkter Code ist in Bezug auf seine Bedeutung insofern spezifisch, als er lokale Mittel und Zwecke zusammenfasst. (Bernstein 1971: 79)</p>	<p>kontext-unabhängigen Bedeutungen. Daher werde ich argumentieren, dass ausgearbeitete Codes ihre Benutzer an universalistischen Bedeutungen orientieren, während eingeschränkte Codes ihre Benutzer an partikularistischen Bedeutungen orientieren, sensibilisieren: dass eine sprachliche Verwirklichung der beiden Ordnungen unterschiedlich ist, ebenso wie die soziale Beziehung, die sie verwirklicht. (Bernstein 1971: 176)</p>		<p>erleichtern das Lernen, und zwar unabhängig von jeder Fähigkeit. (Fahle 1982: 240)</p>	<p>analytischen Denkens herabmindert. (Ammon 1972: 47)</p>
--	--	--	---	--	---	--

<p>UK4: restringierte/elaborierte Codes</p>		<p>Im Fall eines elaborierten Codes wählt der Sprecher aus einem relativ umfangreichen Bereich von Alternativen aus, und daher ist die Wahrscheinlichkeit, das Muster der Organisationselemente vorherzusagen, erheblich verringert. Im Fall eines eingeschränkten Codes ist die Anzahl dieser Alternativen häufig stark eingeschränkt und die Wahrscheinlichkeit, das Muster vorherzusagen, ist sehr hoch. (Bernstein 1971: 77)</p> <p>Ein elaborierte Code hat</p>	<p>Elaborierte Codes sind weniger an eine bestimmte oder lokale Struktur gebunden und enthalten daher die Möglichkeit einer Änderung der Prinzipien. Bei elaborierten Codes kann die Sprache von ihrer evozierenden sozialen Struktur befreit werden und eine Autonomie annehmen. Eine Universität ist ein Ort, an dem Gespräche geführt werden. Restringierte Codes sind stärker an eine lokale Sozialstruktur gebunden und haben ein geringeres Potenzial für</p>	<p>Wollte man seine durchgängige theoretische Intention global bezeichnen, so käme man ihr wahrscheinlich am nächsten, wenn man die linguistischen Codes als allgemeine kognitive Einstellung zum Sprachgebrauch kennzeichnen würde. Darin ist aber schon beschlossen, dass es nicht nur um die Art der verwendeten Sprachmittel geht (...) sondern dass umfassender die Einstellung zum Gebrauch der Sprache als eines der möglichen Kommunikationsmedien gemeint ist. Im Grunde zielt der Bernsteinsche Ansatz auf Strategien der Verwendung nicht nur sprachlicher Symbole, sondern Symbole überhaupt (Oevermann 1972: 361)</p> <p>(...), der die Variation von Merkmalen des sprachlichen Ausdrucks in der Dimension „restringiert – elaboriert“ in Abhängigkeit von der sozialen</p>	<p>Schichtenspezifisches Sprechverhalten hat positiven (elaborierter Code) oder negativen (restringierter Code) Einfluss auf die kognitiven Prozesse der Sprecher – eine Generalhypothese, die in der Forschungsliteratur zur Soziolinguistik "Defizit-Hypothese" bzw. etwas voreilig "Defizit-Theorie" oder "Theorie der verbalen Deparavierung" genannt wird. (Fahle 1982: 241)</p> <p>Die Differenzkonzeption ist also primär auf der</p>	<p>Der Sprachgebrauch der Unterschicht ist restringiert und geht mit einer kognitiven Begrenzung einher, die eine geringere Komplexität im Sprachgebrauch kennzeichnet. (Ammon 1972: 46)</p> <p>Der restringierte Code umschließt gegenüber dem elaborierten eine kleinere Anzahl von Strukturen und Einheiten auf allen grammatischen Ebenen. Er wird gern in nicht unproblematischer Weise allgemein definiert nach der Wahrscheinlichkeit, mit der von jedem</p>
---	--	--	---	---	--	---

		<p>seinen Ursprung in einer Form sozialer Beziehung, die die Spannung auf den Einzelnen erhöht, aus seinen sprachlichen Ressourcen eine verbale Anordnung auszuwählen, die genau zu bestimmten Referenten passt. (Bernstein 1971: 78)</p> <p>Die mit diesem Code verbundene verbale Planungsfunktion fördert ein höheres Maß an struktureller Organisation und Lexikonauswahl. (Bernstein 1971: 78)</p>	<p>Änderungen der Prinzipien. Wenn Codes ausgearbeitet werden, hat der Sozialisiertere mehr Zugang zu den Gründen seiner eigenen Sozialisation und kann so eine reflexive Beziehung der von ihm übernommenen sozialen Ordnung eingehen. Wenn Codes eingeschränkt sind, hat der Sozialisiertere weniger Zugang zu den Gründen seiner Sozialisierung, und daher kann die Reichweite der Reflexivität eingeschränkt sein. Eine Auswirkung des</p>	<p>Schicht und unabhängig von der Intelligenz zum Inhalt hat. Diese Voraussage, die nur eine der aus der Theorie ableitbaren Hypothesen darstellt, haben wir deskriptiv für eine Fülle von linguistischen Einzelaspekten belegen können.8) Das im vorangehenden diskutierte Problem (...) ist direkt relevant für das Problem der Validierung des abstrakten theoretischen Konstrukts von den linguistischen Codes. (Oevermann 1972: 354)</p> <p>Wir gehen aus von der Unterscheidung nicht-symbolischer und symbolischer Handlungselemente in einer Interaktionssituation. In jeder Interaktionssituation muss der Handlungskontext durch kommunikative Akte strukturiert werden, dass heißt, die Mehrdeutigkeit der Handlungssituation muss interpretativ bis zur Herstellung von Intersubjektivität beseitigt</p>	<p>kommunikationstheoretischen Ebene angesiedelt und reflektiert dort die sprachlichen Unterschiede und Gemeinsamkeiten des 'elaborierten' und 'restriktierten' Codes. (Fahle 1982: 248)</p>	<p>beliebigen Punkt der Redekette aus den lexikalischen und syntaktischen Alternativen vorausgesagt werden können. (Ammon 1972: 47)</p>
--	--	---	--	--	--	---

			<p>Klassensystems besteht darin, den Zugriff auf ausgearbeitete Codes zu beschränken. (Bernstein 1971: 176)</p>	<p>werden. (...) Der Sprachgebrauch im „restringierten Code“ ist nun dadurch gekennzeichnet, dass gleichsam in einer Minimalstrategie der Sprachverwendung nur das verbalisiert wird, was zur Beseitigung der von den außerlinguistischen Bedeutungs-determinanten „übriggelassen“ Mehrdeutigkeit notwendig ist. (...) Dagegen wird im „elaborierten Code“ auch noch das explizit verbalisiert, was vom nicht-symbolischen und außerlinguistischen Kontext her in einer eingeschränkten Interpretation schon allen Beteiligten einsichtig sein kann. Während die Verbalisierung im „restringierten Code“ abhängig ist vom Kontext der außerlinguistischen Bedeutungs-determinanten, vollzieht sie sich im „elaborierten Code“ als autonome, als weitgehend oder zumindest potentiell kontextunabhängige.</p>	
--	--	--	---	--	--

				<p>(Oevermann 1972: 364)</p> <p>Wahrscheinlich, würde sich nach einer Dimensi- onsanalyse zei- gen, dass die beiden Bern- steinschen Ty- pen in mehrere Dimensionen zerfallen und dass die in Be- griffen dieser Dimensionen rekonstruierba- ren Konfigurati- onen mehr als nur diese zwei Typen darstel- len. (Oever- mann 1972: 379)</p>		
--	--	--	--	--	--	--